Staatl. Bibliothek
Regensburg

Med. 828

N/8

Med. 828

Von den

Mitteln

Kinder

zu geſunden Menſchen

zu erziehn

von

Samuel Gotthelf Cruſius

Arzt in Lauban.

Leipzig, 1796,
bei Johann Benjamin Georg Fleiſcher.

Die Kindererziehung sollte billig das wichtigste Geschäft sein, weil von einer vernünftigen und natürlichen Erziehung Krankheit und Gesundheit abhanget.

Daß die Kindererziehung nicht so sein muß, wie sie sein sollte, beweisen die vielen kranken Kinder und die große Anzahl der verstorbenen Kinder.

Auch können und müssen durch eine natürliche Erziehung viele Kinderkrankheiten vermieden werden.

Nichts würde mehr zu einer bessern Erziehung beitragen, als wenn sich die Aerzte im praktischen Leben der Erziehung mehr annähmen und nicht etwa die Erziehung auf der Studierstube bestimmten, sondern auch praktisch bewiesen, daß sie wirklich die rechte Art zu erziehn wissen, welche aber nicht in Anwendung der Arzenei bestehet.

Jedermann aus meinem hiesigen Publikum muß mir die Gerechtigkeit zu gestehn, daß

nicht nur meine Kinder durch ihre Gesundheit beweisen, daß das, was ich von Aerzten fordere, ich erfülle: sondern auch die Aeltern, welche mir folgten, haben in der Gesundheit und Lebhaftigkeit ihrer Kinder die erwünschten Beweise, daß der Mensch zur Gesundheit bestimmt ist, wenn er nicht durch verkehrte Erziehung krank gemacht oder wohl gar getödtet wird. —

Niemand suche aber in dem Büchlein Künstelein: denn die haben eben die Erziehung verdorben.

Auch muß Niemand verlangen, daß ich mich nach andern Büchern und Aerzten richten soll; ich habe nur eine Führerin, diese ist die Natur, welche billig alle Aerzte leiten soll; und darum stelle ich allen Einwürfen allein die lebendigen Beweise aus der Erfahrung entgegen, welche wichtiger sind, als der Rezensenten Witz. Denn ich weiß sogar, daß Aerzte über meine einfache Art der Erziehung sich das Maul zerschlagen haben, da sie doch durch Erfahrung das Gegentheil von meiner Erziehung bewiesen haben, wofür der Todtengräber seinen Dank abstattet.

Man könnte zwar noch vieles verbessern, besonders bei den Kleidern und sie viel einfacher machen. Aber ich will nur nicht zu weit mich von der Gewohnheit entfernen, auch ist es schon gut, wenn nur die Kleider die Geschäfte der Natur im Körper nicht stören.

Es können auch andere Aerzte sehr gelehrt über Kindererziehung geschrieben haben; es gehöret aber nicht in meinen Plan, andere abzuschreiben, ich sage nur wie ich wirklich gehandelt habe, und wo mein ganzes Publikum sagen muß, daß sie in der Erfahrung gesehn

haben, daß das, was ich geschrieben habe, Wahrheit ist.

Wer aber mir beweisen kann, daß ich Unwahrheit gesagt habe, der thue es, er sei Arzt oder Nichtarzt.

Lauban,
am 24sten Sept. 1795.

Der
Verfasser.

Von der Luft, in Beziehung auf die Gesundheit der Kinder.

Jeder vernünftige Mensch hält gewiß die Gesundheit für das erste Lebensglück: denn ein Kränklicher ist nicht nur zur Arbeit, die ihn ernähren soll, untüchtig; sondern er kann auch nicht einmal an den, ihm vom Schöpfer zur Erholung des Lebens bestimmten und erlaubten Freuden, vollen Antheil nehmen. Auch muß nothwendig Gesundheit unsre Bestimmung sein, weil wir von Natur nichts haben, als einen gesunden Körper, durch welchen wir also vermögend sein müssen, das Leben zu unterhalten. Wir würden auch gesund sein, wenn nicht eine verzärtelnde, aus Ueberfluß entstandene, Weichlichkeit uns von manchem nothwendigen Bedürfnisse des Lebens und der Gesundheit so weit entfernt hätte, daß es itzt viele Menschen giebt, welche nicht einmal diese Bedürfnisse und ihren großen Einfluß auf Leben und Wohlsein kennen, oder ihrer Natur gemäß zu benutzen wissen.

Unter andern aber wird kein Bedürfniß so sehr verkannt und verachtet, als das Bedürfniß

der Luft. Aber dieß ist nicht etwa was Neues; schon die ältesten Aerzte kannten den bedeutenden Einfluß der Luft auf Leben und Gesundheit, und es gelangen ihnen durch die Abänderung derselben sehr viele Kuren *).

So lange der Mensch, oder überhaupt jedes Thier, noch im Leibe seiner Mutter ist, bedarf es der Luft noch nicht, weil sein Leben noch durch die Säfte der Mutter unterhalten wird. So bald aber der Mensch gebohren ist, wird die Luft die Quelle des Lebens: denn ohne Luft kann nie ein thierisches Leben fortdauern und zur Thätigkeit kommen. Leider ist es unter uns noch zu unbekannt, daß das Einströmen der Luft in die Lunge

*) Galen Lib. II. de San. tuend. C. 7 und im Comm. über Hipp. Aphor. 47. Sect. 6 beweist: daß er den großen Einfluß, welchen die Abänderung der Luft in unserm Körper bewirkt, sehr gut zu benutzen gewußt hat. Diese nützlichen und heilbringenden Kräfte sind zwar noch heute in der Luft, aber sie werden zu wenig benutzt. Würde nicht noch heute mancher Lungensüchtige durch Veränderung der Luft sein Leben einige Jahre fristen? und der, welcher lange am Quartanfieber litte, und vergebens Arznei nahm, würde weit sicherer durch eine mehr elastische Luft von seinem Uebel befreiet werden!

Lunge des neugebohrnen Kindes erst den Anfang des wahren Lebens macht. Es wird manches Kind für todtgebohren gehalten, da es doch nur bei seinem Eintritte ins Leben durch eine faule Luft erstickt wurde, ehe sein Leben zur wahren Thätigkeit des thierischen Lebens kommen konnte *).

*) Ich übertreibe die Sache nicht, weil ich, aus vielfältiger Erfahrung, Ursache habe, es zu glauben.

Wenn eine Frau zum Kinde krank wird, begiebt sie sich ins Schlafgemach; wozu noch immer, aus Liebe zur Wärme, sehr häufig die kleinste Stube gewählt wird. Da kommen denn alle ältere weibliche Anverwandten zu ihr, um, wie sie vorgeben, ihr beizustehen, meistentheils aber, um sie ängstlich zu machen, zumal wenn 7 bis 8 alte Weiber beieinander sind. Da weiß eine jede von einer ängstlichen Geburt zu erzählen, welche sich zuletzt wohl gar mit dem Tode der Mutter und des Kindes endigt. Einen schönern Beistand können sich solche Weiber nicht wünschen!

Die Geburt verzögert sich wohl 8 bis 10 Stunden; alle Fenster und Thüren werden sorgfältig zugehalten. Es brennen vielleicht einige Lichter, auch wohl eine Lampe; und

Die Luft wirket entweder durch ihren ganzen Druck auf unsern Körper, oder sie wird durch Nase und Mund in unsere Lungen geleitet, wo sie durch ihre kühlende Kraft das durch den Körper getriebene Blut abkühlt und erfrischet. Auch werden in den Lungen gewiß die edelsten Theile aus der Luft dem Blute beigemischet. So wie die Luft nicht in die Lungen kommt; so fängt entweder

damit es Niemand wissen soll, was vorgehet: so werden die Fenster verhangen, wodurch denn der freien Luft der Zugang gänzlich abgeschnitten wird. Ist die Geburt zögernd: so werden nun allerlei Dampfbäder unter die Kreissende gesetzt: von gekochten Rübeschaalen, oder von gekochten rohen Garne, welches einen sehr bösen Dampf giebt. Wer nun Augenzeuge bei solchen Geburten gewesen ist und weiß, wie viel oft die Weiber in Kreissen schwitzen, der kann gewiß nicht zweifeln, daß die Luft alle die zum Leben tauglichen Eigenschaften verlohren haben muß; so daß ich mehrmalen schon beim Eintritte in ein solches Zimmer die größte Aengstlichkeit empfunden, welche bei lang anhaltender Dauer zum Ersticken geschickt gewesen sein würde. Was muß nun eine solche Luft in den Lungen der Kinder für große Beschwerden hervorbringen? — —

weder das Leben gar nicht an, oder es hört bei mangelnder Luft auf.

Ferner drücket die Luft stets mit einer Last von zwei und dreißig bis vierzig tausend Pfunden auf unsern Körper, so daß der Körper stets der Mittelpunkt dieser Luftschwere ist, und daß also von allen Seiten her der Mensch gleich schwer bedrücket wird. Dieser Druck der Luft hält unsre Säfte in einem gleichen Umlaufe, und dieser gleiche Kreislauf der Säfte erhält das Leben und die Gesundheit. Auch werden, indem die Luft so auf den Körper drücket, stets Theile aus der Luft durch Adern, welche in der Haut sind, eingesaugt und dem Blute beigemischet. Ist die Luft, in welcher wir sind, rein: so werden auch dem Blute reine Theile beigemischet; ist die Luft faulicht und verdorben: so können auch aus der Luft nur faule und verdorbene Theile unsern Säften beigemischet werden.

Je reiner und freier die Luft, desto besser und geschickter ist sie zum Leben.

Je länger ein Zimmer verschlossen und jemehr es mit verschiedenen Dingen angefüllet ist, desto mehr wird die Luft zum Leben und Athemholen ungeschickt. Nichts aber verderbet die Stubenluft so sehr, als Thiere; besonders der Mensch durch die Theile, welche er ausathmet und durch die Haut verdünstet. Wer also gesund sein will,

 muß

muß ernstlich dafür sorgen, daß die Luft um ihn her rein sei.

Niemanden ist aber eine reine Luft so höchst nothwendig, als den Neugebohrnen: denn so lange sie in Mutterleibe sind, bedarf ihr Blut keiner eigenen Mischung oder Abkühlung; dieses geschiehet noch in den Lungen der Mutter. So bald aber ein Kind gebohren ist, strömet die Luft in seine Lunge, und drücket auf seinen Körper, um dadurch die Säfte des Kindes in Umlauf zu bringen.

Weil nun aber bis zu der Geburt eines Kindes die Lungen noch nicht an das Einströmen der Luft gewöhnet waren, und sie doch eines der reitzbarsten Theile des Körpers sind: so wird es nothwendig, wo anders das Kind zum Leben kommen soll, dafür zu sorgen, daß es, bei seinem Eintritte ins Leben, eine reine Luft finde, weil eine faule und verdorbene Luft das Kind ersticken kann, ehe sein eigenes Leben zur wirklichen Thätigkeit kommt.

Der Vater des Kindes und jede Bademutter sollten das Bedürfniß der reinen Luft kennen und nach dieser Erkenntniß es sich zur Pflicht machen, für den zu gebährenden Menschen eine reine Luft zu besorgen.

Weil die meisten Weiber in der Arbeit zur Geburt mehr als gewöhnlich ausdünsten, auch wohl schwitzen und mehrere Menschen zugegen sind, es

wohl

wohl auch noch andre Gelegenheit zu unreinen Dünsten geben kann, welche zuweilen die Geburt erfordern; so muß man nothwendig durch Oeffnen der Fenster die Luft reinigen. Das muß freilich so geschehen, daß die Kreissende nicht in der Zugluft sitzet, weil, wie gesagt worden, die Weiber in Kreissen oft schwitzen; so könnte doch die Zugluft, durch zu geschwindes Unterdrücken des Schweißes, der Kreissenden schädlich werden.

Auch hat das Erneuen der Stubenluft noch bei der Geburt ihren guten Nutzen, weil eine elastische Luft durch ihren Druck die Wehen thätiger macht und dadurch die Geburt befördert; so wie im Gegentheile eine Luft, welche alle Elastizität durch die Ausdünstung verlohren hat, theils die Frau in ihrer Angst noch ängstlicher macht, und durch diesen Mangel des thätigen Druckes auf den Körper, der Kreissenden die Geburt zaudernder machen kann. Nach der Geburt bewirket dieser Druck einer elastischen Luft, daß sich die Gebährmutter (uterus) thätiger zusammen zieht.

Leider wird oft bei den häufigen Mutterblutflüssen so wenig Rücksicht auf die Luft genommen! Der Fehler kommt daher, weil man zu wenig die Kräfte der einfachen Natur kennet, sondern aus der Arzneiflasche allein die Hülfe erwartet.

Sobald ein Kind gebohren ist, sorgen oft schon die Anwesenden für Essen und Trinken, welches vielleicht erst nach ein Paar Tagen das Bedürfniß des Kindes wird. Die gesunde Luft aber sollte die größte Sorge von der Wiege bis zum Grabe sein.

An der gewöhnlichen Kindererziehung sieht und erfähret jeder, welcher zu Erfahrungen reif ist, wie wenig die Menschen die wesentlichen Bedürfnisse ihres Lebens kennen, oder zu schätzen wissen. Wie wenige suchen für ihre Kinder die reine Luft, welche sie doch ohne Kosten haben können! Leider noch fürchten sogar sich die meisten Menschen vor diesem heilsamen Leben und Gesundheit gebenden Elemente, und am wenigsten wird es für die Kinder benutzet.

Diese falsche Handlung ist mit eine der größten Ursachen zu den so häufig vorkommenden Krankheiten der Kinder und dem früheſten Kinderalter so gewöhnlichem Tode. Wird ein Kind kränklich, dann ist gewiß die frische Luft das den Tod befördernde Mittel.

Da wir aber aus Vernunft und Erfahrung wissen, daß gesunde Kinder, aus Mangel der reinen frischen Luft, krank werden können: mit wie viel größerem Fleiße wird man für die kränklichen Kinder eine reine erfrischende Luft besorgen müssen.

Die Kinder sind gewöhnlich in der ersten Zeit bei ihrer Mutter in der Wochenstube, und müssen mit der Mutter oft einerlei Schicksal leiden; in Betten eingepackt, in einer reichlich beheitzten Stube, von der frischen Luft entfernt zu leben. Wie nöthig wären nicht auch einer durch die Geburt abgematteten Frau die erquickenden Theile der Luft! Aber wie oft hält man nicht noch itzt die frische Luft aus der Wochenstube entfernt.

Ein jeder, der mit der Natur der Wöchnerin bekannt ist, wird leicht einsehen, daß um eine solche Frau zu übeln Dünsten Gelegenheit sein muß, wie auch bei einem kleinen Kinde. Um so nothwendiger ist es, eine solche Stube oft des Tages mit neuer frischer Luft zu erfüllen, wenn man nicht die Gesundheit der Mutter und des Kindes in Krankheit umwandeln will.

Meine Leser müssen es sich schon gefallen lassen, wenn ich Ihnen nur erst die Fehler sage, welche gegen die Luft gemacht werden, bis ich zuletzt erst beibringe, wie man Kinder in Absicht auf die Luft verhalten soll.

Der erste Fehler wird durch zu große Wärme gemacht. Das Kind wird in Betten gepackt und so nahe, als möglich, zum Ofen gebracht, weil man so dem Kinde die größte Wohlthat zu beweisen glaubt, sich unbewußt, daß durch dieses

Auch können und müssen durch eine natürliche Erziehung viele Kinderkrankheiten vermieden werden.

Nichts würde mehr zu einer bessern Erziehung beitragen, als wenn sich die Aerzte im praktischen Leben der Erziehung mehr annähmen und nicht etwa die Erziehung auf der Studierstube bestimmten, sondern auch praktisch bewiesen, daß sie wirklich die rechte Art zu erziehn wissen, welche aber nicht in Anwendung der Arzenei bestehet.

Jedermann aus meinem hiesigen Publikum muß mir die Gerechtigkeit zu gestehn, daß

nicht nur meine Kinder durch ihre Gesundheit beweisen, daß das, was ich von Aerzten fordere, ich erfülle: sondern auch die Aeltern, welche mir folgten, haben in der Gesundheit und Lebhaftigkeit ihrer Kinder die erwünschten Beweise, daß der Mensch zur Gesundheit bestimmt ist, wenn er nicht durch verkehrte Erziehung krank gemacht oder wohl gar getödtet wird. —

Niemand suche aber in dem Büchlein Künstelein: denn die haben eben die Erziehung verdorben.

Auch

Auch muß Niemand verlangen, daß ich mich nach andern Büchern und Aerzten richten soll; ich habe nur eine Führerin, diese ist die Natur, welche billig alle Aerzte leiten soll, und darum stelle ich allen Einwürfen allein die lebendigen Beweise aus der Erfahrung entgegen, welche wichtiger sind, als der Rezensenten Witz. Denn ich weiß sogar, daß Aerzte über meine einfache Art der Erziehung sich das Maul zerschlagen haben, da sie doch durch Erfahrung das Gegentheil von meiner Erziehung bewiesen haben, wofür der Todtengräber seinen Dank abstattet.

Man könnte zwar noch vieles verbessern, besonders bei den Kleidern und sie viel einfacher machen. Aber ich will nur nicht zu weit mich von der Gewohnheit entfernen, auch ist es schon gut, wenn nur die Kleider die Geschäfte der Natur im Körper nicht stören.

Es können auch andere Aerzte sehr gelehrt über Kindererziehung geschrieben haben; es gehöret aber nicht in meinen Plan, andere abzuschreiben, ich sage nur wie ich wirklich gehandelt habe, und wo mein ganzes Publikum sagen muß, daß sie in der Erfahrung gesehn

haben, daß das, was ich geschrieben habe, Wahrheit ist.

Wer aber mir beweisen kann, daß ich Unwahrheit gesagt habe, der thue es, er sei Arzt oder Nichtarzt.

Lauban,
am 24sten Sept. 1795.

Der
Verfasser.

Von der Luft, in Beziehung auf die Gesundheit der Kinder.

Jeder vernünftige Mensch hält gewiß die Gesundheit für das erste Lebensglück: denn ein Kränklicher ist nicht nur zur Arbeit, die ihn ernähren soll, untüchtig; sondern er kann auch nicht einmal an den, ihm vom Schöpfer zur Erholung des Lebens bestimmten und erlaubten Freuden, vollen Antheil nehmen. Auch muß nothwendig Gesundheit unsre Bestimmung sein, weil wir von Natur nichts haben, als einen gesunden Körper, durch welchen wir also vermögend sein müssen, das Leben zu unterhalten. Wir würden auch gesund sein, wenn nicht eine verzärtelnde, aus Ueberfluß entstandene, Weichlichkeit uns von manchem nothwendigen Bedürfnisse des Lebens und der Gesundheit so weit entfernt hätte, daß es itzt viele Menschen giebt, welche nicht einmal diese Bedürfnisse und ihren großen Einfluß auf Leben und Wohlsein kennen, oder ihrer Natur gemäß zu benutzen wissen.

Unter andern aber wird kein Bedürfniß so sehr verkannt und verachtet, als das Bedürfniß

der Luft. Aber dieß ist nicht etwa was Neues; schon die ältesten Aerzte kannten den bedeutenden Einfluß der Luft auf Leben und Gesundheit, und es gelangen ihnen durch die Abänderung derselben sehr viele Kuren *).

So lange der Mensch, oder überhaupt jedes Thier, noch im Leibe seiner Mutter ist, bedarf es der Luft noch nicht, weil sein Leben noch durch die Säfte der Mutter unterhalten wird. So bald aber der Mensch gebohren ist, wird die Luft die Quelle des Lebens: denn ohne Luft kann nie ein thierisches Leben fortdauern und zur Thätigkeit kommen. Leider ist es unter uns noch zu unbekannt, daß das Einströmen der Luft in die Lunge

*) Galen Lib. II. de San. tuend. C. 7 und im Comm. über Hipp. Aphor. 47. Sect. 6 beweist: daß er den großen Einfluß, welchen die Abänderung der Luft in unserm Körper bewirkt, sehr gut zu benutzen gewußt hat. Diese nützlichen und heilbringenden Kräfte sind zwar noch heute in der Luft, aber sie werden zu wenig benutzt. Würde nicht noch heute mancher Lungensüchtige durch Veränderung der Luft sein Leben einige Jahre fristen? und der, welcher lange am Quartanfieber litte, und vergebens Arznei nahm, würde weit sicherer durch eine mehr elastische Luft von seinem Uebel befreiet werden!

Lunge des neugebohrnen Kindes erst den Anfang des wahren Lebens macht. Es wird manches Kind für todtgebohren gehalten, da es doch nur bei seinem Eintritte ins Leben durch eine faule Luft erstickt wurde, ehe sein Leben zur wahren Thätigkeit des thierischen Lebens kommen konnte *).

*) Ich übertreibe die Sache nicht, weil ich, aus vielfältiger Erfahrung, Ursache habe, es zu glauben.

Wenn eine Frau zum Kinde krank wird, begiebt sie sich ins Schlafgemach; wozu noch immer, aus Liebe zur Wärme, sehr häufig die kleinste Stube gewählt wird. Da kommen denn alle ältere weibliche Anverwandten zu ihr, um, wie sie vorgeben, ihr beizustehen, meistentheils aber, um sie ängstlich zu machen, zumal wenn 7 bis 8 alte Weiber beieinander sind. Da weiß eine jede von einer ängstlichen Geburt zu erzählen, welche sich zuletzt wohl gar mit dem Tode der Mutter und des Kindes endigt. Einen schönern Beistand können sich solche Weiber nicht wünschen!

Die Geburt verzögert sich wohl 8 bis 10 Stunden; alle Fenster und Thüren werden sorgfältig zugehalten. Es brennen vielleicht einige Lichter, auch wohl eine Lampe; und

Die Luft wirket entweder durch ihren ganzen Druck auf unsern Körper, oder sie wird durch Nase und Mund in unsere Lungen geleitet, wo sie durch ihre kühlende Kraft das durch den Körper getriebene Blut abkühlt und erfrischet. Auch werden in den Lungen gewiß die edelsten Theile aus der Luft dem Blute beigemischet. So wie die Luft nicht in die Lungen kommt; so fängt entweder

damit es Niemand wissen soll, was vorgehet: so werden die Fenster verhangen, wodurch denn der freien Luft der Zugang gänzlich abgeschnitten wird. Ist die Geburt zögernd: so werden nun allerlei Dampfbäder unter die Kreissende gesetzt: von gekochten Rübeschaalen, oder von gekochten rohen Garne, welches einen sehr bösen Dampf giebt. Wer nun Augenzeuge bei solchen Geburten gewesen ist und weiß, wie viel oft die Weiber in Kreissen schwitzen, der kann gewiß nicht zweifeln, daß die Luft alle die zum Leben tauglichen Eigenschaften verlohren haben muß; so daß ich mehrmalen schon beim Eintritte in ein solches Zimmer die größte Aengstlichkeit empfunden, welche bei lang anhaltender Dauer zum Ersticken geschickt gewesen sein würde. Was muß nun eine solche Luft in den Lungen der Kinder für große Beschwerden hervorbringen? — —

weder das Leben gar nicht an, oder es hört bei mangelnder Luft auf.

Ferner drücket die Luft stets mit einer Last von zwei und dreißig bis vierzig tausend Pfunden auf unsern Körper, so daß der Körper stets der Mittelpunkt dieser Luftschwere ist, und daß also von allen Seiten her der Mensch gleich schwer bedrücket wird. Dieser Druck der Luft hält unsre Säfte in einem gleichen Umlaufe, und dieser gleiche Kreislauf der Säfte erhält das Leben und die Gesundheit. Auch werden, indem die Luft so auf den Körper drücket, stets Theile aus der Luft durch Adern, welche in der Haut sind, eingesaugt und dem Blute beigemischet. Ist die Luft, in welcher wir sind, rein: so werden auch dem Blute reine Theile beigemischet; ist die Luft faulicht und verdorben: so können auch aus der Luft nur faule und verdorbene Theile unsern Säften beigemischet werden.

Je reiner und freier die Luft, desto besser und geschickter ist sie zum Leben.

Je länger ein Zimmer verschlossen und jemehr es mit verschiedenen Dingen angefüllet ist, desto mehr wird die Luft zum Leben und Athemholen ungeschickt. Nichts aber verderbet die Stubenluft so sehr, als Thiere; besonders der Mensch durch die Theile, welche er ausathmet und durch die Haut verdünstet. Wer also gesund sein will,

muß ernstlich dafür sorgen, daß die Luft um ihn her rein sei.

Niemanden ist aber eine reine Luft so höchst nothwendig, als den Neugebohrnen: denn so lange sie in Mutterleibe sind, bedarf ihr Blut keiner eigenen Mischung oder Abkühlung; dieses geschiehet noch in den Lungen der Mutter. So bald aber ein Kind gebohren ist, strömet die Luft in seine Lunge, und drücket auf seinen Körper, um dadurch die Säfte des Kindes in Umlauf zu bringen.

Weil nun aber bis zu der Geburt eines Kindes die Lungen noch nicht an das Einströmen der Luft gewöhnet waren, und sie doch eines der reitzbarsten Theile des Körpers sind: so wird es nothwendig, wo anders das Kind zum Leben kommen soll, dafür zu sorgen, daß es, bei seinem Eintritte ins Leben, eine reine Luft finde, weil eine faule und verdorbene Luft das Kind ersticken kann, ehe sein eigenes Leben zur wirklichen Thätigkeit kommt.

Der Vater des Kindes und jede Bademutter sollten das Bedürfniß der reinen Luft kennen und nach dieser Erkenntniß es sich zur Pflicht machen, für den zu gebährenden Menschen eine reine Luft zu besorgen.

Weil die meisten Weiber in der Arbeit zur Geburt mehr als gewöhnlich ausdünsten, auch wohl schwitzen und mehrere Menschen zugegen sind, es

wohl auch noch andre Gelegenheit zu unreinen Dünsten geben kann, welche zuweilen die Geburt erfordern; so muß man nothwendig durch Oeffnen der Fenster die Luft reinigen. Das muß freilich so geschehen, daß die Kreissende nicht in der Zugluft sitzet, weil, wie gesagt worden, die Weiber in Kreissen oft schwitzen; so könnte doch die Zugluft, durch zu geschwindes Unterdrücken des Schweißes, der Kreissenden schädlich werden.

Auch hat das Erneuen der Stubenluft noch bei der Geburt ihren guten Nutzen, weil eine elastische Luft durch ihren Druck die Wehen thätiger macht und dadurch die Geburt befördert; so wie im Gegentheile eine Luft, welche alle Elastizität durch die Ausdünstung verlohren hat, theils die Frau in ihrer Angst noch ängstlicher macht, und durch diesen Mangel des thätigen Druckes auf den Körper, der Kreissenden die Geburt zaudernder machen kann. Nach der Geburt bewirket dieser Druck einer elastischen Luft, daß sich die Gebährmutter (uterus) thätiger zusammen zieht.

Leider wird oft bei den häufigen Mutterblutflüssen so wenig Rücksicht auf die Luft genommen! Der Fehler kommt daher, weil man zu wenig die Kräfte der einfachen Natur kennet, sondern aus der Arzneiflasche allein die Hülfe erwartet.

Sobald ein Kind gebohren ist, sorgen oft schon die Anwesenden für Essen und Trinken, welches vielleicht erst nach ein Paar Tagen das Bedürfniß des Kindes wird. Die gesunde Luft aber sollte die größte Sorge von der Wiege bis zum Grabe sein.

An der gewöhnlichen Kindererziehung sieht und erfähret jeder, welcher zu Erfahrungen reif ist, wie wenig die Menschen die wesentlichen Bedürfnisse ihres Lebens kennen, oder zu schätzen wissen. Wie wenige suchen für ihre Kinder die reine Luft, welche sie doch ohne Kosten haben können! Leider noch fürchten sogar sich die meisten Menschen vor diesem heilsamen Leben und Gesundheit gebenden Elemente, und am wenigsten wird es für die Kinder benutzet.

Diese falsche Handlung ist mit eine der grösten Ursachen zu den so häufig vorkommenden Krankheiten der Kinder und dem früheſten Kinderalter so gewöhnlichem Tode. Wird ein Kind kränklich, dann ist gewiß die frische Luft das den Tod befördernde Mittel.

Da wir aber aus Vernunft und Erfahrung wissen, daß gesunde Kinder, aus Mangel der reinen frischen Luft, krank werden können: mit wie viel größerem Fleiße wird man für die kränklichen Kinder eine reine erfrischende Luft besorgen müssen.

Die Kinder sind gewöhnlich in der ersten Zeit bei ihrer Mutter in der Wochenstube, und müssen mit der Mutter oft einerlei Schicksal leiden; in Betten eingepackt, in einer reichlich beheitzten Stube, von der frischen Luft entfernt zu leben. Wie nöthig wären nicht auch einer durch die Geburt abgematteten Frau die erquickenden Theile der Luft! Aber wie oft hält man nicht noch itzt die frische Luft aus der Wochenstube entfernt.

Ein jeder, der mit der Natur der Wöchnerin bekannt ist, wird leicht einsehen, daß um eine solche Frau zu übeln Dünsten Gelegenheit sein muß, wie auch bei einem kleinen Kinde. Um so nothwendiger ist es, eine solche Stube oft des Tages mit neuer frischer Luft zu erfüllen, wenn man nicht die Gesundheit der Mutter und des Kindes in Krankheit umwandeln will.

Meine Leser müssen es sich schon gefallen lassen, wenn ich Ihnen nur erst die Fehler sage, welche gegen die Luft gemacht werden, bis ich zuletzt erst beibringe, wie man Kinder in Absicht auf die Luft verhalten soll.

Der erste Fehler wird durch zu große Wärme gemacht. Das Kind wird in Betten gepackt und so nahe, als möglich, zum Ofen gebracht, weil man so dem Kinde die größte Wohlthat zu beweisen glaubt, sich unbewußt, daß durch dieses

Verhalten die erste Krankheit der Kinder erzeugt werden muß.

Das Kindespech, ein fauler galligter Unrath in den Gedärmen der Kinder, wird schleunig durch diese große Wärme aufgelößt, ins Blut des Kindes getrieben, und dadurch werden die Schwämmchen (an einigen Orten die Schule genannt) erzeuget. Dieses zu warme Verhalten ist um so gefährlicher, da man keine reine Luft in die Stuben läßt, weil die Luft bei dieser Krankheit am besten der Fäulniß widerstehet; denn in der Erfahrung siehet man gar bald, daß diesem Uebel nichts so geschwinde Einhalt thut, als die Veränderung der faulen Stubenluft mit frischer reiner Luft *).

Wie

*) Die Schwämmchen der Kinder werden noch von vielen Menschen als eine den Kindern nothwendige Krankheit gehalten, weil durch die verkehrte Behandlung der Kinder (wenigstens in unsrer Gegend) fast alle Kinder von dieser Krankheit geplaget werden, da ich doch ganz bei mir überzeugt bin, daß sie vorzüglich durch die unreine Luft und das zu warme Verhalten entstehen. Ein schädliches Vorurtheil im Volke ist der Wahn, alle Menschen müssen einmal im Leben die Schwämme haben. Wer sie also nicht in der Jugend gehabt hat, bekäme

Wie wenig Menschen wissen aber, daß wir durchs Athemschöpfen aus der Luft in den Lungen, bei der Mischung des Blutes, Theile erhalten, welche zum Leben ganz nothwendig sind, die das Blut abkühlen, die eigentliche Lebenskraft unterhalten und Säfte wider die Fäulniß beschützen.

So wie wir aber aus der Luft, zur Fortdauer des Lebens und der Gesundheit, Theile aufnehmen, in eben dieser Menge werden auch Theile aus dem Körper in die Luft geschickt, welche nicht nur zur Unterhaltung des Lebens unschicklich waren, sondern, die, wenn sie wieder dem Blute beigemischet werden, Krankheit hervorbringen müssen und wohl gar, wenn dieser Theile zu viel sind, den Menschen gleich tödten. Es ist auch leicht einzusehen, daß, wenn immer Theile aus der Luft in den Körper kommen und aus dem Körper wieder welche in den Dunstkreis, zuletzt alle guten Theile in den Wohnstuben fehlen müssen und

nur

bekäme sie im Alter und müsse daran sterben; und da wäre es doch besser, das Kind habe sie in den ersten Wochen, als daß es im Alter daran sterben müsse. Es läßt sich erwarten, daß diese so allgemeine Krankheit sich fast ganz verlieren würde, wenn nur die Menschen eine bessere Behandlung der Kinder annehmen wollten.

nur solche da sein können, welche aus dem Körper als untauglich fortgeschaffet werden. Wüsten dieses nur alle Aeltern, es würden doch wohl keine gegen sich und ihr Kind so nachläßig sein und es durch ihre eignen Ausdünstungen krank machen. Der Ritter Zimmermann, dieser große Arzt, erzählet in seinem Buche über die Erfahrung in der Arzneikunst (2 Theil, S. 181) eine Geschichte von dem, den Engländern gehörenden Fort Willhelm in Kalkuta, daß es von dem Unterkönige von Bengalen sei erobert worden und daß er in diesem Fort 146 Menschen zu Gefangenen gemacht habe, welche er in ein 18 Fuß langes und eben so breites Gewölbe gesperret, worinne sie eine Nacht zubringen musten; und in dieser einen Nacht starben durch ihre eigenen Ausdünstungen 123 und von den übriggebliebenen wurden noch die mehrsten zum Tode krank. Man kann aus diesem grausamen Beispiele wohl leicht einsehen, daß in den Theilen, welche wir ausathmen und ausdünsten, keine für Gesundheit und Leben schicklichen Theile enthalten sind. Wie nothwendig muß es also für unsre Gesundheit sein, in einer reinen und frischen Luft zu leben! Wer daher nicht krank sein will, sorge für reine erfrischende Luft.

Um aber reine frische Luft haben zu können, muß die Stube, welche man bewohnet, auch so liegen, daß durch die Fenster nicht eine schon ver-

dorbene Luft kommt. Ein Fehler, welcher den Kinderstuben sehr gemein ist. Die schlechteste Stube im ganzen Hause, wo zuweilen weder Sonne, noch Mond zu kann, wird, als sonst unbrauchbar, zur Kinderstube bestimmt, die beste aber zu leerem Prunke ausgeschmücket, um bei seltnern Besuchen damit zu glänzen.

Ich bin nicht so böse, diesen Fehler Boßheit zu nennen; es ist die thörigste Eitelkeit, welche ein jeder durch Krankheit selbst büßen muß; denn ich kenne kein größer Leiden, als kranke Kinder zu haben. Da nun die Gesundheit sehr von der Lage einer Stube abhängt, so wird gewiß ein jeder Vater, welcher kann, die Liebe für seine Kinder haben und eine in reiner Luft gelegene Wohnung besorgen.

Ich sehe zwar im Voraus, daß das, was ich von der Lage einer Kinderstube sagen werde, nicht von allen Menschen zu erfüllen ist. Die armen Leute müssen die Wohnungen nehmen, welche ihnen ihr Verdienst erlaubt; diese wohnen in den engsten hintern Gassen, nahe an den Stadtmauern, wo der Wind nicht hin kann und die Sonne die Dünste nicht vertreibt, so wie in kleinen Höfen.

Es verhält sich mit der Luft in Städten fast eben so, wie mit der Stubenluft: denn sie wird auch da unrein und mit schlechten Theilen von Dünsten angefüllet, wo der Wind nicht hin kann;

da bleiben die Dünste von Menschen, und Thieren und andern Sachen in dem Dunstkreiße; und das ist die Ursache, warum in Städten so viel mehr kranke Menschen sind und besonders so viel Kinder sterben.

Im Jahre 1767 bestimmte, wegen der schlechten Luft in den Städten, das Parlement zu London, daß der armen Leute Kinder nicht in den Waisenhäusern erzogen werden sollten, sondern auf den Dörfern: und die Sterblichkeit der Kinder ward ansehnlich vermindert. Noch sorgt man zu wenig in Städten für die Gesundheit einzelner Menschen, am wenigsten für eine gute Luft. Sorgte man dafür, so würden keine Färber, Gerber, Seiffensieder, Fleischhauer u. a. m. in den Städten ihre Werkstätte haben; sondern das Publicum würde ihnen längst, auf Kosten des Allgemeinen, auf entlegenen Plätzen vor den Thoren ihre Werkstätte gebauet haben. Denn da in den Städten schon allein durch die Ausdünstungen mehrerer Menschen die Luft viel von ihrer Güte verlieren muß; so sollte alles verbannt sein, was die Luft noch mehr verdirbt. Allein hier fehlt es wirklich an Kenntniß: denn man sorgt ja für den äußern Glanz in Städten; ist aber Gesundheit nicht mehr, als äußere todte Pracht, welche nicht nur Nichts nutzet, sondern noch jährlich Kosten macht? Es ist fast in allen Städten der Fall.

Da aber in den Städten die Luft wegen der Volksmenge nicht so gut sein kann, als auf den Dörfern; so muß man um eine gute Luft desto mehr besorgt sein und sich besonders für Kinder eine gut gelegne Stube auswählen.

Eine gute Kinderstube muß so frei als möglich sein, besonders wenn mehrere Kinder darinne bei einander sind, nicht in einer zu engen Gasse, oder in einem kleinen engen Hofe; sie muß geräumig sein, besonders wenn mehrere Kinder bei einander sind; theils damit die Luft nicht zu geschwinde verunreiniget werde, theils damit sich auch die Kinder in der Stube hinlänglich bewegen können. Wenn es möglich ist, sollen die Fensten an der Morgen- oder Mittagsseite sein. Untern den Fenstern darf keine Gosse sein; so wie es gewiß nachtheilig werden muß, wenn die geheimen Gemächer nahe an der Kinderstube sind *).

Da

*) Ein guter Freund und Anverwandter fragte mich einst bei einem Besuche um Rath wegen seiner drei Kinder, welche stets kränkelten, und Husten und Schnupfen fast nie loß wurden. Bei meinem Eintritte in die Kinderstube fand ich eine nasse, übelriechende Luft, ob zwar schon die beiden obern Fenster geöffnet waren. Als ich nun zum Fenster hinaus sahe; so fand ich, daß die Aussicht in eine sehr enge Gasse

gieng,

Da aber bei Kindern unvermeidlich durch natürliche Dinge die Luft verunreiniget wird, auch die Kinder oft noch mit mehr Menschen, besonders mit alten abgelebten Personen, welche so nach dem Lauffe der Natur nicht viel gutes ausdünsten und bei einander schlafen; so müssen täglich die Fenster zu mehren malen geöffnet werden, besonders früh beim Aufstehen, weil wir doch noch alle in warmen Betten schlafen und viel ausdünsten. Man darf nur aus der frischen Luft in eine Schlaf- oder Kinderstube gehen, und der Geruch wird jeden überzeugen, daß in der Luft gar viele fremde und unreine Theile sein, welche nothwendig erfordern, die Luft durch die Fenster und Thüren zu lassen und sie mit neuer zu verwechseln. So wie es das Wetter oder die Jahrszeit leidet, ist es gewiß sehr gut, stets die Fenster offen zu halten, weil die Luft in einer Kinderstube

stets

gieng, die noch dazu fast eine Ecke machte und an der Mitternacht-Seite lag, daß also die Sonne gar nicht hin konnte. In dieser verbauten Gasse konnte der Wind die Luft nicht reinigen, und unter den Fenstern war eine Gosse, welche nicht einmal genug Abfall hatte. Dadurch wurde die Luft feuchte und faul erhalten. Ich rieth ihm, diese Stube ja zu verlassen; und von der Zeit an hat er gesündere Kinder.

stets trocken sein soll, will man anders frohe und gesunde Kinder haben.

Leider muß ich noch alle Erfahrung, welche ich in Kinderstuben gemacht habe, beklagen, daß die Kinderstube zu aller schmutzigen und nassen Arbeit für gut gehalten wird.

Die ganze Wäsche der Kinder wird in der Kinderstube gewaschen; wozu denn auch in dem Ofen ein Ofentopf oder eine Wasserblase angebracht ist. Nachdem sie gewaschen ist, wird sie auch noch in der Kinderstube getrocknet. Dadurch muß nun die Luft naß werden, ihre elastische Kraft verlieren und also nicht gehörig auf den Körper wirken. Sie vermindert daher die natürliche Ausdünstung der Kinder, welche doch bei ihnen sehr groß ist, wodurch allemal die Verdauung der Kinder leidet; sie verlieren die Eßlust, und wenn die Natur noch thätig ist, so haben sie sehr oft einen Durchfall, was natürlich die allgemeine Ernährung des Körpers störet. Ist dieses nicht, so wird durch diese nasse, verdorbene Luft die Gelegenheit zur englischen Krankheit gegeben. Durch diese Unterdrückung der Ausdünstung, durch die schlechte Luft, welche die Kinder einathmen, und durch die große Wärme entstehn nun noch die den Kindern so gewöhnlichen Ausschläge der Haut, weil durch die nasse, faule und große Stubenwärme die Säfte der Kinder ganz aufgelöset werden. Ich glaube sogar, daß von der faulen, warmen und

feuchten Stubenluft eine eigne Art Krätze entstehet, welche ich doch nur zu Ende des Winters bemerkt habe und das nur in solchen Stuben, wo man nie vor gute, trockene Luft sorgte. Ich glaube es um so mehr, weil ich fand, daß diese Krätze fast allein durch den Gebrauch der reinen Luft abheilete und nicht ansteckete; ich will aber darum Niemanden zwingen, es mit mir zu glauben.

Auch ist diese warme, feuchte und faule Stubenluft zu den bösen Köpfen der Kinder das allerförderste Mittel. Vorzüglich schaden bei diesen Krankheiten die Dünste der Seife, weil sie die Säfte noch mehr auflösen. Auch sollte man um dieser auflösenden Eigenschaft der Seife, mit der Wäsche bei Kindern, welche auf der Haut Ausschläge haben, sehr behutsam sein. Denn so höchst nothwendig Kindern bei Hautkrankheiten die Wäsche ist; so kann sie doch dann schaden, wenn nicht alle Theile der Seife durch Wasser weggespühlet sind. Es ist daher sehr gut, wenn die Wäsche der Kinder etliche Stunden im Wasser stehet, ehe sie getrocknet wird. Je schlechter die Seife ist, destomehr bleiben die faulen Theile in der Wäsche hangen und bringen gewiß Schaden. Besonders werden dann die Theile der Seife aufgelöset, wenn die Wäsche an warmen Oefen getrocknet wird, weil die Wärme vom Ofen die Theile der Seife auflößet, wodurch sie in die Luft

kom-

kommen. Es ist leider dieser Fehler zu allgemein, als daß ich ihn hätte mit Stillschweigen übergehn können, da man zumal, um der Wäsche willen, den Ofen bis zum Glühen heiß macht, wodurch denn alle faulen Dünste in der Stube recht aufgelöset werden, so daß starke Menschen davon erkranken müssen, wie vielmehr Kinder *).

In Kinder= Wochen= und Krankenstuben sind diese Fehler wider die reine Luft noch ganz allgemein. Besonders wird bei den Hautkrankheiten der Kinder die nothwendige reine Luft ganz vernachläßiget; z. E. bei den Blattern giebt es immer geschäftige Leute, welche den Genuß reiner Luft hindern und welche noch lieber selbst im heissen Sommer die Krankenstuben heitzen würden **).

Doch kann man es bei den Blattern noch leichter dahin bringen, ein entferntes Fenster zu öff-

*) Wer aufmerksam ist, wird oft finden, daß Kinder, welche den ganzen Winter in der nassen Wäsche kränkelten, sich im Frühjahre erholen, so bald die Wäsche nicht mehr in der Stube getrocknet wird.

**) Ich habe bemerkt, daß die Kinder in Bleichen allemal bei den Blattern sehr viel leiden, wovon ich die Ursache in der vielen Wärme und dem Braden der Lauge suche, weil allemal eine große Neigung zu Fäulniß da war.

nen, nur beim Masern gar nicht, weil man glaubt, die Masern vertrügen keine reine Luft. Ich weiß den Fehler wohl: man verwechselt Kälte mit der reinen Luft; aber so wie Kälte den Maserkrankheiten Eintrag thut, eben so viel schadet ihnen doch die mit Ausdünstungen erfüllte Luft, um so mehr, weil die Maserkranken sehr leicht Brustkrankheiten bekommen. Es muß also durchaus für sie eine reine Luft da sein, aber nur keine Kälte.

Im Sommer hat man ein sehr gutes und leicht zu habendes Mittel, Kinder- Wochen- und Krankenstuben mit einer guten Luft zu versorgen, sie zu reinigen und zu verbessern, nehmlich durch die grünen Aeste von Weiden, Birken, Erlen, Linden u. a. m. Lungensüchtigen bekommen die Aeste von Tannen und Fichten sehr gut. Diese Aeste ziehen nicht nur die faulen Theile von menschlichen Dünsten ein, sondern sie erhalten auch die Luft frisch und rein. Man kann sie daher suchen und ohne alle Furcht brauchen. Doch müßte man im Frühjahre mit Birken und Erlen etwas vorsichtig verfahren und sie nicht zu häufig anwenden, weil ihr sehr balsamischer Duft doch für Schwächliche zu wirksam sein könnte. Die Weide und Linde dunsten da nicht so stark; aber wenn die Linde blüht, ist diese wieder zu wohlriechend; und da kann man Erlen und Birken nehmen, weil diese zu der Zeit nicht mehr so stark, als im Frühjahre dünsten.

Ob nun zwar Blumen, als Pflanzen, auch diese Eigenschaft haben, die Luft zu verbessern und mit guten Theilen zu erfrischen; so sind doch ihre Dünste zu stark, als daß sie nicht Schaden bringen könnten, wovon man in der Erfahrung mehr Beispiele hat.

Es ist nicht ganz Vorurtheil, daß man kleine und neugebohrne Kinder nicht an starkduftenden Blumen riechen läßt. Ihre Sinneskraft ist noch zu weich und könnte durch einen so starken Geruch zu sehr erschüttert werden und schaden, so wie auch dieses von Wöchnern und Kranken gilt.

Das beste und sicherste Mittel, reine Luft zu erhalten, ist, die Fenster zu öffnen: da kömmt die frische Luft leicht in die Stube, weil sie durch ihren eignen Druck hinein gedränget wird.

Da ich aber gesagt habe, die Luft in der Stube soll trocken sein; so kann mir jeder leicht den Einwurf machen, ob man auch dann die Fenster öffnen könnte, wenn es in der Atmosphäre naß ist. Auch da ist die äußere Luft besser, als die, in welcher die Menschen leben. Man darf nur ein Fenster öffnen und die Luft hinein lassen, so kann man es fühlen, wenn man die Hand ans Fenster hält, daß die Luft aus der Atmosphäre auch bei nasser Witterung doch viel schwerer ist, als die Stubenluft. Wäre es aber auch so

naß *) und warm in der Luft und so wenig Wind, daß die Luft gar nicht bewegt würde; so kann man durch Zugluft doch einen künstlichen Wind machen, welcher die Stubenluft mit atmosphärischer verwechselt und die Luft sehr austrocknet, weil der Zug die Stelle des Windes ersetzet, wenn es zumal in der Luft so stille ist, daß wie man spricht, sich kein Lüftchen rühret.

Aber die Zugluft muß man mit Vorsicht gebrauchen. Meine Leser werden noch wissen, wie es zur Fortdauer des Lebens und der Gesundheit nothwendig ist, daß die Luft von allen Seiten her gleich schwer auf den menschlichen Körper drücke. Bei der Zugluft, so wie bei heftigem Winde, fühlet dann wohl ein jeder, der es weiß, wie die Luft drücken soll, daß sie von der einen Seite her viel schwerer drücket, als von den andern drei Seiten; dadurch muß denn ganz natürlich der Umlauf der Säfte gestöret werden. Es wird also durch diesen zu starken Druck des Windes, oder der Zugluft die Ausdünstung verhindert, weil diese Luftschwere die Haut zusammen drücket, um so mehr, je weicher die Haut ist. Wenn Kinder, oder auch erwachsene aus dem Bette kommen, oder sich bis zum Schweisse bewegt haben,

*) Bei der großen Hitze kann man bei dem Gebrauche der grünen Aeste, noch Weineßig in die Stube sprengen.

haben, ist die Haut am weichesten und die Ausdünstung am stärksten; da muß sich ein jeder hüten, nicht in Zug zu gehen; oder ist es unvermeidlich, so muß man sich doch sehr bewegen. Kinder aber, welche sich noch nicht selbst bewegen können und daher noch nicht an die Abänderungen der Luft gewöhnt sind, dürfen der Zugluft nicht ausgesetzt werden, weil sonst Gichtschmerz, Durchfall u. d. m. entstehen können. Besonders wenn der Keichhusten und die Ruhr epidemisch sind, muß man mit Sorgfalt darauf achten, daß kein Kind aus den Betten, oder andrer Wärme, in die Zugluft komme, weil dergleichen Krankheiten, wenn schon Neigung dazu da ist, sehr leicht durch Zugluft ausbrechen. Maserkranke müssen vor aller Zugluft gesichert liegen, weil alle Krankheiten, wo Neigung zu Brustentzündungen ist, durch Zugluft gefährlich werden können. Da nun besonders im Winter, wo man wegen der Kälte nicht gern die Fenster lange offen lassen kann, es früh nach dem Aufstehen in den Kinderstuben nothwendig ist, Fenster und Thüre zu öffnen, um die, durch die nächtlichen Ausdünstungen verdorbene Luft zu entfernen und reine frische Luft in die Stube zu lassen; so muß man die Kinder so setzen, daß sie nicht im Zuge sind. Am besten geschiehet dieses, wenn die Kinder noch in Betten liegen. Bei größern Kindern, welche schon gewöhnt worden sind, die Abänderungen

 der

der Luft zu ertragen, darf man sich nicht mehr so sehr vor der Zugluft fürchten; und sie leiden auch diese Kälte nicht lange, sondern suchen sich durch Bewegung, welche dem Alter der Kinder ganz eigen ist, zu erwärmen, und entgehn dadurch der Gefahr, in welche sich Menschen bringen, die nach großen Bewegungen in der Zugluft still sitzen, um sich abzukühlen, wodurch sich denn wohl Menschen den Tod holen, besonders die, welche nicht gelernt haben, Kälte und Wärme auf einander zu ertragen *).

So angenehm es auch manchen Menschen ist, in der Nacht bei Lichte oder Lampe zu schlafen, so ist doch der Dampf davon gewiß im Stande, die Luft zum Athemschöpfen untauglich zu machen,

*) Wie großen Einfluß auf die Gesundheit ein ungleicher Druck der Luft hat, erfährt man zuweilen bei Personen, welche sich gewöhnet haben, an den Fenstern so zu sitzen, daß die andre Seite in die Stube gehet, wodurch eine ungleiche Ausdünstung folget, welche wieder auf der Seite, mit der sie am Fenster gesessen, Gicht erzeuget, die nur dadurch gehoben werden kann, daß sie ihren Sitz abändern: und ob schon die Gewohnhet über alles Herr zu werden scheint, so habe ich doch gefunden, daß wenig Menschen den ungleichen Druck der Luft ertragen lernen.

chen, weil die gröbern Theile des verbrannten Fettes mit in unsern Körper kommen. Wer es mir nicht glauben will, darf nur früh beim Aufstehen mit dem Finger in die Nase fahren, und er wird finden, daß, wenn man acht Tage in Einemfort in solchem Dampfe schlafen müßte, zuletzt die Nase eine Feueresse werden würde. Da die Menschen im Schlafe mehr, als sonst ausdünsten, muß vorzüglich in der Nacht die Luft so rein, als möglich gehalten werden *).

Da aber doch den Abend Licht gebrannt werden muß, besonders im Winter, so will ich einem jeden, dem die Gesundheit seiner Kinder lieb ist, rathen, ja die Fenster einige Minuten zu öffnen, ehe man zu Bette geht, die Nacht über aber unbeleuchtet zu schlafen, da man zumal itzt durch künstliche Maschinen sehr leicht Feuer haben kann. Einige Krankheiten vertragen diesen Dampf von Lichtern und der Lampe gar nicht, besonders die

*) Die Ausdünstungen von Menschen sind auch sehr verschieden und um so gefährlicher, je älter und kränklicher der Mensch ist. Auch aus dieser Ursache ist es der Gesundheit der Kinder nachtheilig, daß man alte, kranke und abgelebte Weiber mit den Kindern in einer Stube schlafen läßt. Die ansteckenden Krankheiten, Faulfieber, Ruhr u. d. verbreiten sich allein durch die Ausdünstung.

Masern, und ich habe in der letzten Maser-Epidemie erfahren, daß in der Nacht die Beschwerden auf der Brust sehr sich vergrößert hatten, aber dann nachließen, als in der Nacht keine Lampe mehr gebrannt wurde. Wer etwa darum in der Kinderstube eine Lampe brennt, um in der Nacht warmes Getränke für die Kinder zu haben, dem sage ich im Voraus, daß wir nicht zusammen stimmen, denn Kinder bedürfen kein warmes Getränke, am wenigsten aber warmes Wasser zum Zulpe, der gehört gar nicht zur Natur.

Wer aber nicht ohne Licht schlafen kann und will, dem rathe ich, daß er sich ein kleines Kamin machen lasse und vor dasselbe ein Glasfenster; da kann die Lampe im Kamine leuchten und der Dampf in die Esse steigen. Man kann auch so ein Kamin in jedem Ofen anbringen, nur daß man den Tag über etwas von Eisen, oder Thon vorsetzet und erst das Glasfenster, wenn der Ofen kühl wird.

Die Kamine sind überhaupt in den Kinderstuben zu empfehlen, weil man im Winter zuweilen die Fenster bei zu großer Kälte nicht öffnen kann. Da wird durch Kaminfeuer die Stubenluft sehr verbessert. Wo Mangel am Holze ist, ersetzen die Windöfen die Kamine: sie unterhalten durch ihr Feuer einen ganz unmerklichen Zug, welcher die Luft im ganzen Zimmer verbessert; nur haben wir da alle wohl Acht zu geben, daß die Klappe

in

in einem Windofen nicht eher zugemacht werde, bis alle Kohlen zu Asche gebrannt sind, damit man nicht durch einerlei Mittel Schaden statt des Nutzens verursache, weil der Dampf von Kohlen der Luft alle Güte raubt, sie betäubend macht, so daß wenn dieser Dampf zu groß ist, er Menschen bald tödten kann; besonders können Kinder, welche überhaupt sehr reitzbar sind, dadurch gar leicht am Schlage sterben. Aus dieser Ursache muß man wohl auf die Kinderweiber Achtung geben, daß sie kein Kohlfeuer in die Kinderstube bringen, um für sich und ihre anvertrauten Zöglinge Eßen und Trinken zu bereiten, weil sehr reitzbare und schwache Kinder von diesem Dampfe Konvulsionen und Krämpfe bekommen können, wo denn Niemand die Ursache des Uebels zu suchen weiß und man das Kind mit Arznei überhäuft, welche doch hier gewiß Nichts hilft.

Man muß mir schon diese Weitläuftigkeit vergeben, ich lasse die Erfahrung reden.

Kälte und Wärme haben gewiß sehr vielen Einfluß auf unser Wohlsein, und der Ueberfluß von beiden schadet nicht nur, sondern er tödtet. Am wenigsten aber schickt sich zu viel Wärme und Kälte für Neugebohrne, welche aus einer mäßigen Wärme in die Luft kommen; daher es denn Kindern wohl gut ist, in einer mäßigen Wärme zu sein. Gewöhnlich wird es nur übertrieben und das Kind wird heis gehalten, zu sehr in die

die Betten gepackt und am Ofen gesetzt. Man sollte eigentlich eine Kinderstube nicht wärmer heitzen, als die Wärme im menschlichen Körper ist. Da nun aber nicht alle, sondern nur sehr wenige Menschen die Wärme abmessen können, so würde es nur eine Tändelei sein, hier über die Grade der Wärme zu handeln, sondern das ist genug. „Halte das Kind nicht zu warm und setze es nicht an den Ofen, seine Säfte werden dadurch verderbt und es bekommt Hautausschlag, Kinderfriesel, triefige Augen, bösen Kopf und einen schlaffen Körper.“

Dadurch aber will ich z. B. der Sonnenwärme nicht etwa ihren guten Einfluß auf den Körper absprechen: denn nicht nur die Pflanzen gedeihen in der Sonnenwärme gut, sondern ich glaube, daß die Wärme der Sonne auf Gesundheit und Leben sehr wohlthätig sei. Auch scheint es mir bei den Thieren Instinct zu sein, wenn es möglich ist, die Sonne zu suchen, es sei denn im Frühjahre, oder erstem Sommer, wo ihre Strahlen zu brennend sind; sonst legen sich alle Thiere gern in die Sonne. Wir dürfen auch nur auf uns selbst Achtung geben, wenn wir einige Zeit die Sonne nicht haben geniessen können und das Wetter wird wieder günstig, wie wir da, um ein wenig in die Sonne zu gehn, weilen und uns dann sowohl in der Wärme der Sonne fühlen,

wenn

wenn es ein Paar Tage kühl, trübe und naß gewesen ist. Daher ich auch überzeugt bin, daß die mäßige Sonnenwärme den Kindern recht gut ist. Ich sehe es auch in der Erfahrung, daß ihnen diese Wärme bekommt *). Doch muß man die ganz kleinen Kinder so in die Sonnenwärme bringen, daß der Strahl der Sonne ihnen nicht in die Augen falle, so wie man auch mit sehr helle brennenden Lichtern eben die Vorsicht haben muß, daß die Strahlen davon nicht prall in die Augen des Kindes fallen, weil sonst die zu weiche Masse des Sehorgans durch diesen zu großen Reitz ihre Kraft auf einmal verlieren könnte und man so einen Menschen für blindgebohren halten würde, da er doch nur durch so einen Strahl sein Gesicht verlohren hat. Das darf man so keinen vernünftigen Menschen sagen, daß sie ihre Kinder im heissen Sommer nicht in die Hitze der Mittagssonne werden schicken, sondern da ist den Kleinen die Morgensonne sehr gut; aber im ersten Frühjahre, im Herbste und Winter müssen sie sich an der Mittagssonne belustigen.

So großen Einfluß ich nun auch immer der Sonnenwärme auf Wohlsein des thierischen Lebens einräume, so will ich doch nochmals einen

jeden

*) Bei der Bewegung werden die Leser das Verhalten in der zu großen Sonnenhitze finden.

jeden warnen, mit der Stubenwärme behutsamer zu sein.

Darum darf man auch nicht von einer Ausschweifung auf die andre verfallen, wie es itzt fast scheinet, statt der zu vielen Wärme die zu strenge Kälte aufs Kind wirken zu lassen. Man beruffet sich da auf die Beispiele der Russen und Grönländer, welche die Neugebohrnen in Schnee tragen und in Wasser mit Eis baden. Diese Abänderung, aus dem warmen Leibe der Mutter in den Schnee, ist mir zu schnell. Die Natur macht diese Abänderung nicht so geschwind. Auch dürfen wir weder aus einem ganz kalten, noch ganz heissem Klima Beispiele zur Nachahmung wählen, weil wir wissen, daß die Menschen in gemäßigten Ländern am Geiste und Körper vor den andern Vorzüge haben. Ausschweifungen in der Kälte und Wärme schaden gewiß beide. Am wenigsten schicken sie sich für die neugebohrnen Kinder, die durch die Zeit sich gewöhnen sollen, die Abänderungen in der Luft zu ertragen und in diesen Abänderungen ihren Körper so abzuhärten, daß sie sich an jede gewöhnen. Denn so wie zu große Wärme schadet, eben so wenig kann die strenge Kälte nützen. Die Erfahrung bestätiget es ja auch, daß Kinder in einer großen Kälte durch ihren zu schweren Druck ersticken, weil diese Schwere zu stark auf die Gefässe wirket, die Säfte so sehr in die innern Theile zurück drückt,

daß

daß die Lebenskraft nicht Thätigkeit genug hat, Widerstand zu leisten, wodurch der Tod erfolgt. Wer also der Natur gemäß handeln will, der muß sein Kind weder heis, noch kalt verhalten. Freilich will ich noch die Erinnerung machen, daß man öfterer in Absicht auf Wärme zu viel thut.

Da nun aber ein Kind nicht warm und nicht kalt verhalten werden soll; in der Natur doch aber auch bei uns unter gemäßigter Himmelsgegend die Wärme zuweilen schmachtend groß und die Kälte grimmig drückend ist; so fragt sich's: wie lernen denn Kinder ohne Nachtheil ihrer Gesundheit diese Abänderungen ertragen?

Das sicherste Mittel aus Kindern gesunde Menschen zu bilden, ist, daß man, sobald es die Natur leidet, sie an alle Abänderungen in der Luft gewöhne. Daß dieses nun nicht allemal gleich von der Geburt an geschehen kann, darf man wohl nicht erst sagen, denn es würde einen kindischen Hang zur Neuerungssucht verrathen, wenn man mit einem Kinde, welches im Januar bei strenger Kälte und trockenem Morgenwinde gebohren wurde, gleich anfangen wollte, es an die Luft zu gewöhnen, welches keinen andern Ausgang haben könnte, als daß, wenn man nicht bald umkehrte, der Tod erfolgen müßte. Wir haben ja sogar Beispiele, daß Kinder, deren Aeltern weit von der Kirche entfernt wohnten, auf dem Wege

Stadtl. Bibl.

ge nach der Kirche erfrohren sind *). Die Jahreszeit, in welcher Kinder gebohren werden, muß uns bestimmen, Wenn und Wie man Kinder mit den Abänderungen in der Luft so bekannt machen kann, daß weder Kälte, noch Wärme, Nässe, oder Trockenheit in der Luft ihre Gesundheit vertreibe. Vorzügliche Vortheile von der Jahreszeit geniessen die Kinder, welche im Mai gebohren werden, weil hier die Luft meistentheils sehr gemäßiget ist; so wüßte ich nicht, warum man sie nicht gleich in die freie Luft tragen sollte, da die Luft doch das Ganz Eigne Element des Menschen ist und die reine Luft im Freien sich doch besser, als die Stubenluft schicket. Ich habe zwei Kinder, die im Mai gebohren sind, und habe sie gleich in die Luft gebracht, und sie befanden sich ganz wohl dabei; und so andre, derer Eltern mir folgten. Es kann wohl geschehen, daß der Mai kalt und sehr trocken beim Mitternacht-

*) Die Bescheidenheit erlaubt mir nicht, einen Geistlichen zu nennen, in dessen Kirche Dörfer über eine Meile entfernt, eingepfarrt waren, dieser gute Mann bekam zwar nur 1 gl. schreibe: Einen Groschen, für ein Taufen, gieng aber davor doch im Winter allemal auf die eingepfarrten Dörfer taufen, weil in der Gegend einstens ein Kind unterwegens zur Taufe erfrohren war.

nacht- und Morgenwinde wäre, da muß man auf angenehmere Tage warten, welche nicht kalt und nicht heiß sind. So verhält es sich mit allen den übrigen Monaten bis in September, da man denn nach dem natürlichen Menschenverstande nicht die große Hitze wählet, sondern die Frühstunden. Es sind auch im October noch zuweilen solche warme und angenehme Tage, daß man ganz kleine Kinder wohl in der Mittagswärme ins Freie tragen kann. Der Nutzen von dieser Behandlung ist in Ansehung der Gesundheit gewiß sehr groß.

Kinder, welche im November, December und Januar gebohren werden, müssen dadurch viel entbehren, weil sie lange, aus der freien Luft entfernt, zubringen müssen, und sie haben im ersten Jahre nicht das so lebhafte Ansehen, wie die Kinder, welche im Lenze und Sommer gebohren werden. Schon ist der Februar, März und April günstiger, je näher sie der Zeit sind, in welcher man mit den Kindern in die freie Luft kann.

Da kann man denn nichts thun, als die Luft in der Stube so rein als möglich halten, täglich wohl drei bis viermal durch Oefnen der Fenster die Stubenluft mit neuer aus der Atmosphäre zu verbessern. Das muß aber nothwendig geschehen, wenn die Aeltern nicht kranke Kinder haben wollen. Vorzüglich muß man die Fenster

dann öffnen, wenn die Sonne durchscheint. Ist ein Kind schon einige Wochen alt, und die Luft ist nicht zu kalt, auch kein Zug, so kann das Kind sehr gern zum offnen Fenster getragen werden, und das setzet man täglich fort, bis dann im März die wärmern Tage zuweilen sich einstellen; dann läßt man die Kinder an wärmsten Tagen eine halbe oder ganze Viertelstunde austragen. Nach dem Wetter muß man sich schon noch richten, denn diese Kinder sollen erst an die Witterung gewöhnet werden; also muß man für diese Kinder nur die schönen Tage wählen, bis einst die Kinder laufen können; wenn es aber auch schon an einem Tage etwas kühler ist, deswegen kann man die Kinder doch einige Zeit ins Freie schicken, und ein jeder wird sehn, daß die Kinder in der freien Luft viel vergnügter sind, als in der Stube, weil sie den wohlthätigen Einfluß der Luft auf ihren Körper noch besser fühlen, als Erwachsene. Etwas muß man sich nach dem Winde richten, besonders bei schwächlichen Kindern. Ist die Luft sehr warm und feuchte, und der Wind kommt aus dem Mittage, oder Abende, so läßt man die Kinder weniger in die Luft gehn, bis sie selbst laufen können, und da ist ihnen die Bewegung sehr gut; besonders aber müssen sich die Kinder dann sehr bewegen, wenn bei Mittag- und Abendwinde es naß und kalt ist; so wie im Gegentheile bei heissem trockenen, und kalten

ten trockenen Wetter man die Kinder in Acht nehmen muß, daß sie sich nicht zu sehr bewegen, wenn der Wind aus Mitternacht und von Morgen kömmt. Kinder, welche laufen können, müssen bei aller Witterung ins Freie gehn, es sei kalt oder warm. Das giebt der natürliche Verstand einem jeden, daß in der Kälte der Mittag die schicklichste Zeit ist, so wie im Sommer der Morgen und der Abend bequemer sind. Mit Kindern, welche nun schon vier Jahre alt sind, muß man aber nicht mehr so zärtlich mit der Zeit umgehn; diese müssen die Sonnenhitze und Kälte ertragen, doch so, daß sie in der Hitze sich mäßiger bewegen und in der Kälte mehr. Nur so lange halte ich die Kinder aus der großen Kälte entfernt, bis sie gut laufen können; können sie laufen, dann gehn sie in die Luft, es sei kalt oder warm, trocken oder feuchte. Ist es ihnen zu kalt, so laufen sie mehr und suchen die Stube; da man denn den Fehler vermeiden muß, daß man im Winter die Kinderstube nicht zu heiß halte.

Es ist kein sicherer Mittel, kranke Kinder zu bekommen, als sie wider die Abänderungen in der Luft zu beschützen; denn nur die Kinder sind und werden kränklich, welche man nicht an ihr Element, die Luft, gewöhnet; und ich halte mich nur darum so lange bei der Luft auf, weil aus Vernachläßigung derselben die schwächlichen

Menschen werden. Noch einmal also, wer gesunde Menschen aus seinen Kindern haben will, der schicke sie täglich ins Freie, es mag regnen, oder schneien, die Sonne scheinen, oder trübe sein und Kälte, oder Wärme herrschen. Das ist das sicherste Mittel, sich vor Husten und Schnupfen zu sichern und vor ansteckenden Krankheiten sich nicht fürchten zu dürfen. Bei der letzten Scharlachfriesel Epidemie wurde von den Kindern keins angesteckt, welche an die Luft gewöhnet waren, und wo man auch in den Stuben eine reine Luft besorgte.

Wenn es im Sommer warm ist, würde ich doch rathen, daß die Kinder, welche nicht laufen können, früh ein Paar Stunden nach der Sonne ins Frei gebracht würden, und zwar so, daß man mit den Kindern der Sonne entgegen gehet, oder noch besser, sie in einem kleinen Wagen fahren läßt; wer Pferde hat, läßt anspannen, weil da die Luft am reinsten ist.

Ein sehr gemeiner Fehler, der überall gefunden wird, ist, daß die Kinderwärterin so gern mit den Kindern auf die Kirchhöfe, oder sonst sehr schattigte Plätze um die Stadtgraben gehn. Da aber wird der Zweck, welchen man von der Luft erwartet, ganz verfehlet. Denn aus den Gräbern dunstet kein Leben, und im Schatten ist die Luft feuchte. Also muß man sorgen, daß die Kinder ins Freie kommen, wo die

Luft

Luft rein und elastisch ist. Welchen großen Vortheil die Bewohner der Dörfer vor den Städtern haben, ist sehr in die Augen fallend; und nur dadurch kann der Schaden der Stadtluft gut gemacht werden, daß man Kinder täglich, so viel und lange es sein kann, in der freien Luft läßt. Die Menschen, welche gezwungen sind, sich stets in der freien Luft aufzuhalten, beweisen durch ihre feste Gesundheit die Vortheile derselben. Jäger, Bothen, Postillons, Fuhrleute, Fischer werden nie die Veränderungen gewahr, welche andre von übler Witterung leiden. Besonders habe ich mich oft über die Bleicher gewundert, wie sie gegen alle Abänderungen abgehärtet sind, daß weder Hitze, noch Kälte auf sie wirket. Sie beschäftigen sich im Winter bei der strengsten Kälte einige Stunden im Freien mit der nassen Leinwand, daß zuletzt ihre Kleidung, Stiefeln und alle Haare auf dem Kopfe vom Braden der nassen Leinwand zu einem Klumpen gefrohren sind; und so gehn sie zurück, um das Kochen der Lauge und des Wassers in den großen Pfannen zu besorgen, wo sie eine unglaubliche Hitze auszustehn haben und in dem unangenehmen Braden der Lauge sind, welcher oft so dick ist, daß man nicht zwei Ellen vor sich hinsehen kann. Das alles ertragen diese Menschen, ohne die geringsten Beschwerden, und haben einen so festen, gesunden Körper, daß sie jedem Uebel Trotz bieten

 können.

können. Es ist zwar wahr, daß diese Menschen minder feine Gefühle haben, auch rohe Sitten. Allein hätten sie nur bessern Unterricht, so würden sie gesitteter handeln. Auch das ist wahr, daß die weichlichern Menschen mit ihren zärtlichen Körpern feine Gefühle und süsse Empfindungen haben; aber der männliche Muth, feste Entschloßenheit und unabänderlicher Charakter hängt sehr von dem festern Körper ab.

Besonders sollte man sich an die Luft gewöhnen, weil doch Niemand weiß, zu welcher Zeit eine unabänderliche Nothwendigkeit ihn zwinget, sich dem Wetter auszusetzen, welches eben sehr unfreundlich sein könnte, und wir haben doch Beispiele, daß verzärtelte Menschen dadurch, daß sie sich rauhem Wetter überlassen mußten, den Tod zugezogen haben. Je älter aber der Mensch ist, desto schwerer lernt er etwas ertragen, oft gar nicht. Also muß man im frühen Alter sich, um der Gesundheit willen, aller Witterung aussetzen, um der Gefahr zu entgehn, von einem kalten, nassen Tage Gesundheit und Leben zu verliehren.

Von der Reinlichkeit.

Die Reinlichkeit wird nicht nur von den Sittenlehrern als etwas wohlanständiges und liebenswürdiges empfohlen, sondern sie hat gewiß auch auf die Gesundheit den wohlthätigsten Einfluß.

Bei Kindern ist es eine doppelte Pflicht, sie reinlich zu halten, nicht nur weil es ihre Gesundheit fordert, sondern auch weil Sirach noch immer recht hat: „wie der Knabe gewöhnt wird, so bleibt er im Alter; und ein schmutziger, unreinlicher Mensch ist mit Recht sehr vielen Menschen unleidlich."

Auch bedürfen die Kinder bald nach der Geburt der Reinlichkeit; sie sind am ganzen Leibe mit einem weißen, klebrigen, käßigten Schmutze bedecket, welcher, wenn er nicht abgewaschen würde, die natürliche Ausdünstung unterdrücken müßte, von der wir wissen, daß sie höchst nothwendig zur Gesundheit ist.

Dazu ist Baden das beste Mittel, weil dieser klebrige Schleim auf dem ganzen Körper ist.

Viele haben nach Art der Russen ganz kalte Bäder dazu empfohlen. Das Kind ist aber der Kälte noch nicht gewohnt und das kalte Wasser löset den zähen Schleim auch nicht so gut auf, wie ein laues Bad, durch welches der Schleim

mehr erweicht wird und sich also leichter durch laues Wasser wegspielen läßt. Dieser Schleim ist so zäh, daß er noch in 4 bis 5 Tagen Merkmale von sich übrig läßet.

Vor einigen Jahren kam man wieder auf das Bestreuen mit Salze, als auf etwas Neues; aber der alte Arzt Galen hat es schon empfohlen, weil das Salz diesen Schleim auflöset; nur beißt es, und wer es noch thun wollte, müßte die Kinder noch einmal ohne Salz in lauem Wasser baden, da wäre es gewiß sehr gut. Aber die Blattern verhindert es nicht. Fürchten darf sich Niemand, daß die Kinder auf der Haut durch das Salz zu viel Schmerz leiden müsten, theils weil das Wasser das Salz bald wegspielet, theils weil Kinder nicht den sinnlichen Schmerz auf der Haut, so wie Erwachsene, unterscheiden und empfinden.

Um diesen Schleim leicht von der Haut zu lösen, ist es sehr gut, aus reiner Spanischen oder Venetianischen Seife, ein Pulver zu machen. Man schabt die Seife, trocknet sie auf dem Ofen und zerreibt sie in einem Mörsel. Mit diesem Pulver bestreut man das Kind, ehe es ins Bad gelegt wird, besonders auf den Theilen, wo viel Schleim liegt. So wie nun das Wasser die Seife auflöset, wird dadurch der Schleim mit aufgelöset und läßt sich mit einem Schwamme leicht wegwaschen. Es ist zur Gesundheit des

Kindes

Kindes sehr gut, daß dieser Schleim bald weg kommt.

Die Bademütter oder Hebammen glauben im ersten Bade sehr verschiedene Verrichtungen nöthig zu haben. Das erste ist, daß sie dem Kopfe des Kindes durch ihr Drücken eine schöne Gestalt geben wollen, dazu suchen sie den Kopf des Kindes rund zu drücken; es ist aber kein Kopf ganz rund, daher es eine vergebene Arbeit ist, welche auch noch schaden kann, wenn es mit zu groben Händen geschiehet.

Es ist wohl möglich, daß ein Kind in der Geburt einen sehr spitzigen Kopf bekommen kann; da muß aber eine Bademutter dieses Drücken sehr langsam bewirken und untersuchen, ob die Knochen sich übereinander geschoben haben, und diese mit der größten Behutsamkeit zurück bringen.

Ich bin zwar noch nicht ganz von der Nothwendigkeit überzeugt, weil ich mehrere Kinder gesehen, welche durch eine langsame Geburt einen ganz spitzigen Kopf mit auf die Welt brachten; und ohne daß der Kopf rund gedrücket wurde, hat sich in zwei bis drei Tagen der spitzige Kopf verlohren, und hatte durch die eigne Kraft des Gehirns seine natürliche Gestalt angenommen. Warum sollte man es nicht der Natur überlassen, wenn sie es selbst bewirket, da

wir ja wissen, daß sie in ihren Verrichtungen glücklicher ist, als die Kunst.

Man muß auch nicht gestatten, daß eine Bademutter gleich im ersten Bade alle diese weisse Haut mit zu vieler Thätigkeit wegwaschen will; sie ist zuweilen sehr fest, und es schadet nichts, wenn noch etwas weniges ein Paar Tage bleibt. Sie ist auf den Theilen am festesten, wo es am leichtesten schadet, unterm Arme, am Halse und in dem Schooße, wo es bei Mädchen bis in die Schamtheile hinein gehet; und da nun diese Theile sehr weiche Haut haben und so leicht zum wundsein geneigt sind, müssen sie desto behutsamer behandelt werden; und es ist ganz falsch, daß man dazu einen wollnen Lappen, oder eine Bürste nimmt; ein Waschschwamm ist das beste, welcher, nachdem er ausgekochet worden, genau zu untersuchen ist, daß nicht ein spitziges Steinchen, eine kleine Schnecke, oder Muschel im Schwamme sei, welche das Kind ritzen könne.

Wenn das Kind nun sofort in lauem Wasser gebadet wird, so verliehrt sich nach und nach diese klebrige Haut. Nur warm muß man die Bäder nicht machen, sondern ganz lau, mehr kühl, als warm, weil die warmen Bäder mehr schädlich sind. Sie erschlaffen und befördern das wund werden, welches so oft bei Kindern ist; sie begünstigen den Schweis, und geben Anlas zu Husten und Schnupfen. Ganz falsch ist es,

daß

daß die schwächern Kinder am wärmsten gebadet werden, da doch die Wärme die Schwächlichkeit bewirket, und die zu weichen Fiebern noch mehr ausdehnet und schlappiger macht.

Je kälter es ist, desto mehr glaubt man sich zu einem wärmern Bade berechtiget, da denn aus der ganz verkehrten Art zu handeln, auch ganz widrige Folgen entstehen müssen, als Schnupfen und Husten. Auch wegen der Schwämmchen muß ein Kind nur lau gebadet werden. Mit dem Baden muß man täglich wenigstens einmal fortfahren, weil diese Reinlichkeit sehr viel zur Gesundheit der Kinder beiträgt. Man muß es täglich kühler machen, so daß sich das Kind in sechs Wochen schon ganz an kühle Bäder gewöhnet hat. Im Winter zwar würde es hart sein, früh, wenn die Kinder aus den Betten kämen, sie aus dem Bette ins Bad zu setzen, das erst aus dem verfrohrnen Wassertroge geschöpft wäre; da kann man ja das Wasser die Nacht an einem Orte aufbewahrt halten, wo es nicht den höchsten Grad der Kälte annehmen kann, oder am besteniſt es, man giesset etwas warmes Wasser zu, nur so, daß es kühl bleibt, weil im Winter die warmen Bäder noch schädlicher sind, als im Sommer, wie solches ein jeder gar leicht einsehen kann.

Das kühle Baden ist aber nicht nur in der ersten Zeit des Lebens den Kindern sehr wohlthätig,

tig, sondern es würde auch ein jeder sich durch sein ganzes Leben sehr wohl dabei befinden. Ein jeder weiß, wie leicht sich Kinder beschmutzen, besonders, wenn sie sich selbst bewegen können, wobei sie oft schwitzen, da denn der durch ihre Bewegung erregte Staub auf die feuchte Haut des Körpers fält und sie schmutzig machet, wodurch ein Kleister auf der Haut entstehet, welcher die Ausdünstung unterdrücket. Kindern die Bewegung zu untersagen, würde sehr ungerecht sein; wenn sie nun aber durch die Bewegung schmutzig auf der Haut worden sind, so ist ein kühles Bad das beste Mittel, die Haut zu reinigen und die Ausdünstung wieder herzustellen.

Das kühle Bad stärket die Haut, befördert den Umlauf der Säfte, wirket sehr gut auf die Verdauung, und macht den Körper lebhaft und munter. Es beschützet wider Katarre, Husten und Schnupfen, so wie die warmen Bäder das Gegentheil thun.

Wenn Kinder nun das vierte Jahr erreicht haben, so ist ihnen das Baden in Flüssen und Bächen noch nützlicher, als zu Hause in der Wanne, weil das Anströmen des Wassers auf den Körper von sehr guten Eigenschaften ist; es stärket die Muskeln und das ganze Nervensystem. Im Winter ist das nun nicht möglich, aber da wird es doch sehr gesund sein, die größern Kinder alle Wochen einmal zu baden, oder sie doch

zum wenigsten über den ganzen Leib mit kühlen Wasser zu waschen, was billig alle Menschen thun sollten. Bis zum dritten Jahre aber lasse ich meine Kinder alle Tage baden.

Im Sommer ist ein Bad etwas sehr erfrischendes und abkühlendes. Aber bei allen kalten Bädern verstehet es sich, daß, ehe man sich oder seine Kinder badet, der Körper zuvor abgekühlet sein muß. Es könnte nicht nur zu großen Krankheiten Anlas geben, mit erhitztem Körper die Kinder in ganz kaltes Wasser zu setzen; denn nun drücket das Wasser durch seine Schwere und die Kälte alle Säfte nach den innern Theilen, und mehrere Beispiele haben bewiesen, daß Menschen im Bade gleich todt geblieben sind. Besonders muß man zuerst den Kopf abkühlen, weil man dadurch dem Andrängen der Säfte gegen den Kopf vorbeuget.

Noch mehr wird aber die Neigung der Säfte nach dem Kopfe zu steigen, vermehret, wenn man gleich nach dem Essen badet, oder wenn der Magen voll ist. Außer diesem Schaden werden die Speisen durch den Druck des Wassers und der Kälte zu bald aus dem Magen getrieben, und der Nahrungssaft wird, ehe er hinlänglich bearbeitet ist, in die Milchadern gebracht, was zu verschiedenen Krankheiten im Gekröse Gelegenheit geben kann.

Man

Man muß also niemals gleich nach dem Essen baden und so lange warten, bis die Verdauung vorbei ist, welche erst in drei Stunden beendiget wird.

Die beste Zeit, die Kinder zu baden, ist früh, nachdem sie aufgestanden sind und sich abgekühlet haben. Da werden sie von dem Schweisse der Nacht gereiniget, die erschlafte Haut wird gestärket und die Kinder werden dadurch munter.

Sehr schwächliche Kinder legt man nur in mehr kaltes Wasser und nimmt sie gleich wieder in ein Paar Minuten heraus, da so ein Bad mehr stärket, als wenn die Kinder lange in kaltem Wasser liegen bleiben, wodurch das Wasser wärmer wird und die stärkende Eigenschaft verliehret.

Kinder, welche durch falsches Verhalten auf der Haut ausfahren, werden oft allein durch das Baden in reinem frischen Wasser geheilet; und doch fürchten sich die Leute so sehr, ein Kind, welches Ausschlag hat, zu baden, da doch diese Kinder ganz besonders des Bades nöthig haben; so glaubt man auch bei dem Wundtsein der Kinder, durch laues Verhalten den Kindern zu nützen. Aber es schadet. Denn da das Wundtsein so nur gemeiniglich durch Wärme und Unreinlichkeit entsteht; so ist nichts so gut, als die wundten Theile alle Stunden mit ganz kaltem Wasser zu waschen, und man wird gar bald sehn,

welchen

welchen Nutzen die stärkende Kälte und die Reinigung des Wassers giebt. Bei dem Wundtsein der Kinder ist das Brunnenwasser besser, bei gewöhnlichem Baden aber das Flußwasser. Man versuche nur erst das Baden, und man wird die großen Vorzüge an der Gesundheit der Kinder gar bald gewahr werden. Wer nun aber von Vorurtheilen nicht abzubringen ist, der lasse nur wenigstens seine Kinder täglich ein- oder zweimal über den ganzen Leib mit kühlem Wasser waschen.

Daß ein jeder zum Baden reines klares Wasser nehme, darf ich wohl Niemanden erst sagen, da die Kinder ja um der Reinlichkeit willen gebadet werden.

Der vorzüglichste Nutzen des kühlen Badens ist also Reinlichkeit; des ganz kalten Bades erster Zweck ist Stärkung.

Es giebt auch Fälle, in welchen warme Bäder sehr gut sind, aber nur bei Krankheiten der Kinder. Kinder sind zuweilen unruhig; sie schreien und können nicht schlafen. Da die Krankheiten der Kinder sehr schwer zu erkennen sind: so würde es vom Arzte voreilig sein, wenn er gleich zur Arzneiflasche laufen wollte. Da haben die warmen, oder lauen Bäder einen guten Nutzen, weil sie beruhigen und den Schmerz lindern. Ich lasse zu dem Ende eine Handvoll Chamillen oder Schafkarbe, Salbei, Quänel

oder

oder Pfeffermünze, was am ersten zu haben ist, mit 4 bis 6 Kannen Wasser kochen, nehme eine Vierthel Kanne weg und lasse den Kindern mit einem Eßlöffel Kramer Syrup ein Klystir geben, und aus dem übrigen lasse ich dem Kinde ein Bad machen, wo denn so viel Wasser zugegossen wird, daß es über des Kindes Leib weggehet. Sind die Kinder nun nicht an die warmen Bäder gewöhnet: so thut oft so ein laues Bad mehr, als alle Arznei. Die Kinder werden ruhig und schlafen, da ist oft beim Wiedererwachen die ganze Krankheit gehoben. Werden die Kräuter in Milch gekochet, so ist ein solches Kräuter-Bad noch beruhigender und erweichender. Auch sind die Milchbäder vor dem Ausbruche der Blattern den Kindern sehr gut; doch läßt man die Kinder nur bis an den halben Leib in so einem Bade sitzen, besonders wenn vor dem Ausbruche der Blattern Konvulsionen oder Epilepsie sich zeigen sollten. Diese warmen Bäder aber muß man nur in der Krankheit brauchen. Sind die Kinder an warme Bäder gewöhnet, so ist in der Krankheit ihre Wirkung nicht so groß und wohlthätig.

Nach der allgemeinen Reinlichkeit vom kühlen Bade, ist es aber noch höchst nothwendig, auch alle einzelnen Theile rein zu halten.

Bei Kindern muß der Kopf sehr rein gehalten werden. Die kleinen Kinder haben alle Schuppen auf dem Kopfe, welche von dem weissen käsigten

ten Schleime auf der Haut entstanden sind, die Kinder am ganzen Leibe mit auf die Welt bringen. Wird nun den Kindern nicht in den ersten Tagen dieser natürliche Schmutz ganz rein abgewaschen, so wird er sehr zeh, weil er zusammen trocknet.

Die Leute glauben, daß ein Kind sterben muß, wenn ihm das Wasser in die Ohren gehet, und darum darf das Wasser im Bade nicht bis an den Kopf gehen, und folglich wird dieser weisse Schleim, der auf der Haut des Kopfes unter den Haaren der Kinder liegt, nicht losgeweicht. Aus dieser Ursache muß man den Kopf so gut, als andre Theile mit dem Pulver aus Seife einpudern und mit vielen lauen Wasser auswaschen, das einige Tage wiederholen, so wird man diese Schuppen vermeiden. Sie sehn sehr garstig aus, stören das Wachsthum der Haare und die Ausdünstung, und müssen also der Gesundheit nachtheilig sein.

Die Haare dünsten stets etwas Fettes und Klebriges aus, daher sie denn leicht zusammen hangen, wenn man nicht durch fleißiges Kämmen sie wieder auseinander bringet und reiniget. Je freier die Haare sind, und ie mehr sie von der Luft getrocknet werden können, desto reiner ist der Kopf. Im Schlafe, wo wir leicht schwitzen, muß es nothwendig sein, die Haare locker zu erhalten, damit sie nicht zu naß werden.

Man kann leicht einsehn, daß Puder und Pomade in den Haaren einen Kleister machen muß, durch dem die Ausdünstung der Haare gestöret wird und der die Wurzeln der Haare verdirbt, weil die Feuchtigkeit, welche ausdünsten soll, stocket. Daher kommt es, daß die Menschen, welche sich frisiren lassen, leichter Glatzen oder Blatten bekommen. Auch darf man nur Achtung geben, unter den Frauenzimmern vom frisirten Stande ist der Kopfschmerz fast die tägliche Gesellschaft. Sollte hier die gehemmte Ausdünstung nicht das ihre gethan haben? Denn warum haben wir Beispiele, daß Menschen, so lange sie sich frisiren liessen, einen unaufhörlichen Kopfschmerz hatten, der sich verlohr, so bald sie die Haare weg schnitten? Auch bei Mannspersonen habe ich dieses erfahren.

Daher lasse ich nicht nur meine Kinder stets mit freiem Haupte gehen, sie nie pudern, oft aber die Haare, oder besser den Kopf waschen; und davon habe ich das Gute, daß sie nie von einer Laus beschweret werden. Aber täglich ein paarmal werden die Haare ausgekämmt. Es ist gewiß sehr gut, daß man so anfängt, mit blossem Kopfe zu gehen: denn es ist ganz wider die Natur gewesen, daß der Kopf bisher von vielen so mit Pelze belästiget worden; und ich glaube gewiß, daß durch das mit bloßem Kopfe Gehen die Schlagflüsse viel seltner werden müssen.

Das wissen wir gewiß, daß diese Menschen, welche ihren Kopf unbedeckt lassen, einen viel stärkern Schädel bekommen. Es schadet auch gewiß nicht. Ich habe einen Knaben von 6 Jahren, welcher sich gewöhnet hat, ohne Ausnahme mit bloßem Haupte zu gehen; und da ich ihn doch weder vor der Sonnenhitze zurück halte, noch wider die Kälte schütze, er sich doch ganz wohl dabei befindet, und ganz Leben und voller Gesundheit ist*). Dadurch, daß die Luft, so durch die Haare der Kinder streichen kann, wenn sie mit entblößtem Haupte gehen, wird ganz vorzüglich das Bösewerden der Köpfe vermieden. Wenn die Kinder am Kopfe so mit warmen Hauben und Mützen gezieret werden, bekommen sie sehr leicht riechende Köpfe.

Bei Neugebohrnen hat man sehr darauf zu sehen, daß ihnen die Augen sehr fleissig mit kaltem Wasser ausgewaschen werden, weil sie sehr

*) Im letzten Winter machten wir eine Spazierfahrt auf dem Schlitten von einer halben Meile; und ob er schon einen Hut bei sich hatte, so legte er ihn doch freiwillig weg und setzte ihn durch kein Zureden wieder auf; es war sehr kalt, doch versicherte er, es friere ihn gar nicht; er blieb dabei in einer gleichgültigen Munterkeit, und hat auch nicht die mindeste Beschwerde davon erfahren.

leicht schwären; aber so wird durch die Kälte das Auge gestärket und die Unreinigkeit ausgespielet. Unterbleibet dieses Ausspielen des Auges, so wird zuweilen der Thränengang aus dem Auge in die Nase dadurch verdorben. Wer nur drei bis vier Tage recht kaltes Wasser dawider braucht, hebt das ganze Uebel. Aber auch in der Folge muß jeder täglich seinen Kindern die Augen auswaschen lassen.

Es könnte zwar wohl sein, daß es manchen Menschen überflüssig scheinen würde, wenn ich die Reinigung der Nase empfehlen will; aber sie sind gewiß noch stets so glücklich gewesen, mit Niemanden zu sprechen, dem es aus der Nase riecht; und der Fehler dazu kann sehr leicht in der frühen Jugend entstanden sein, aus der üblen Gewohnheit, in kleinen warmen Stuben mit mehrern Menschen zu schlafen; da müssen die Kinder mehr schwitzen, und diese Luft mit Dünsten trocknet den Rotz in der Nase ganz aus, und weil die Kinder liegen, wird zu wenig Feuchtigkeit aus den Augen in die Nase gebracht. Wenn ihnen nun die ganze Nase vertrocknet ist, so fangen sie an, ängstlich in der Nacht zu schreien, und können keine Luft bekommen. Werden sie an die Brust gelegt, so wollen sie ganz ersticken, und die Leute glauben, das Kind habe das Stecken, da ihm doch nur durch einen vertrockneten Rotz der Durchgang der Luft durch

die Nase fehlet. Ich habe oft gefunden, daß Kinder sehr viel an dieser Verstopfung leiden. Ein Paar Tropfen laues Wasser in die Nase gebracht, heben das ganze Uebel.

Wird die Sorge um die Nase der Kinder versäumt, so wird zuletzt der Rotz in den obern Hölen der Nase faulig und übel riechend, und dieses Uebel bleibt denn gern durchs ganze Leben. Dieses Unangenehme würde noch öfterer entstehen, wenn nicht die Kinder durch das erstickende Gefühl der trocknen Nase zum Weinen gezwungen würden, wodurch der Rotz erweichet und ausgeführet wird. Daraus soll man nur lernen, daß es gut sei, nicht an einem heißen Orte mit Kindern und mehrern Menschen in kleinen Zimmern zu schlafen, für reine Luft zu sorgen und alle Morgen den kleinen Kindern die Nase zu reinigen.

Eben so nothwendig ist es, die Ohren des Kindes vom Ohrenschmalze zu säubern, da es zumal bei Kindern sehr reichlich abgesondert wird: denn wenn das Ohrenschmalz bleibt, so verhärtet es und nimmt den ganzen Kanal so ein, daß kein Schall durch kann und also Taubheit entstehet. Oder das Ohrenschmalz wird scharf und ätzend, wo es denn Geschwüre erzeugt, welche zu laufenden, stinkenden Ohren Anlas geben. Alle Wochen muß man ein Paar mal das Ohrenschmalz wegnehmen; man kann sich dazu sehr

schicklich einer Haarnadel bedienen, weil die gewöhnlichen Ohrenlöffel für Kinder meistentheils zu groß sind. Man muß aber auch bei Kindern sich sehr in Acht nehmen, nicht zu tief mit der Nadel zu fahren, weil der Ohrengang nicht so lang ist, als bei Großen.

Zur Reinlichkeit der Ohren gehöret noch die Sorge, daß der weisse klebrige Schmutz, welchen Kinder auf der Haut mit auf die Welt bringen, hinter den Ohren weggewaschen werde, weil er hier in sehr großer Menge ist; trocknet er an die Haut an, so kann er sehr gut die Veranlassung zu bösen Ohren werden. Auch diesem Uebel würde sehr vorgebeuget werden, wenn man die Kinder nicht so sehr mit den heissen Mützen und Hauben plagte. Freilich die erste Sorge bleibt immer die Reinlichkeit, daß der käsige Schmutz gleich im ersten Bade gut abgewaschen werde, weil er noch locker ist.

Die Reinlichkeit des Mundes ist wohl mehr bekannt, wird nur nicht so genau befolget. Gleich nach der Geburt muß jedem Kinde der Mund gereiniget werden; sie haben oft den ganzen Mund voll zähen Schleim: da ist es denn nothwendig, diesen Schleim mit einem Finger heraus zu nehmen, wie solches auch oft die Bademütter thun. Zuvor kann sich die Bademutter den Finger mit Honig bestreichen, wodurch der Schleim

im

im Munde noch leichter abgehet. Es geschiehet zwar, daß dadurch die Kinder zuweilen sich erbrechen müssen, das ist aber mehr gut, als schädlich *).

Von den Speisen hänget sich zuweilen etwas an den Drüsen hinter der Zunge an, welches bei Kindern, so lange sie nur noch meistens durch Trinken ernähret werden, wohl weggespület wird; aber die ältern Kinder muß man daran gewöhnen, sich den Hals auszuspülen, so oft sie gegessen haben. Menschen, welche aufs Essen oft trinken, haben nichts zu fürchten. Wer aber nicht trinket und sich den Hals nicht ausspület, kann von den angehangenen Speisen einen übel riechenden Athem bekommen. Oefterer findet man einen übelriechenden Athem beim weiblichen Geschlechte. Sollte wohl das wenigere Trinken mit Schuld sein, weil durch viel Trinken der Hals mehr gereiniget wird?

Sobald Kinder Zähne haben, muß man sie gleich gewöhnen, sich die Zähne früh beim Aufstehn und nach jeder Mahlzeit rein mit Wasser zu waschen und das Wasser durch sie weg zu

*) Nun sollte ich nach der mir gewählten Ordnung von dem Schaden der Unreinlichkeit durch die Zulpe sprechen; dieser Fehler aber wird bei der unschicklichen Nahrung vorkommen.

ziehn, denn ein gesunder Zahn ist zur Gesundheit Bedürfniß. Von allen Bürsten u. d. m. halte ich nicht viel. Nimm reines kühles Wasser, und wasche die Zähne damit auf der innern und äussern Seite ab, sie bleiben rein und gut.

Sehr ist es zu empfehlen, die Kinder an diese Reinlichkeit zu gewöhnen, weil sie von zu großem Einflusse auf die Gesundheit ist; und sind Kinder daran gewöhnet, so können sie gewiß nicht leben, wenn sie etwas fettes oder klebriges an den Zähnen fühlen, und dadurch werden die Zähne gesund erhalten.

Durch die Reinlichkeit kann man das Wund- oder Rohwerden der Kinder verhüten. Je dicker und fetter ein Kind ist, desto leichter wird es wund. Unterm Halse muß man es denn täglich einigemal gut mit ganz kaltem Wasser abwaschen und den Kopf etwas zurück beugen, um die darin angelegte Unreinigkeit von der Ausdünstung weg zu spülen, weil diese eine Schärfe erzeuget, die das weiche Häutchen leicht durch beißet. So verhält es sich auch unter der Achsel solcher Kinder. Wenn sie ausgewaschen sind, muß man sie mit weichen Linnen wohl abtrocknen und etwas Feldpuder, semen Lycopodii, einstreun, um es auszutrocknen. Man muß dabei sehr darauf sehen, daß Kinder stets trockene Wäsche haben; denn es vermehret dieses Wundsein Nichts so sehr, als der Schweis im Hemde, zumal in den

war-

warmen Federbetten, oder wenn man Kinder, welche eine sehr weiche Haut haben, im Sommer zu warm bekleidet und die Bekleidung unter den Achseln nicht weit genug ausschneidet, so daß die durchschwitzten Hemden stets reiben. Auch große Menschen können von sehr engen Westen, wenn sie schwitzen, wund werden. Wenn dergleichen Hemden wieder am Leibe trocknen, so werden sie sehr hart; aus dieser Ursache muß ein beschwitztes Hemde stets ausgezogen werden. Außer diesem Schaden kann durch ein nasses Hemde Husten, Schnupfen und Durchfall sehr leicht erzeuget werden.

Das Wundwerden am Nabel behandelt man ebenfalls auch mit Waschen durch ganz kaltes Wasser und Einstreun des Feldpuders, semen Lycopodii.

Wenn ein Kind von äußern Ursachen, als zu warmes Baden und Unreinlichkeit sind, wund worden ist; so kann man wohl auch etwas Bleiweis nehmen. Sollte aber eine Schärfe der Säfte daran Schuld sein; so ist das Bleiweis sehr gefährlich.

Das Rohwerden in dem Schooße der Kinder entstehet durch die Vernachläßigung, daß man nicht genug auf die natürliche Ausleerung des Urins achtet. Es ist nicht anders möglich, als daß die Kinder ihr Wasser lassen; und ein jeder

kann glauben, daß die Noth groß ist, wenn Kinder das Wasser nicht lassen können.

Es ist allgemein bekannt, daß der Urin eine salzige beitzende Feuchtigkeit ist, und daß es nicht gut sein kann, wenn Kinder in ihrem warmen Wasser in Betten lange liegen müssen. Es kann Nichts natürlicher erfolgen, als daß so eines Kindes Haut durchgebissen werden muß. Da muß nun ein jeder besorgt sein, daß sein Kind nicht in dieser Beitze liege, sondern das Kind oft trocken legen, und ihm sehr oft mit kühlem Wasser den Schoos und den Steis rein waschen.

Da noch alle Kinder auf Betten liegen und es auch sogleich noch nicht abgeändert werden wird; so muß man doch sich bemühen, das Uebel zu mindern; denn ich habe Kinder halb durch diese Unreinlichkeit verderben sehen.

Wenn die Kinder auf die Betten oder wollne Tücher pullen; so müssen diese Sachen riechend und faulig werden; und wenn man sie 8fältig hätte, so langen sie doch zuweilen nicht zu: und es ist der Gesundheit nichts so nachtheilig, als die Kinder auf den halb trocknen Pulsachen liegen zu lassen. Doch ist der Fall so oft, daß man als Arzt zu kranken Kindern kömmt, aus deren Betten, wenn sie aufgedeckt werden, ein Dunst aufsteigt, in welchen die häufigen Salmiactheilchen den Menschen zu ersticken drohn. Wer kann auf diesen halbverfaulten Betten Ge-

sund-

sundheit und Leben suchen. Und nun soll der Arzt zwar helfen, aber dieses Uebel soll er nicht einmal tadeln, sondern er soll durch die Arzneiflasche Wunder thun. Gewiß an dieser Unreinlichkeit sterben Kinder.

Dieses Unangenehme wird dadurch gemindert, wenn man sich ein Paar Stücke Wachsleinwand hält, etwa gegen zwei Ellen lang, und diese legt man über die Betten des Kindes, so daß unter den Betten, das heisset am Ende des Bettes, die Wachsleinwand eine Falte macht; das Bette muß etwas abhängig liegen, so läuft nun der Urin in die Falte, und kann, sobald man es gewahr wird, ausgegossen werden, dadurch wird es vermieden, daß der Urin nicht in die Betten dringt. Diese Wachsleinewand wird gleich mit lauem Wasser abgewaschen, und trocknet sehr bald. Durch dieses Verfahren werden die Betten rein und gut gehalten, welche sonst leicht verfaulen. Man ersparet die Unterlagen, in die sonst der Urin einziehn soll, und die viel Wäsche machen. Die Unterlagen von Wachsleinewand sind nicht kostbar. (Auch bei den Wöchnerinen empfehle ich die Wachsleinwand auf die Art zur Unterlage.) Die Kinder liegen sehr bequem, und werden nicht so durch Hitze gepeiniget, wie auf den Betten; doch muß man etwas Linnenes darüber legen. Eine schickliche Lage aber muß man treffen, daß nicht unter dem Steisse des

Kin-

Kindes ein Teich wird, welches man sehr dadurch vermeidet, wenn die Wachsleinewand unten bei der Falte so befestiget wird, daß die Falte stets etwas tiefer bleiben muß.

Die Geburtstheile bei Mädchen müssen oft im Bade ausgewaschen werden, weil sich sonst leicht eine weisse, käßige, schmutzige und riechende Masse anlegt, die nicht nur wegen des üblen Geruches zu vermeiden ist, sondern auch noch bei größern Mädchen ein Krümmen und Jucken erregt, welches man nicht nur aus physischen, sondern auch aus moralischen Gründen zu vermeiden suchen muß. Daher ist es gut, auch die ältern Kinder baden zu lassen.

Diese Ausdünstung entstehet auch bei Knaben um die Eichel, und wirket auf diese Art; und ein jeder, wer nur mit der Natur etwas bekannt ist, wird mir gewiß gern zugeben, daß es fürs Menschengeschlecht sehr gut sei, alle die gelegentlichen Reitze an Geburts- und Schamtheilen sorgfältig zu vermeiden.

Eben so behutsam muß man mit der zweiten natürlichen Ausleerung verfahren, und die Kinder hinlänglich jedesmal mit kühlem Wasser abwaschen. Frühzeitig schon muß man die Kinder gewöhnen es anzuzeigen, wenn sie ihre Nothdurft verrichten wollen: und sie thun es vielleicht zeitiger, als man es glaubt. Sie fühlen die Last selbst, wie unangenehm es ist, in seinem eignen

nen Unrathe zu liegen. Und da Kinder zu Anfange ihres Lebens nur ganz einfache sinnliche Begriffe haben können von den Dingen, die sie empfunden haben; so merken sie um so mehr auf das, was sie empfinden. Ein Kind kann mit zwanzig Wochen bis zum halben Jahre schon an die Reinlichkeit gewöhnet werden, es anzuzeigen, daß es seine Nothdurft verrichten muß, wenn nur die Menschen, welche um daß Kind sind, sich darum bemühn wollen und es, sobald es anfängt, sich durch den After auszuleeren, auf ein Stülchen setzen. Ein Kind wird diese bequemlichere Gelegenheit, sich auszuleeren, gar bald merken und durch Drucken es anzeigen. Auf die nehmliche Art beim Wasserlassen. So wie das Kind anfängt zu pullen, es gleich auf ein Stülchen gesetzet, bis es seine natürliche Ausleerung verrichtet hat. Aber Mühe gehört dazu, und manchmal vergehn wohl vier Wochen, ehe es genug aufmerken lernt und ein Zeichen seines Bedürfnisses giebt. Wer wollte aber um der Reinlichkeit willen sich nicht gern bemühn, da ihr Einfluß auf Gesundheit und Frohsein so groß ist. Ich habe Kinder gesehn, welche noch unter 24 Wochen Zeichen gaben, daß sie sich ausleeren sollten, wer nur mit 18 Wochen anfängt, das Kind aufmerksam zn machen. Wer es mir nicht glauben will, versuche es nur, und er wird in der Erfahrung die Wahrheit finden.

Wenn

Wenn die Kinder größer sind und viel herum springen, so fällt der Staub sehr durch die Strümpfe auf die Haut, und diesen muß man des Abends durch ein kühles Fußbad wegnehmen. Man beugt dadurch dem sehr widrigen Uebel der richenden Füße vor.

Auch die Nägel müssen nicht zu lang werden; mit den Fingernägeln zerkratzen sich die kleinen Kinder das Gesicht, und die Nägel an Füssen wachsen zu tief ins Fleisch, und das macht kranke Füße.

Wem es die Glücksgüter zulassen, daß er doppelte Betten für seine Kinder halten kann, wird gewiß durch diese Reinlichkeit der Gesundheit der Kinder nützen, weil die andern Betten, wenn sie an die Luft gehangen werden, in dieser Zeit durch den Wind die Theile der Ausdünstung wieder verliehren. Eine Regel, die auf alle Menschen anwendbar ist. So auch mit allen Kleidungsstücken. Ist es möglich, so muß ein Kind täglich ein Paarmal angezogen werden. Und es kann es wohl kein Mensch leugnen, daß diese Reinlichkeit auf Gesundheit den wohlthätigsten Einfluß hat.

Vorzüglich ist bei allen kränklichen Kindern die Reinlichkeit der Wäsche und der Betten zu empfehlen, und am allernothwendigsten in den Krankheiten der Haut.

Von der Ernährung der Kinder.

Daß die Muttermilch die beste Nahrung für ein Kind ist, lehret die Natur und die Erfahrung bestätiget es als gewisse Wahrheit. Nicht nur die Gesundheit des Kindes wird dadurch, daß eine Mutter ihr Kind selbst stillet, dauerhafter, sondern auch das Wohlsein des weiblichen Geschlechtes fordert es, daß die Weiber ihren Kindern, der Natur gemäß, ihre Brust geben, weil sie die Natur zum Säugen für den Nachkömmling bestimmt hat.

Schon im Wochenbette sind die Weiber gesünder, welche ihre Kinder stillen. Sie haben kein so heftiges Milchfieber zu fürchten und keine bösen Brüste. Die Reinigungen fliessen nicht so lange. Bei Weibern, welche nicht selbst stillen, dauert der Ausfluß der Kindbetterreinigung wohl vierzig Tage, bei denen, welche stillen, selten länger, als vierzehn Tage. Durch die lange Dauer der Reinigungen entstehet in den weiblichen Geburtstheilen eine Schwäche, welche zu dem höchst widrigen Uebel der Weiber, dem weissen Flusse, Gelegenheit giebt. Die Erfahrung beweiset, daß diese Krankheit bei den Weibern, welche selbst stillen, sehr selten ist, aber häufig bei denen, die nicht stillen. Da nun diese lästige Krankheit so sehr schwer sich heilen lässet: so

sollten

sollten sich schon aus dieser Ursache die Weiber zum Selbststillen entschliessen. Diese Krankheit ist oft zu Verdrüßlichkeiten in der Ehe Veranlassung und schwächet zugleich den ganzen Körper. Wollten aber etwa die Weiber durch das Nichtstillen einen vollen Busen erhalten: so würden sie denn ganz ihren Zweck verfehlet haben, weil alle die Weiber, welche den weissen Fluß bekommen, dadurch ganz die Brust, auch die übrigen Reitze der Schönheit viel zeitiger verliehren, als die Weiber, welche stillen.

Ferner hat die Erfahrung mich aufmerksam gemacht, daß es mir scheinet, als wenn die Weiber, welche nicht stillen und darum öfterer gebähren, nicht so lebhafte Kinder hätten, als die, welche durch Selbstillen seltner schwanger werden. Dieses stimmt mit den Erfahrungen der Oekonomen überein, nach deren Behauptungen z. B. Pferde und Schaafe nicht alle Jahre Junge tragen sollen, wenn man rechte starke und lebhafte Nachkömmlinge von ihnen haben will.

Es giebt zwar Fälle, da entweder die körperliche Beschaffenheit, oder die Lebensart der Weiber es nicht gestattet, ihr Kind selbst zu stillen. Wo aber diese Fälle nicht sind; so wird eine Mutter nicht nur die Gesundheit ihres Kindes verbessern, sondern auch die Vortheile ihres eigenen Körpers dauerhafter machen, wenn sie ihr Kind selbst stillet.

Es ist nicht gut, wenn die Weiber schon lange vor der Geburt Milch haben, sie wird zu dicke. Stellet sie sich aber erst nach der Geburt ein, so ist sie zu Anfange nur wie ein dünnes Molken, und diese Milch ist die rechte schickliche Nahrung für ein neugebohrnes Kind. Durch diese dünne Milch wird das, in den Gedärmen der Kinder befindliche Kindespech viel besser und sicherer weggeschaffet, als durch alle andere Arznei.

Dieses Kindespech ist ein schwarzgrüner gallichter Unrath, welcher auch Heidendreck genannt wird, und welcher sich in den Gedärmen des Kindes aus seinen Säften absondert, so lange es noch in dem Leibe der Mutter ist.

Nichts ist geschickter, diese gallichten Unreinigkeiten leichter und geschwinder aus den Därmen der Kinder zu entfernen, als diese erste dünne, molkige Milch der Mutter.

Die erste Milch ist zuweilen wirklich von einem säuerlichen Geschmacke. Die zu große und oft am unrechten Orte, und nicht zu rechter Zeit angebrachte Zärtlichkeit der Weiber, und wohl besonders die allzukluge Weisheit der Hebammen will den armen Kleinen gern etwas Besseres und Süsses geben, und darum wird denn oft die erste und schicklichste Milch der Mutter ausgesaugt. Weil wohl gar das Kind krank davon werden könnte: so wollen sie lieber warten, bis die Milch dicker und besser werde.

Wenn doch die Menschen nicht klüger sein wollten, als die Natnr ist. Eben diese erste dünne, säuerliche und ganz helle, durchsichtige Milch ist dem Kinde die beste Arznei; sie löset besser, als Arznei, die gallichten Unreinigkeiten auf, verhindert, daß sie nicht faulig werden und schaffet sie aus dem Körper. Aus eben dieser Ursache sollen auch die Weiber, welche schon vor der Niederkunft Milch haben, sich die Milch nicht aussaugen, oder wegpumpen lassen, sie haben nicht leicht Schaden zu befürchten. Das Aussaugen der Milch ist auch wegen der gemeinschaftlichen Theilnahme, welche die Brüste mit der Gebährmutter haben, nicht gut, weil durch diesen Reitz der Nahrungssaft nach den Brüsten gelocket wird, welchen doch jetzt vor der Geburt das Kind in der Gebährmutter zur Ernährung bedarf. Auch kann dieser Reitz durch Sympathie die Geburt zu zeitig beschleunigen.

Wenn eine Frau nach der Entbindung geschlafen und nach dem Schlafe etwas genossen hat: so kann sie ihr Kind an die Brust legen. Aber geschlafen und gegessen soll eine Wöchnerinn haben, ehe sie ihr Kind stillet, damlt sie nicht matt, oder wohl gar ohnmächtig werde, wenn zumal das Kind gleich sehr stark saugte.

Hätte eine Frau keine Nahrung in den Brüsten, und das Kind ist ruhig, stille und schläft, wie es oft

oft geschieht: so hat Niemand üble Folgen zu fürchten, wenn auch das Kind in ein Paar Tagen noch keine Nahrung bekömmt. Soll aber ein Kind die Mutter nehmen: so muß man ihm Nichts zu geniessen geben, bis es die Brust der Mutter gesogen hat. Die Kinder werden sonst gleich verwöhnet, daß sie sodann die Brust durchaus nicht annehmen, weil sie sich etwas mehr dabei bemühen müssen. Auch ist in den ersten Wochen nicht nur die Milch der Mutter zur Nahrung des Kindes hinlänglich, sondern zuweilen auch wohl gar überflüßig.

Wenn eine Mutter hinlängliche Milch hat: so würde es dem Kinde sehr nachtheilig an seiner Gesundheit werden, ihm bei der Mutterbrust noch andere Nahrung zu geben. Einige Weiber haben so viel Milch, daß sie mit sehnlichem Verlangen auf die Stunde hoffen, in welcher der kleine Säugling aufwachen wird, um ihnen ihre von Milch strotzenden Brüste etwas zu erleichtern. Es giebt Weiber, die in den ersten sechszehn Wochen hinlängliche Milch haben, daß das Kind keine andere Nahrung dabei bedarf, und diese Kinder sind allemal die stärkesten und gesündesten. Die Zeit, wie oft eine Frau ihr Kind stillen müsse, ist nicht allgemein zu bestimmen: denn es ist ganz natürlich, daß große, starke und sehr lebhafte Kinder mehr zu ihrer Ernährung bedürfen, als die schwächern. In den erstern Wochen be-

stimmt es größtentheils der Schlaf, da Kinder kaum in drei, vier und fünf Stunden einmal aufwachen, und nach dem sie gereiniget worden sind und sich satt getrunken haben, wieder so lange schlafen, bis sie die Natur durch das Bedürfniß der Nahrung von neuem die Brust der Mutter suchen heißet.

Aber jede Mutter will ich warnen, das Kind ja nicht bei sich an der Brust schlafen zu lassen, es ist eine Last für die Mutter, weil sich die Kinder nur gar zu leicht etwas angewöhnen und dann stets an der Brust schlafen wollen. Sobald als ein Kind eingeschlafen ist, muß es gleich weg geleget werden. Es giebt Weiber, welche ihr Kind wohl durch eine ganze Nacht bei sich im Bette an der Brust behalten. Dieses schadet durch die Ausdünstung der Mutter dem Kinde; das Kind lieget auch viel zu warm und schwitzet, und das Gefährlichste ist, daß die Mutter im Schlafe sehr leicht das Kind erdrücken kann, wie solches viele Beispiele in der Erfahrung bewiesen haben, und welche gewiß nicht alle laut worden sind. Noch mehr aber schadet es der Verdauung des Kindes. Ein Kind soll niemals wieder Nahrung bekommen, bis der Magen von der zuvor genossenen Nahrung leer ist. Liegt aber ein Kind stets an der Brust: so nimmt es sich auch im Schlafe oft wieder ein Maul voll Milch.

Dieser

Dieser Fehler wird besonders oft von Ammen begangen, daß sie ein Kind die ganze Nacht durch an der Brust in warmen Betten behalten.

Unter drei oder dritthalb Stunden sollten die Kinder nie die Brust wieder bekommen: denn so viel Zeit gehöret zur Verdauung. Wird aber den Kindern die Brust eher wieder gegeben, als das Erste verdauet ist: so wird Altes und Neues vermenget, wodurch ein schlechter scharfer Nahrungssaft entstehet, welcher bei den Kindern ein blasses, bleiches und krankes Ansehn bewirket, weil sie schlecht gemengte Säfte haben, auch Ausschläge auf der Haut, als der Milchschorf und dergleichen Dinge sind, entstehen von einer ungleichen Verdauung.

Es ist eine große Behutsamkeit nöthig, daß die Kinder nicht durch zu öfteres Stillen verdorben werden; denn ein jeder, welcher gesund sein will, muß die Verdauung abwarten, bis er wieder speiset. Der Hunger ist der sicherste Beweiß, daß der Magen seinen empfangenen Vorrath verarbeitet habe. Weil aber die Kinder sich ihr Nahrungs-Bedürfniß nicht namentlich einfordern können: so glaubt man, ein Kind sei allemal hungrig, wenn es schreiet, da doch eine andere Unbequemlichkeit und Schmerz dem Kinde Leid machen kann; denn das Schreien aus Hunger ist niemalen heftig, sondern mehr einem klagenden, suchenden Tone ähnlich. Auch mit dem

Munde suchen sie ihr Bedürfniß anzuzeigen, weil sie mit suchenden Gebärden sich bald auf diese, bald auf jene Seite wenden und mit offenem Munde etwas zu erhaschen suchen. Auch kann man nach der Zeit schon urtheilen, ob ihr Magen leer sein könne.

So lange, als ein Kind nur eine Brust auf einmal aussauget und erst in drei Stunden darauf sich den Vorrath aus der andern Brust einfordert: muß es Durchaus Nichts weiter zu essen bekommen, man müßte denn sein Kind krank machen wollen. Wenn aber ein Kind beide Brüste auf eine Mahlzeit ausleeret und schon in zwei Stunden neuen Appetit zum Genusse hat: dann ist es für Mutter und Kind Zeit, ihm bei der Mutter andere Kost zu reichen.

Es sind Weiber, welche sehr wenig Milch haben, und Kinder, welche viel Nahrung fordern. Diese Kinder müssen denn freilich bald an andre Nahrung mit gewöhnet werden.

Nur kann man da nicht genug warnen und abwehren, den Kindern ja nicht ohne Noth zu zeitig zu essen zu geben, weil die meisten Kinder sich länger von der Muttermilch erhalten können, als man gewöhnlich glaubt.

So ist in manchen Gegenden der traurige Wahn, Kinder müßten zu essen bekommen, ehe sie in die Taufe getragen würden, und da werden sie zum größten Nachtheile ihre Gesundheit

ge-

gezwungen, Speise zu verschlingen. Es wird so gewiß zu mancher großen Krankheit in den ersten Tagen der Grund geleget. Auch wird dadurch die Gefräßigkeit begünstiget, weil sich die Kleinen zu leicht etwas angewöhnen, es sei Tugend oder Laster; und so werden manche Menschen von ihrem ersten Tage an zu vielfressenden Menschen gebildet; und das trift grade die Kinder, welche von Natur die Gesündesten sind, weil ihre Natur zu wirksam war, als sich von der verkehrten Behandlung unterdrücken zu lassen, da die Schwächern durch diese Behandlung frühzeitig hingeopfert werden.

Wenn nun das Kind nicht mehr durch die Muttermilch sich erhalten kann: so ist gewiß Zweiback die schicklichste Nahrung für ein Kind. Nur muß das Kind eine sehr kleine Mahlzeit halten, weil auch sein Magen sehr klein ist, denn er ist bei einem neugebohrnen Kinde nicht größer, als der Ballen unter den Daumen. Nun darf aber auch dieser kleine Magen nicht einmal voll werden, weil er sich stets bewegen muß: wo anders das, was hinein kömmt, zur Ernährung des Körpers geschickt gemacht werden soll. Denn die Verdauung geschieht durch eine fortdauernde Bewegung, in welcher der Magen gleichsam alles, was hinein kömmt, durch seine Häute zerreibet. Ist der Magen voll: so kann er sich nicht bewegen und also kann auch der Mensch nicht gehörig ver-

 dauen

dauen, wodurch denn ganz natürlich Krankheit entstehn muß.

Ein Kind, welches schon in den ersten Wochen Essen bekommen muß, hat gewiß an einem kleinen Eßlöffel genug auf einmal. Die größere, oder geringere Menge der Milch muß bestimmen, ob ein Kind zweimal, drei, oder einmal täglich Speise bekommen muß, weil die Weiber sogar an einem Tage zuweilen mehr, oder weniger Milch haben, wozu nicht allein die Nahrung, sondern auch andre Zufälle das Ihre beitragen, als Sorge, Krankheit, jählinger Durchfall und andre Dinge mehr.

Der Zweiback wird auf diese Art bereitet.

Er muß ohne allen Saamen und Gewürze gut ausgebacken werden und recht getrocknet sein. Für ganz kleine Kinder wird er auf dem Reibeisen zerrieben, mit kochendem Wasser gebrühet, etwas wenig Zucker darauf gestreuet und mit kühler Milch ganz dünne gemacht, weil die kleinen Kinder durchaus nur ganz dünne Speise bekommen müssen. Man kann auch gut ausgebackne Semmel nehmen und auf eben diese Art ein Muß bereiten. Diese ganz einfache Kost lasse ich den Kindern sehr lange, weil ich glaube, daß sie sich zu ihrem einfachen Leben am besten schicke. Die Menge muß mit dem Alter zunehmen, in drei, vier, bis sechs Wochen einen halben, oder kleinen Eßlöffel voll mehr, je nach-

nachdem der Vorrath der Muttermilch ist. Auf einmal wird so wohl Niemand den Kindern ihre Mahlzeit um einen ganzen Eßlöffel voll vermehren, sondern so allmählig, wie das Wachsthum der Kinder zunimmt. So lasse ich im Essen meine Kinder verhalten und sie befinden sich ganz wohl dabei, und auch die, deren Aeltern mir ihr Zutrauen, als Arzt, gönnen, und welcher nicht, wie es zuweilen der Fall ist, hierin klüger sein wollen, als ihr Arzt. Aber ich will mich auch dafür rächen und alle die Fehler erzählen, welche ich nicht nur in hiesiger Gegend reichlich gefunden, sondern auch in andern.

Der erste Fehler in der Nahrung ist der Zulp, in hiesiger Gegend das Nutschel genannt, welches bald nach der Geburt den Kindern in den Hals gestopft wird, damit sie die Unbequemlichkeit des Pressens von den Windeln nicht zu sehr durch Schreien anzeigen.

Der Zulp mag nun aus Brod, Semmel, Zweiback, oder Zuckerbrod bestehn: so ist er schädlich, weil sich die Kinder dadurch verwöhnen, stets was im Munde zu haben. Um den Mund sind sie stets unreinlich, übelrichend und ausgefahren. Durch das beständige Fitscheln mit dem Zahnfleische auf dem Linnen wird das Zahnfleisch viel zacher und härter, und die Erfahrung bestätiget, daß diese Kinder allemal mehr beim Durchbrechen der Zähne leiden müssen, als die an-

andern. Sind die Kinder nun einmal an den Zulp gewöhnet: so lassen sie den Zulp nicht, wenn sie auch schon die Zähne haben. Da könnte ich denn Beispiele ohne Ende anführen, wo Kindern allein durch die Zulpe die ersten Zähne ganz weggefaulet waren und wodurch der zweite Zahn mit angestecket wurde, weil er schon an die Wurzel des ersten anstößet. Da denn der zweite Zahn oft schon als ein Krüpel zum Vorschein kömmt und gewiß nicht lange im Munde gesund bleiben kann. Wer aber keine Zähne hat, oder sie sehr zeitig verlieret, kann nicht kauen, dadurch leidet die Verdauung, ohne welche der Mensch gewiß kein hohes Alter erlanget und stets die Gesundheit bei den Aerzten suchen muß. Es wären dieses schon Ursachen genug, keinem Kinde den Zulp zu geben. Er bringt aber auch im Magen noch seine großen Uebel: denn durch das beständige Hinzukommen neuer Säfte im Magen wird die Verdauung stets gestöret, und die Säfte kommen noch roh in den Darmkanal und in das Blut, welches nicht nur die ganzen Säfte verdirbet, sondern auch einen garstigen Ausschlag auf der Haut macht. Durch diesen rohen Nahrungssaft wird auch zu Krankheiten im Gekröse Anlaß gegeben.

Ein zweiter, sehr gemeiner Fehler ist, daß den Kindern alles gekauet wird, was sie essen sollen. Die Speisen der Kinder haben das

nicht nöthig, weil ein Kind, so lange, bis es Zähne hat, nur ganz dünne Nahruug bekömmt. Ferner ist der Speichel anderer Menschen etwas sehr Gefährliches. Der Speichel ist die wahre Quintessenz aller unserer Säfte, und Krankheiten müssen auch am leichtesten durch den Speichel fortpflanzen, wie es die Erfahrung bestätiget. Meine Leser erlauben, daß ich Ihnen eine Geschichte aus dem so beliebten, als nützlichen Arzte erzähle, um dadurch ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Im achten Theile auf der 156sten Seite wird aus Osnabrück berichtet, daß eine Hebamme den Gebrauch gehabt habe, allen Kindern nach der Geburt den Nabel mit ihrem Speichel zu reinigen. Im letzten halben Jahre vor ihrem Tode starben alle Kinder, die sie eingetragen hatte, auf folgende Art. Sie bekamen auf beiden Seiten in den Weichen Geschwülste, welche aufgiengen und einen sehr garstigen Eiter enthielten. Alle Kinder starben und zwar die Meisten am Brande. Bei einem Kinde, das geöfnet wurde, fand man die Leber sehr verdorben und voller Blasen. Nach einiger Zeit starb auch die Hebamme plötzlich an einem Lungengeschwüre. —

Es ist sonst kein Kind in Osnabrück von dieser Krankheit angestecket worden, als nur die, welche mit dem Speichel dieser Hebamme bestrichen worden waren und dadurch krank gemacht wurden.

Diese Geschichte soll nur meine Leser aufmerksam machen, wie die Gewohnheit, den Kindern Alles zu kaun und mit fremden Speichel zu vermengen, nicht nur sehr unreinlich sei, sondern gar die Kinder durch schmerzliche Krankheit tödten könne. Besonders falsch ist es, daß der Kinder Speise von alten, schon halb todten Weibern in den Mund genommen wird, welche selbst nicht mehr kauen können, weil sie nur noch ein Paar hohle Zähne in ihrem Munde haben, welche stets einen Vorrath von den Speisen in sich enthalten, die sie vor einigen Tagen genossen haben. Ich bin ganz bei mir überzeugt, daß durch dieses Verfahren mehrere Kinder Reißen, Darmgicht und dergleichen Uebel bekommen haben und wohl daran gestorben sind. Nicht einmal eine Mutter darf die Nahrung ihres Kindes kauen, denn ihre Säfte und des Kindes Säfte sind nicht mehr einerlei.

Es hält aber ganz ausserordentlich schwer, die Menschen von schädlichen und oft tödlichen Gewohnheiten zur Vernunft zurück zu bringen. Da heisset es: die Vorfahren haben es auch so gemacht. Allein, lieber Leser, der du das glaubest, du denkest falsch — denn, wenn es die Vorfahren beim Alten gelassen hätten; so würde nichts in der Welt vollkommener worden sein; sie benutzten die Erfahrungen ihrer Vorfahren, machten neue und darnach vervollkommeten sie sich. Daher sollen

auch meine Leser die Erfahrung aus Osnabrück benutzen und nicht zu geben, daß eines Menschen Speichel in der Zukunft ihrem Kinde mit gegeben werde, sie können davon sterben.

Ist die Semmel oder der Zweiback auf dem Reibeisen zerrieben: so ist es klar genug; und lieber gebe man den Kindern die Speise kühle, als sie erst in dem Munde lau zu machen. —

Es ist für unser Zeitalter ganz entschieden, daß der Speichel fremder Menschen gefährlich sein kann, ja so gar das Küssen kränklicher Menschen kann Schaden bewirken, besonders auf der weichen, zärtlichen Haut der Kinder.

Ein dritter und ganz gewöhnlicher Fehler ist der Mehlkleister, mit welchem die Kinder zu Tode gefüttert werden. Es ist nicht gut, daß Kinder Mehlspeisen bekommen, wenn das Mehl nicht zuvor durch Gähren und Backen seinen zähen Schleim verlohren hat. Es wird eine so schwer zu verdauende Nährung daraus, daß schon erwachsene Menschen, welche nicht gute Verdauungskräfte haben und etwa eine sitzende Lebensart führen, krank davon werden, wie viel mehr Kinder, welche sich noch nicht einmal bewegen können.

Wenn man nun noch die ganz verkehrte Art dazu nimmt, wie dieser Brei bereitet wird: so ist es gar kein Wunder, daß viele Kinder dadurch um ihr Leben gebracht werden.

Damit

Damit die Leute etwas an der Zeit gewinnen: so kochen sie einen großen Topf Mehlbrei auf zwei bis drei Tage vorräthig, und so oft, als das Kind essen soll, wird Butter in einen Tiegel gethan und in der Butter wird der Mehlkleister aufgewärmt. Es ist gewiß, wer nicht einen guten Magen hat und mit starker Bewegung arbeitet, kann von einem solchen Gerichte erkranken. Es giebt zwar einzelne Beispiele, welche aber nur die großen Kräfte in der Natur des Körpers beweisen. Sehn wir nicht auch oft Kranke gesund werden, welche nicht nur widrig, sondern auch ganz unvernünftig behandelt werden? Würden nun aber solche Körper der Natur gemäß behandelt, wie groß müßten ihre körperlichen Vorzüge sein!

Eben so verhält es sich auch mit den Gemüßen, welche aus Heidegrütze und Weitzenengrieße auf obige Art in Vorrath gekochet werden. Ich habe einmal einen Löffel voll von solchem Muße drei Tage in einem Glase Wasser liegen lassen, und es war noch am dritten Tage der ganze Klumpen beisammen, und hatte nun das Wasser etwas trübe gemachet. Die ganz natürliche Folge von solchen Speisen ist die Dörrsucht; die Eingeweide werden verkleistert, das Gekröse und im Gekröse die Milchadern verstopft, die Ernährung des Körpers höret auf, der Bauch wird groß und dicke und alles Fleisch fällt ab.

Ge-

Gemeiniglich versehn es nun die Leute noch am rechten Maße und stopfen immerfort in den Magen hinein. Ich habe gesehn, daß wohl Mütter ihren Kindern, die nur sechs Wochen alt waren, alle vier Stunden fünf bis sechs Eßlöffel voll auf einmal von solchem, in Butter aufgebratenen, Mehlkleister einstopften, und darauf ein Kännchen rechte fette Milch. Dadurch muß der Magen noch mehr ausgedehnet werden und alle Spannkraft verlieren.

Auch giebt diese ganz verkehrte Art, die Kinder zu ernähren, viel Gelegenheit zu den Würmern.

Die aufgewärmten Speisen schmecken nicht nur viel schlechter, sondern sie werden auch unverdaulich. Kinder, Kranke und alle Personen, die schlechte Verdauungskräfte haben, sollen also nichts Aufgewärmtes genießen, am allerwenigsten aber Speisen, die in Butter, Fette oder Oel aufgewärmet werden. Alles Fett, Butter und Oel muß nur mäßig genossen werden, wenn es nicht den Magen erschlaffen soll, oder es entstehet dadurch eine sehr scharfe Säure, wodurch die Verdauung zerstöret wird. Dieses thun vorzüglich die gebratenen Fette, als braune Butter, darum man niemals dergleichen mit essen sollte, Kinder aber dürfen sie gar nicht bekommen.

Das schädliche Vorurtheil, als wenn das Fett gut nährte, verleitet die Menschen zu dieser Behandlung; sie wollen den Kindern gern eine Wohlthat beweisen, und durch diese Wohlthat rauben sie ihnen nicht nur die Gesundheit, sondern geben auch oft zu einem frühzeitigen Tode Gelegenheit.

Die Einwendung, daß arme Leute für ihre Kinder nicht Semmel und Zweiback kaufen können, lasse ich mir gern gefallen, ob zwar oft der Mehlbrei und die Butter mehr kosten, als die Semmel.

Wer nun aber nicht so viel hat, Semmel zu kaufen, der nehme gutes ausgebackenes Brod, das nicht gar zu sauer ist, reibe es auf dem Reibeisen und brühe es so, wie den Zweiback, doch ohne Milch. Wer ganz dünne Fleischbrühe hat, die nicht fett sein darf, der nehme sie, die Säure des Brodtes wird dadurch gemindert. Auch will ich die Sache nicht etwa so übertreiben, daß man nicht in solche Suppen von Brod und Wasser etwas neue Butter thun sollte, oder kein Salz, da in der Folge ja alle Menschen ohne Schaden und Nachtheil Butter, Brod und Salz geniessen, es ist die vorzüglichste Kost, und unsere ersten Bedürfnisse. Etwas weniges Salz gehöret dazu, weil es die Bestandtheile des Mehles noch besser auflöset; nur muß Butter und Salz sehr mäßig gebrauchet werden. Aber allemal muß

die Suppe für die Kinder neu bereitet werden. Daß die Brodsuppe den Kindern Säure machen sollte, ist nicht wahr, weil mich die Erfahrung zur Gewißheit belehret hat, daß sich die Kinder dabei ganz wohl befinden und keine Spur von zu vieler Säure da ist, wenn nur die Kinder in reiner, guter Luft leben, und nicht in einer nassen, faulen Stuben-Luft, und wenn die Suppe nicht zu fett gemacht wird, oder die Kinder zu gute, dicke Milch darauf bekommen.

Vielleicht glaubt manche zärtliche Mutter, daß ich in der Sache zu viel thue, wenn ich bei der großen Menge von Speisen, welche die reichhaltige Kochkunst ihr hundertfältig darbeut, ihrem kleinen Lieblinge nur so ganz einfache und wenige Nahrung erlaube. Allein sie verzeihn; die Natur und das Leben ist noch zu einfach, als daß es mehr begehrte, und sie werden seiner Gesundheit schlecht rathen, wenn sie die Lebensordnung zu zeitig abändern wollten, ehe sein Körper zu mehrerer Sinnlichkeit reif worden wäre. Denn alles Backwerk, Zuckerbrod und andre Kostbarkeiten sind nur überzuckerte Gifte, nach welchen kein Kind gelüstet, und die Mutterbrust ist ihm gewiß mehr, als alle Kostbarkeiten. Denn alle Begierde nach mehreren Speisen hängt ja nur allein von der sinnlichen Erkenntniß derselben ab, wer eine Speise nie gegessen hat, kann auch nie Verlangen darnach haben.

Kinder der Reichen müssen freilich zeitiger an mehrere Speisen gewöhnet werden, weil sie in der Folge durch vielfache und gekünstelte Speisen ernähret werden. Nur muß dieses nicht zu zeitig geschehen, nicht eher, als ihre Verdauung eine gehörige Thatkraft erlanget hat, auch das empfangene Nahrungsmittel bearbeiten zu können. So lange aber, als ein Kind noch an der Brust der Mutter oder Amme ist, muß man sehr behutsam mit reichlich nährenden Speisen sein, und billig so lange warten, bis sich die Zeit des Entwöhnen nähert.

Man fängt mit dünner magerer Fleischbrühe an, in der man feinen Grieß kochet, oder Graupe und den Schleim davon den Kindern mit geriebener Semmel giebt. Ganz klar zerquirlter Reiß, durchgetriebener Sago bekömmt den Kindern dann sehr gut, wenn sie beim Zahnen viel Durchfall haben. Eine, mit dünnem Biere gekochte, Brodsuppe, welche mit dem Gelben von Eiern abgezogen sein kann, wenn es nur nicht in die Suppe gethan wird, weil sie noch heiß ist. Auch ein ganzes Dotter würde viel zu viel sein. Auch wohl ein ganz dünnes Milchmuß von Grieße, nur muß es nicht fett abgemacht werden. Auch eine Fleischbrühsuppe mit durchgetriebenen Wurzeln, und wenn sie zu dünne wäre, kann man ja solche mit Semmel oder Brodkrumen stärker machen. Nur in den ersten Wochen dürfen

dürfen Kinder alle diese, mehr nährenden Suppen nicht bekommen.

Würde ein Kind ohne Mutter aufgezogen und es bekäme Fleischbrühsuppe: so darf es auf eine solche Suppe keine Milch zu trinken bekommen, das Kind wird übernähret, das heißet, es bekommt mehr Nahrung, als der Körper verarbeiten kann, und daraus entstehet Bleichsucht.

Alle starken Gewürze muß man ganz vermeiden, weil die Kinder zu reitzbar sind, als daß sie solche vertragen könnten. Ich will es darum wohl geschehen lassen, daß man den Kindern reicher Leute auf ihr Eßen etwas Zucker streuen mag, nur nicht viel, damit die Kinder nicht dem Zucker zu Gefallen eßen, sondern aus Hunger.

Man übertreibe nur Nichts; weder Butter, Salz, noch Zucker schadet, sondern ihr Ueberfluß, wie es auch mit allen andern Sachen sich eben so verhält.

Wenn ein Kind von seiner Mutter, oder einer Amme gestillet wird, welche Milch genug hat: so würde es der Gesundheit sehr nachtheilig sein, dem Kinde bei dem hinlänglichen Genusse der Milch noch Fleischbrühsuppe zu geben, denn nur der Mangel der Milch fordert diese mehr nährenden Speisen und schicket sich daher vorzüglich für Kinder, die ohne Brust aufgezogen werden, weil doch nicht eine jede Mutter ihr Kind stillen kann.

Einige Weiber werden schon in den ersten Wochen ihres Lebens zum Stillen ungeschickt gemachet. Indem man sie durch die Kunst recht zu geschickten Müttern machen will: so wird den kleinen Mädchen die Warze ausgezwicket, wo die thätigen Hände der Hebammen mit solcher Thatkraft zu operiren wissen, daß oft schon in den ersten Monaten so einem armen Mädchen die Warzen ausschwären. Alle Aeltern werden darum sehr sorgfältig darauf achten müssen, daß die Hebammen durch ihre unsinnige Kunst nicht die Natur verderben.

Auch die Schnürbrüste und steifen Lätze machen die Brüste zum Stillen der Kinder ungeschickt. Die Brüste werden zu breit gedruckt, daß wohl gar die kleinen Milchgefäße verwachsen, und die Warzen werden so in sich selbst zusammen gedrückt, daß sie zu kurz werden, als daß sie der Mund des Kindes fassen könnte. Ein Fall, welcher unter dem gemeinen Volke viel seltner ist. Besonders sind die Lätze sehr schädlich, weil sie gerade auf die Brüste drücken. Oft haben die Weiber Milch genug, ihr Kind stillen zu können, wollen es auch gerne stillen, aber sie haben entweder gar keine Warzen, oder eine so kurz und breit gedruckte Warze, daß es nicht möglich ist, vom Munde des Kindes gefasset zu werden. Alle Weiber, welche eine sehr breite Brust haben, sind arm an Milch, und ich glaube, daß dieses

davon

davon abhänget, weil nicht genug Milch in die zusammen gepreßten und verwachsenen Milchadern kann. Eine natürliche Brust ist hoch und gehet spitz nach der Warze zu, und diese geben viel Milch und sind auch durch ihre Gestalt zum Stillen geschickter.

Wenn man im Voraus weiß, daß eine Frau, so lange sie ihr Kind stillet, Sorge, Kummer und anhaltende Betrübniß nicht verlassen wird: so soll sie dem Kinde ihre Brust nicht geben, weil anhaltende Affekten auf den Charakter der Kinder Einfluß haben.

Auch Weiber, die zur Schwindsucht, Melancholie, Epilepsie u. d. m. geneigt sind, müssen sich das Vergnügen, ganz die Pflichten der Mutter zu erfüllen, versagen; wenn besonders diese Krankheit schon von Vater oder Mutter auf sie fortgepflanzet ist.

Weiber, die einen übelriechenden Athem haben, sind wegen ihrer Gesundheit zu verdächtig, als daß ein Arzt ihnen rathen würde, ihr Kind zu stillen.

Die zärtlichen, unthätigen Damen, welche Arbeit und Bewegung als etwas Unanständiges hassen, auch oft den ganzen Tag am Spieltische zubringen, finden schon in der Pflicht zu Stillen etwas zu Gemeines, und aus der Ursache ist ihr Kind so glücklich, ihre zum Stillen zu schlechte

Milch nicht zu bekommen, weil die Milch einer Frau, die ein sitzendes Leben hat, nie gut ist.

Wenn eine Mutter nicht selbst stillen kann: so ist für die Gesundheit des Kindes eine Amme das Beste; diese aber muß auch von allen diesen Fehlern, die der Mutter das Stillen unmöglich machen, keinen haben.

Man muß ferner ganz überzeugt sein, daß eine Amme auch gewiß Nichts Venerisches an sich habe, daß ihre Brüste und auch ihre Schamtheile ganz rein sind, und muß sie von einem verständigen Arzte genau untersuchen lassen. Sie muß reines, gesundes Zahnfleisch haben und gute Zähne. Auch muß man wissen, daß ihr die sinnliche Liebe nicht schon zur Gewohnheit worden ist. Es ist daher sehr gut, wenn man von ihrer Sittlichkeit weiß, daß sie von gefälligem, muntern, liebreichen Umgange sei, damit ein gut angebohrnes Gemüth nicht durch den Einfluß der Milch von einem zänkischen, mürrischen Weibe verwahrloset werde.

Ein Weib, die ein todtes Kind gebohren hat, kann man nicht zur Amme nehmen, es sei denn, daß ein gewissenhafter Geburtshelfer versichern könnte, das Kind sei aus mechanischen Ursachen unter der Geburt gestorben.

Eine Amme soll nicht unter siebzehn und über sechs und dreißig Jahr alt sein, es wäre denn, daß sie Milch genug hätte.

Auch

Auch muß der Arzt die Drüsen einer Person, die Amme werden soll, genau untersuchen, am Halse, unter den Achseln und in den Weichen.

Ein gewiß sehr wichtiger Umstand bei einer Amme ist, daß sie nicht schon vor zu langer Zeit gebohren habe, denn je älter die Milch ist, desto schwerer und dicker wird sie, und ist also oft schon für ein neugebohrnes Kind zu fett.

Am besten sind die Ammen, welche mit der Mutter zugleich entbunden werden. Wenigstens sollte sie noch nicht über acht Wochen entbunden sein, nach vier Monaten aber ist die Milch zu alt. Ganz falsch ist es, daß zuweilen wohl gar eine Amme zwei Kinder hinter einander stillet.

Auch muß die Amme auf beiden Brüsten stillen können.

Wer die Wahl unter mehrern Ammen hat, kann denn noch die eigene Beschaffenheit der Milch untersuchen lassen, welcher Fall doch sehr selten ist.

Je länger die Person schon gestillet hat, desto dicker und fetter wird die Milch, so wie bei dem Kinde die Kräfte zunehmen, weil die fettere und dickere Milch mehr Verdauungs-Kraft fordert. Man kann da durch die Natur belehret werden, daß es sehr unrecht sei, einem kleinen Kinde fette Milch zu geben, da doch die Milch von Menschen stets noch dünner bleibt, als die von Thieren.

Man glaubt, daß Ammen, welche schielen, die Kinder verwahrlosen. Von zwei Müttern, welche schielen, weiß ich, daß sie ihre Kinder gestillt haben, und sie schielen nicht.

So ist es auch zu bestimmt, wenn man die Farbe der Haare vorschreiben will. Nur muß eine Amme nicht zu klein und zärtlich gebauet sein, weil solche Personen meistentheils nicht viel Milch haben. Es ist daher gut, wenn solche Personen stark gebauet und fleischig sind, nur nicht fett. Oft werden die Ammen, denen es zu wohl geht, dicke und fett. Nimmt nun das Kind nicht mit der Amme zu gleich zu, sondern ab und thut oft hungrig: dann ist es Zeit, die Amme weg zu thun und eine andre zu nehmen, oder das Kind ohne Brust zu erziehn, welches besser ist, als mehrere Ammen für ein Kind zu haben.

Sehr oft ist die zu große Sorge für das Wohlbefinden der Ammen die Ursache, daß die Milch und die Amme zu fett werden und zum Stillen nichts mehr taugen.

Alle Personen, die sich als Ammen vermiethen, sind aus dem gemeinen Stande, zu schwerer Arbeit und einer einfachen Kost aus dem Pflanzenreiche gewöhnet. So bald als sie aber Ammen werden, bekommen sie zu viel Fleischspeisen, starkes Bier, Kaffe und eine ganz ruhige, sitzende Lebensart in der Stube, da sie zuvor viele und schwere Arbeit in der Luft verrichtet hatten.

Diese

Diese große Veränderung macht sehr oft die Ammen krank und verdirbt ihre Milch, welche zuvor ganz gut gewesen sein kann. Man muß sich da sehr hüten, solche Personen von ihrer gewohnten Lebensart nicht zu geschwind zu einer entgegengesetzten zu bringen: denn wir haben Beispiele, daß starke Männer sehr krank und hypochondrisch worden sind, wenn sie auf einmal von härterer Kost und einem mühsamen Leben zu weichlichen Speisen und einem ruhigen Leben sich abgeändert haben. Wie viel mehr Schaden ist davon für eine stillende Person und ihren Säugling zu fürchten.

Man muß sich in Speisen ganz nach der Lebensart richten, welche eine Amme zuvor gehabt hat, und den meisten sind auch ihre gewohnten Speisen lieber, als die Leckereien der Reichen. Diese Personen sind sehr an Milchspeisen gewöhnet, und die schicken sich auch recht zu einer guten Milch, und nur mäßiges Fleisch, ein dünnes Bier und ja nicht zu viel Kaffe.

Der größte Fehler wird aber dadurch begangen, daß man Personen, welche ganz an die Luft und thätige Arbeit gewöhnt waren, nun in die Stube einschließet. Es giebt noch Menschen, welche glauben, es schade dem Kinde, wenn sie die Amme an die Luft gehn lassen, und das Kind könnte davon krank werden, welches ganz verkehrt ist.

Die meisten Menschen wissen es recht gut, daß die Milch von Thieren dann wohlschmeckender und besser wird, wenn sie an die freie Luft kommen; und doch glauben sie, daß die Milch der Amme durch die Luft für das Kind schädlich werden sollte. Eine jede Person, die ein Kind stillet, muß aus physischen und moralischen Gründen nicht müsig gehn, oder eine sitzende Lebensart haben, sondern sich in der freien Luft bewegen. Die Milch wird dadurch besser, auch könnte das faule Stubensitzen wohl auf die Thätigkeit des Kindes Einfluß haben.

Eine jede stillende Frau muß zwar reichlicher essen und trinken, auch ein Paar Stunden länger schlafen; nur nicht müßig in der Stube sitzen.

Besonders ist das Trinken stillenden Weibern sehr zu empfehlen, weil sonst ihre eigenen Säfte Mangel leiden und scharf werden, was man durch schickliche Getränke vermeidet. Aus dem Mangel des Trinkens geschieht es, daß stillende Weiber zuweilen Gichtschmerzen und Reisen bekommen. Am besten schicket sich dazu Molken, dünne Milch, Mandelmilch und ein, nicht zu starkes, oder schweres Bier. Die Getränke aus Obst geben nicht viel Milch. Ein Malztrank, Tisane aus Gerste, Reis und Grauppe sind nährend und erhitzen nicht.

An einigen Orten haben die Bauersleute die Gewohnheit, sich aus trocknen Kohlrüben einen Trank zu kochen, welchen sie Rübesod nennen und ihn als Kaltschale mit Brod essen. Eine Amme, die daran gewöhnet wäre, würde sich sehr wohl dabei befinden und mehr Milch haben, als vom Kaffee.

Nichts verdirbt und vermindert die Milch mehr, als der Brantwein, daher man sehr darauf achten muß, daß eine Amme nicht die Gewohnheit an sich habe, des Nachts im Verborgenen Brantwein zu trinken. Es giebt sogar Mütter, die die Wirkung des Brantweins auf das Kind wissen, und wenn sie wollen, daß ihr Kind einmal recht lange schlafen soll: so trinken sie anderthalb Stunden zuvor, ehe sie dem Kinde die Brust geben, ein Glas Brantwein, und die Kinder schlafen, wie betrunken. Dieser widernatürliche Schlaf ist nicht nur der Gesundheit ganz entgegen, sondern es kann auch das Kind den Tod davon haben, weil die Kinder durch ihre größeren Nerven sehr reitzbar sind, so kann es an der Apoplexie jähling sterben.

Der Wein, wenn er nicht mäßig getrunken wird, bringt die nämliche Wirkung durch die Milch der Stillenden bei einem Kinde hervor, und darum soll eine stillende Mutter nicht mehr, als ein mäßiges Glas Wein trinken. Wenn eine Frau gewöhnet wäre, täglich ein Glas Wein zu

trinken

trinken: so kann sie auch als Wöchnerinn und stillende Mutter Wein trinken, nur muß das Blut nach der Geburt nicht mehr häufig fliessen. Besser ist es für das Kind und die Mutter, wenn sie in den Wochen den Wein mit Wasser verdünnt trinket. Sie ist dadurch gesichert, daß sie das Blut nicht ins Wallen bringt. Weiber glauben oft sich durch den Kaffee zu mehrerer Milch ein Gütliches zu thun, allein der Kaffee wirket mehr auf andere Aussonderung und kann also den Zugang der Milch nach den Brüsten nicht begünstigen.

Alle stillende Personen müssen auch in den ersten Wochen wegen des saugenden Kindes in der Wahl der Speisen auswählen und nichts essen, was die Milch zu fett, oder zu reitzbar für den schwachen Magen des Kindes macht. Alle braun gebratenen Fette, Oel und Butter dürfen sie nicht essen, und also auch keine Speise, wo die Brühe mit Semmel, welche in Butter oder Fett geröstet worden, bereitet ist, kein Ragout, Päckelfleisch, geräuchertes Fleisch, eingesalzene Fische, oder andere, mit Seewasser eingelegte Speisen. Das Schweinefleisch macht eine sehr fette Milch, welche den schwächern Kindern zu schwer zum Verdauen ist und Erbrechen verursachet. Auch den Käse sollen sie meiden, er macht die Milch scharf. Eine Wöchnerinn soll nicht fette, sondern magere Suppen essen; darum

um ist es ganz falsch, daß sie so oft eine Suppe bekommen, auf welcher die gebratene Krebsbutter sehr dicke oben drauf schwimmen muß.

Freilich müssen die Weiber, welche nicht stilles, in den ersten Tagen noch mehr meiden, weil sie sich aller Fleischnahrung enthalten müssen, bis sie über die Zeit weg sind, in welcher die Milchfieber zu kommen pflegen, und welche wohl manchmal erst am funfzehnten Tage kommen. Eine Frau, die stillet, kann weit zeitiger eine Fleischbrühsuppe essen.

Eine Erstlinginn muß besonders behutsam sein und nicht gleich nach der Geburt Fleischbrühe essen, bis die Milch da ist; weil man sich da sehr nach der natürlichen Neigung richten kann.

Wenn nun eine Frau weiß, daß sie mit sehr vielem Froste die Milch bekömmt und daß die Milch gleich sehr reichlich den Brüsten zufließt: so soll sie in den ersten Tagen nur bei Wasser und Brod leben.

Nach dem Verhältniße der Menge der Milch in den Brüsten muß man sich richten, ob eine Wöchnerinn nährende Kost geniessen kann.

Eine Frau darf nicht etwa, so lange, als sie stillet, Sallat, Sauerkraut, Kohl, sauere Gurken und die oben genannten Speisen meiden: sondern nur in den ersten Wochen, wo die Reitzbarkeit des Kindes noch zu groß und die Muskelfibern des Magens noch zu zart sind. Nach

acht bis zehn Wochen müssen die stillenden Weiber nach und nach anfangen, den Säugling durch die Muttermilch mit schwerern und reitzbarern Speisen bekannt zu machen. Es ist ein sehr großer Vortheil für die Kinder, welche gestillet werden, daß sie sich schon durch die Milch der Mutter zu der vielfachern Kost gewöhnen können, und man vermeidet dadurch, daß man nicht einen Weichling erziehet. Sallat und Sauerkraut lasse ich schon nach sieben Wochen ohne die mindesten Folgen den Müttern essen und die Kinder befinden sich ganz wohl dabei: Päckelfleisch, Geräuchertes und Schweinefleisch aber dürfen die Weiber erst essen, wenn das Kind auf das erste halbe Jahr zu gehet, mit achtzehn, neunzehn Wochen, weil da die Kinder sich schon anfangen selbst etwas zu bewegen und also mehr Kräfte haben. Man muß sich da nach der eignen Stärke der Kinder richten. Es ist durchaus für die Gesundheit der Kinder ein sehr großer Gewinn, daß sie schon durch die Milch der Mutter an alle Arten der gebräuchlichen Speisen gewöhnet werden können. Nach achtzehn bis zwanzig Wochen muß eine Frau sich gar kein Bedenken machen, alles zu essen, was ihr vorkömmt. Die Kinder, welche ohne Brust aufgezogen werden, stehn schon dadurch sehr an der Gesundheit hinter jenen, welche durch die verschiedenen Bestandtheile der Mutter-Milch

ganz

ganz unvermerkt mit der großen Verschiedenheit ihrer zukünftigen Nahrung vertrauter werden. Aber in den ersten Wochen sollen die Weiber alle stark gewürzte Speisen, als zu reitzbare Dinge, meiden. Wenn man aber die Weiber ohne Salz, an das sie so gewöhnet sind, abspeisen will, aus Sorge für das Kind, da es doch in der Zukunft auch gesaltzene Speisen geniessen soll und es die Wöchnerinn gewohnt ist; so gehöret mit allem Rechte diese Sorge zu den übertriebenen Dingen. Das Obst schadet weder der Frau, noch dem Kinde.

Darauf müssen alle stillende Weiber wohl Achtung geben, daß sie alle Tage offenen Leib haben, damit nicht dadurch die Milch scharf werde. Es ist den stillenden Weibern sehr eigen, schwerer und seltener offenen Leib zu haben, aus Mangel an Feuchtigkeit. Auch aus dieser Ursache sollen sie genug trinken, wozu sich Molken und Buttermilch recht gut schicken. Eben so hat auch das zu lange Verhalten des Urins Einfluß auf die Beschaffenheit der Milch. Auch die Kindbetterreinigungen können durch das Verhalten des Urins ins Stocken gerathen und zu Krankheiten und schlechter Milch behülflich sein. Oft entstehet dieses Uebel aus zu vieler Bescheidenheit, wenn es eine Wöchnerinn nicht gern dem Besuche will merken lassen, daß ihre Natur es fordere, eine kurze Zeit allein zu sein. Aber wenn die

Weiber wißten, wie gefährlich krank sie durch diese zu große Bescheidenheit werden könnten: sie würden sich über alle leere Zeremonie weg setzen.

Nach gehabtem Schrecke oder Aergernisse, sollen die Weiber nicht bald dem Kinde die Brust geben, es soll doch wenigstens eine Stunde vergehn. Ob aber eine Frau sich die Milch aussaugen lassen muß, glaube ich noch nicht, weil ich in der Erfahrung gesehn habe, daß es Kindern Nichts schade. Auch ist es nicht wahr, wenn man glaubt, daß allemal die Galle in die Milch gienge: sondern die Ursache des kränklichen Befindens der Kinder ist mehr in den feinern Theilen der Milch zu suchen, welche mit dem Leben in genauerer Verbindung stehn. Aber dann schaden alle heftige Gemüthsbewegungen, wenn eine Frau zu der Zeit, da sie das Kind an der Brust hat, durch einen heftigen Affekt gereitzet wird, indem das Kind trinket, wo ich denn glaube, daß in der Milch dem Kinde Theile der Lebenskraft mitgetheilet werden, welche so dann bei dem Kinde den nämlichen Reitz hervor bringen. Aus dieser Ursache müssen die stillenden Weiber warten, bis sie sich von dem Affekte erholet und beruhiget haben, bevor sie dem Kinde die Brust geben. Von zwei Weibern, welche die Gelbesucht hatten, weiß ich, daß sie ohne Nachtheil der Kinder fort stilleten, und die Kinder bekamen auch nicht einmal einen Durchfall. Es ist hier nur nicht

der

der Ort, mehr darüber zu sagen. Ein jeder handelt nach seiner Ueberzeugung. Einige glauben, daß es schon auf die Begierden der Kinder Einfluß haben soll, wenn eine Mutter, indem sie das Kind stillet, ißet oder trinket. Aus dieser Ursache soll auch eine jede Stillende keinem Affekt nachhangen, oder es ist doch wenigstens besser, daß ihre Begierden befriediget werden, als wenn alles ihr Thun nur mit einem Bestreben nach Befriedigung verbunden ist, wo der Affekt stets rege bleibt. So würde es gewiß besser sein, wenn man eine Amme, die verheirathet wäre, hätte, sie zu ihrem Manne gehn zu lassen, als daß sie die Befriedigung eines Triebes ohne Genugthuung wünschete. Man weiß zumal von den Eheweibern, daß die mäßige Befriedigung dieses Triebes keinen schädlichen Einfluß auf das säugende Kind hat.

Dieser Trieb ist bei Weibern, so lange als sie stillen, weniger lebhaft, es wäre denn, daß durch ein zu sinnliches Leben dieser Trieb so zur Gewohnheit worden wäre, daß alle sinnliche Kraft und Reitze diesen Theilen zuströmten. Dann ist aber auch eine solche Person eine sehr schlechte Amme, weil solche Weiber nicht nur weniger, sondern auch schlechtere Milch absondern, indem durch das fortdauernde Begehren der Wollust und durch den Reitz im Beischlafe der Zugang der Milch nach den Brüsten verhin-

dert wird und sie dadurch viel zeitiger ihr Monatliches wieder bekommen. Eine stillende und schwangere Frau soll den Beischlaf doch wenigstens nicht oft zulassen.

Weiber, welche beim Stillen doch ihr Monatliches haben, leiden zu dieser Zeit nicht nur Mangel an der Milch, sondern sie ist auch schlechter. Die Kinder bekommen leicht einen Durchfall und sind unruhig dabei.

Es gehet aber nicht allemal an, daß gleich so ein Kind abgesetzet werden kann. Auch giebt es Kinder, die sich bei dem Monatlichen der stillenden Mutter doch wohl befinden.

Nur müssen die Weiber zu dieser Zeit im Essen und Trinken sorgfältiger auswählen und nur die Speisen, welche den Wöchnerinnen erlaubt sind, genießen. Besonders unrecht wäre hartes, gesalzenes, oder geräuchertes Fleisch. Haben sie Mangel an Milch: so ist ihnen die Holunderblüthe, in Milch gekocht, ein sehr gutes und unschädliches Mittel, diesen Mangel zu ersetzen. Bekommen die Kinder einen grünlichen Durchfall dabei, so ist ihnen täglich zwei bis dreimal eine Meßerspitze Magnesia sehr gut und ein beruhigendes Klystir aus Schaafkarbe und gemeinen Kamillen in Milch gekochet. Man kann, um es schleimig zu machen, etwas Leinsaamen oder Hafergrütze dazu thun. Reichen Leuten empfehle ich dann für das Kind eine Sago-Suppe,

und

und den Armen Graupen-Schleim, weil beides die Schärfe in den Därmen und im Magen des Kindes lindert und es dadurch ruhiger macht. Abends beim Schlafengehn laße ich den Kindern ein laues Bad aus Schaafkarbe und Kamillen machen, wodurch sie nicht nur beruhiget werden und schlafen, sondern auch im Schlafe etwas mehr dünnsten, wodurch ein gallichter Durchfall sehr gemindert wird. Aber die, an vielen Orten gewöhnlichen, beruhigenden Kinderpulver muß man nicht gebrauchen, weil sie, wenn sie auch nicht offenbar schadeten, doch allemal verdächtig sind.

Zu Ammen sind Personen, die ihr Monatliches haben, freilich nicht so gut, als wenn es nicht wäre.

Die Eheweiber aber, welche beim Stillen ihr Monatliches haben, müssen sich, so lange als sie stillen wollen, des Beischlaffes enthalten, weil sie sonst beim Stillen schwanger werden, und das ist für beide Kinder nicht gut, sie leiden Mangel an Nahrung und die Mutter kömmt zu sehr von Kräften.

Wie lange soll aber ein Kind die Brust der Mutter oder einer Amme haben? — Eigentlich so lange, bis das Kind so viel Zähne hat, daß es selbst im Stande ist, härtere Speisen zu kauen, dann kann es entwöhnet werden. Es giebt zwar auch noch bei uns in Deutschland einige Weiber, wel-

che die Kinder sehr lange stillen, wohl bis ins dritte Jahr, und Mutter und Kind ist gesund dabei. In Persien sollen die Weiber sehr lange ihre Kinder an der Brust behalten, und nach dem Strabo sollen daselbst die schönsten Menschen sein.

Wenn nur aber bei uns alle Weiber, die stillen könnten, so lange ihr Kind an sich behielten, bis es durch seine Zähne im Stande wäre, die Speisen zum Verdauen geschickt zu machen!

Die Gesundheit des Kindes und der Mutter fordert, daß das Entwöhnen ganz langsam und unvermerket geschehe.

Wenn ein Kind munter und gesund ist, so muß es schon mit dem ersten Viertheiljahre lernen bei der Mutter andere Getränke zu trinken.

Auch um der Mutter willen, damit sie nicht so ganz an das Kind gebunden sei.

Das Schicklichste ist, dem Kinde halb Wasser und halb Milch zu geben. Da man denn dieses Getränke an Geschmacke dadurch der Muttermilch ähnlicher macht, daß man etwas Zucker hinein thut. Sind die Kinder nicht durch Zulpe verdorben: so lernen sie sehr leicht aus einer Taße, oder einem Kännchen trinken. Wo aber das nicht gehn will macht man eine Warze aus Waschschwamm, bindet sie auf ein kleines Arzneiglas und läßt die Kinder dadurch trinken. Man schneidet in ein Stückchen Leder ein Loch,

so

so groß, daß man einen Finger durchstecken kann, und dann schneidet man ein Stückchen Schwamm, wie eine Fingerspitze, zu und nähet es in das Loch ins Leder ein; in das Gläschen wird das Trinken gegossen und nun das Leder so darauf gebunden, daß das Stückchen Schwamm gerade auf das Loch des Glases kömmt; so trinken die Kinder sehr leicht, weil es ihnen ist, als wenn sie die Warze der Mutter im Munde hätten. Damit aber der Schwamm nicht sauer werde und in der Zukunft gebraucht werden kann, muß man ihn gleich in kühles Wasser werfen und gut auswaschen. Es schadet auch den Kindern nichts, wenn sie bei der Mutter reines Wasser zu trinken bekommen, je nachdem Aeltern ihre Kinder gewöhnen wollen. Aber nur nicht etwa Raam oder Sane, die ist viel zu fett und schwächet den Magen des Kindes. Wenn auch eine Mutter für den Durst des Kindes Milch genug hätte: so soll sie doch alle Tage einmal einen Versuch machen mit der Taße oder einem Glase, damit nur das Kind trinken lerne, weil man im dritten Viertheiljahre mit Ernste an das Entwöhnen denken muß, welches zwar erst gegen Ende des ersten Jahres geschieht.

Allgemeine Regeln lassen sich da zwar nicht geben, besonders wenn die Weiber schon mit den ersten Viertheiljahre die Milch verlieren.

Sehr wünschte ich, zu erfahren, ob noch mehr Menschen darauf gemerket hätten, daß die Weiber, welche ohne Muttermilch auferzogen worden sind, dann so bald die Milch verlieren, oder ob es mir nur so geschienen. Neuere Erfahrungen bestätigen diese Muthmaßung immer mehr.

Wenn eine Frau schon in den ersten Tagen zur Sättigung ihres Kindes nicht Milch genug hat: so kann sie fast allemal darauf rechnen, daß sich die Milch sehr bald bei ihr verlieren wird. Da muß denn ein Kind bald bei der Mutter noch an andere Getränke gewöhnet werden, damit, wenn die Milch bei der Mutter sich verlieret, das Kind nicht auf einmal eine zu große Veränderung erfahren müsse. Will man den Kindern keine Milch geben: so ist das beste einen Theelöffel voll zerriebenen Milchzucker in Wasser aufzulösen. Man darf sich da nicht fürchten, daß das Kind saure oder zu fette Milch bekomme.

Eine Frau, die zur Nahrung des Kindes Milch genug hat, muß ihr Kind bei Zeiten an eine gewiße Ordnung gewöhnen, um sich dadurch das Entwöhnen zu erleichtern.

Alle drei Stunden wollen die Kinder einmal trinken, daß ist also zweimal Vormittags und zweimal des Nachmittags. In der Nacht aber sollen die Kinder nur zweimal trinken, einmal beim Einschlafen und früh beim Erwachen. Ich weiß wohl, daß da viele mit den Einwendungen

kom-

kommen, daß die Kinder in der Nacht nicht schlafen wollten, sie würden aber schlafen, wenn sie nicht am Tage so oft durch künstliche Mittel zum Schlafe gezwungen würden.

Wenn sich eine Frau die Ordnung mit dem Trinken gemacht hat: so muß sie anfangen, dem Kinde des Nachmittages, wenn das Kind sein Essen bekommen hat, ihm aufs Essen kühles Wasser zu trinken zu geben. Da das Kind nun das Wasser nicht aus Geschmack, sondern aus Durst trinket: so trinket es nur mäßig und schläft, wenn es müde ist, doch ein. Nach einigen Wochen muß es nun Nachmittages die Brust gar nicht mehr bekommen, sondern nur Wasser zu trinken, damit es mäßig trinke, weil man dadurch die Nebenabsicht erlanget, daß die Kinder weniger in der Nacht einpullen, weil sie weniger trinken. Aber nun müssen die Kinder auch ein etwas derberes Mus bekommen, in Milch oder Fleischbrühe gekochet, nach ihrer zukünftigen Bestimmung. Für gemeine Kinder schicket sich die Milch und für die Reichern die Fleischbrühe. Wieder nach drei bis vier Wochen muß die Mutter auch früh dem Kinde einmal die Brust versagen und ihm nach Gefallen statt der Brust Wasser, Milch oder Milchzucker, in Wasser aufgelöset, geben. Meine Kinder bekommen nur Wasser, weil ich das Wasser für das beste Getränke halte. Endlich bekommt das Kind nun auch

bei dem Schlafengehn nicht mehr die Brust, sondern Abends nur Wasser, weil sich alle Menschen gewöhnen sollten, des Abends Wasser zu trinken. Bis es denn zu letzt am Tage die Brust gar nicht mehr bekommt.

Aber, wie ich schon gesagt habe, die Kinder müssen sich nun schon an alle andere Kost mit gewöhnen, die freilich weich gekochet sein muß. Zu Mittage müssen dann meine Kinder von jedem Zugemüse etwas mit essen, und wenn es Sauerkraut oder Erdtoffeln wären, nicht, daß sie sich daran satt essen sollen, aber sie müssen es essen und vertragen lernen.

Wenn man auf diese Art die Zeit erwartet hat, daß die Kinder ihre vordern Zähne haben, und die Nächte recht kurz worden sind, lassen sich Mutter und Kind ohne Beschwerden von einander trennen. Man muß mit darauf Rücksicht nehmen, daß sich die Kinder zu gleicher Zeit das Trinken in der Nacht mit abgewöhnen. Eine Mutter darf da nur dem Kinde immer etwas abbrechen und zuletzt nicht einmal eine Brust dem Kinde auf einmal austrinken lassen. Abends müssen die Kinder nicht zu zeitig ihr Abendessen bekommen, und dieses soll ein Milchmus sein, damit die Kinder nicht in der Nacht aus Hunger trinken wollen.

Die Weiber machen sich selbst eine sehr große Last, ohne alle Noth, wenn sie dem Kinde so oft die Brust geben, als es durstig thut, und niemals

andere Getränke; es trinket freilich das Kind am liebsten an der Mutter Brust. Eine Mutter wird aber dadurch ganz an das Kind gebunden, und beim Entwöhnen schreien und grämen sich die Kinder krank. Die Mutter weiß oft einige Tage nicht, was sie vor Angst und Spannung in den Brüsten machen soll. Hat sie aber so allmählig das Kind von sich und sich von dem Kinde gewöhnet: so wird es beiden sehr leicht, sich ganz zu trennen.

Durch das allmählige Abgewöhnen kömmt auch bei den Weibern das Monatliche wieder. Dieses ist der schicklichste Zeitpunkt, theils weil sich die Milch bei den Weibern sehr leicht verlieret, ohne die gerinsten Beschwerden zu ertragen, theils weil die Milch von ihrem Angenehmen verlieret: so ist auch die Neigung der Kinder nicht groß, daß einige die Brust gar nicht einmal saugen wollen, wenn sie ihnen auch gegeben wird.

Dazu muß man, wenn es nur möglich ist, die kürzern Sommernächte wählen, damit das Kind sich früh beim Aufwachen bald zerstreun kann. Diese Zerstreuung schicket sich auch recht gut für die Mutter, damit sie von dem bisher gewohnten Schlafen sich ein Paar Stunden abbreche, weil dadurch die Milch in den Brüsten vermindert wird.

Es ist ein Volksspruch, die Kinder nicht zu entwöhnen, wenn die Erde und die Bäume weiß

 sind

sind und das Feld leer ist. Das heisset so viel, entwöhne das Kind zu der Zeit, wenn die Nächte am kürzesten sind.

Aus mehreren Erfahrungen kann ich die gewisse Versicherung geben, daß das Entwöhnen auf diese Art sehr leicht ist, die Kinder begehren die Mutter nicht, und die Mutter verlieret die Milch, ohne etwas auf die Brüste zu legen, wenn sie nur ein Paar Tage etwas sparsam speiset, keine nährenden Getränke trinket und ein Paar Stunden weniger schläft. Aber die Zähne sollte ein Kind billig haben, damit es nun auch die Kost, welche andre Menschen essen, mit geniessen kann.

So lange als ein Kind noch nicht laufen kann, muß es Fleisch und getrocknete Speisen sehr mäßig bekommen. So bald aber ein Kind laufen und sich, wie es will, bewegen kann: so lasse ein jeder seine Kinder mit essen, was die Andern haben, und so viel essen, als es essen will. Durch die vieleu Bewegungen, die sich Kinder machen, werden sie oft hungrig und essen viel. Man darf sich auch dann nicht mehr fürchten, daß Kinder, die sich sehr bewegen, sich krank essen, sie müßten denn Näschereien bekommen.

In den ersten Tagen und Wochen werden nur zu viele Kinder, durch zu vieles und unschickliches Essen, auf ihr übriges Leben krank gemacht und wohl gar um ihr Leben gebracht, weil es

nur

nur wenige Menschen glauben können, daß die kleinen Kinder allein durch fließende Nahrung fort leben und sich dadurch ernähren könnten. Wenn die Menschen geschickt wären, nach der thierischen Natur Erfahrungen zu machen: so würden sie wohl wissen, daß alle Saugthiere, wenn sie gebohren werden, zwar gleich laufen können, auch einige schon Zähne haben, aber in den ersten Wochen ganz allein durch die Milch ihrer Mutter erhalten werden, da sie doch viel vollkommener bei ihrer Geburt sind, als der Mensch; wie viel schicklicher muß also nur fliessende Nahrung für Kinder sein! Es ist gewiß nicht zu viel behauptet, wenn ich glaube, daß der sechste Theil der Kinder schon in den ersten Tagen ihres Lebens um Leben und Gesundheit gebracht werden.

Wie oft wird der Arzt am Kranken- und Sterbebette der Kinder davon überzeugt! Wenn man fragt: ist das Kind bei seiner Geburt gesund gewesen? so ist die Antwort: ja, es war ein muntres, liebes Kind, nur wollte es gleich nicht essen, sondern es schrie allemal, wenn es essen sollte, und so wie es auf das Essen zu trinken bekam, mußte es alles wieder wegbrechen. Fragt man nun weiter: gebt ihr denn dem Kinde doch wieder zu essen? so ist die Entschuldigung in der Antwort, man kann das Kind doch nicht verhungern lassen. Da siehet man, wie wenig die Menschen

schen zu Erfahrungen geschickt sind, wie sie mit den Augen das Brechen nicht sehn und mit den Ohren das Schrein nicht hören; sonst müßte doch wohl so viel Aufmerksamkeit in ihnen erregt werden, daß das Kind mit Widerwillen esse und daß ihm die Speise nicht bekomme. Da wird aber das arme Kind immer fort gestopfet, bis der Magen und die Gedärme alle Kraft verlohren haben.

So bald sich die Kinder brechen, ist es Beweiß genug, daß man ihren kleinen Magen überladen habe und darum ihn in der Folge mit so reichlichen Mahlzeiten verschonen muß. Wie schwer es aber hält, in diesem Stücke die Menschen, und besonders die alten Weiber, zur Vernunft zu bringen, kann Niemand glauben, als die Aerzte. Tadelt man solche Behandlungen: so kömmt man in den Ruf eines bösen, gehäßigen Menschen, denn das glauben sie nicht, daß ihre Behandlung die Kinder krank macht; denn alle diese Kinder haben nach der Weiber Aussage ein Flössel mit auf die Welt gebracht, welches darinne bestanden, daß das Kind allemal auf das Essen das Sticken bekommen hat, welches nicht nach gelassen, bis das Kind Alles wieder weggebrochen hat. Stopft nur die Kinder nicht wie die Gänse: so werden sie kein Flössel haben. Denn das Sticken muß erfolgen, wenn das Kind in die Windelschnuren eingepreßet und

mit Speisen überfüllet wird; wie kann sich da die Brust ausdehnen und das Kind Athem schöpfen? Es wird doch gewiß zu vielen Krankheiten der Menschen schon in den ersten Tagen des Lebens der Grund geleget. Viele traurige Erfahrungen haben mich zu dieser Ausschweifung veranlasset, und ich wünschte dadurch die Menschen auf das zu zeitige und zu reichliche Essen der Kinder aufmerksam zu machen.

Andere Aeltern sündigen auf der andern Seite und halten die Kinder von diesen und jenen Speisen ab, wenn sie schon größer geworden sind, was wieder unrecht ist, weil niemals der Genuß einer Speise schädlich wird, sondern nur die zu große Menge.

Aus gütiger Vorsorge lassen viele Aeltern die Kinder kein Fleisch essen, bis sie die Blattern gehabt.

So unrecht es nun wäre, den Kindern in der Blatterkrankheit Fleisch zu geben; so übertrieben ist die Sorge, Kinder so lange vor dem Genuße des Fleisches zu hüten, bis sie die Blattern gehabt haben.

Daß das Fleisch keine nothwendige Nahrung für uns sei, beweisen ganze Nationen, welche ohne Fleisch leben. Andere Menschen beweisen wieder, daß sie fast allein durch Fleisch leben können und daß fast alle lebendige Kreaturen gegessen werden, ohne daß man Schaden davon

hat.

hat. Die gewöhnlichen Arten unsrer Speisen sind für unsere Natur sehr schicklich, Pflanzen, ihre Früchte und Wurzeln mit Fleisch zu essen und diese Gemüse in der Brühe des Fleisches zu kochen.

Alle Pflanzen haben eine Säure bei sich, diese wird durch das Fleisch und die Fleischbrühe gemindert.

Das Fleisch ist zur Fäulniß geneigt, und durch die Säure der Pflanzen wird diese Neigung in Schranken gehalten.

Daher auch die Menschen, deren Säfte zur Säure geneigt sind, nach Fleische verlangen, und die, welche etwas Faules in ihrem Körper haben, nur Säure verlangen.

Die Menschen, deren gewöhnliche Kost aus Pflanzen bestehet, haben auch aus obigen Ursachen oft sehr großen Appetit, sich einmal an Fleische recht satt essen zu können.

Daher denn auch dieser Fall oft bei den Kinder eintritt, welche aus unrechter Sorge nur mit Pflanzen ernähret werden.

Es ist um so unbilliger, wenn Kinder in Gesellschaft mit andern eine, ihnen schlechter scheinende, Kost bekommen. Sie werden dadurch mißtrauisch, genäschig und wohl gar gefräßig.

Daß die Kinder fast allein durch Nahrung aus den Pflanzen leben können, sehn wir bei den Bauerleuten; sie haben aber dabei mehr Milch,

welche ein Mittelding zwischen Thierischer- und Pflanzen-Nahrung ist, und da sie in der Folge die Kost behalten, so ist es auch recht, daß sie von der ersten Jugend an daran gewöhnet werden.

Wenn aber Kinder nicht für dieses einfache Leben erzogen werden; so müssen sie eben auch zu der Zeit, da sie in der Aeltern Gesellschaft essen, sich an die üblichen Speisen mit gewöhnen, welche in der Folge ihre Nahrung ausmachen sollen, weil sie sonst, wenn sie auf einmal von der einfachen Kost zu einer vielfachern gelassen würden, sehr leicht sich verderben und krank werden.

Jeder Vernünftige wird wohl hier einsehn, daß ich dadurch nicht etwa gesagt haben will, daß die Kinder auf eine Mahlzeit sechs bis acht Speisen bekommen sollen, und das so reichlich, wie Erwachsene, welche schon sich zum Ueberflusse gewöhnt haben. Man soll ihnen nur, wenn mehrere Speisen da sind, auch von verschiedenen Speisen geben, doch mäßig. Durch den Magensaft, den Speichel und die Galle wird in dem Magen und den Gedärmen die Verschiedenheit der Speisen schon in eine gleiche Mischung gebracht.

Es ist zwar ein von den meisten Menschen angenommener Gemeinsatz: Kinder müssen nicht von Allem haben.

Die Erfahrung beweist aber, daß die Kinder durch ein Mittel, das sie mäßig machen soll, unmäßig werden und ihrer Gesundheit oft dadurch großen Schaden zufügen. Kommen sie einmal hinter dem Rücken ihrer Aeltern zu vollem Genuße: so finden sie keine Grenzen und essen sich leicht krank, und das um so mehr, weil sie zu strenger Enthaltsamkeit erzogen waren. Ist ihr Körper zu fest, als daß eine ungewohnte Ausschweifung einen widrigen Einfluß auf ihre Gesundheit haben kann: so werden sie dadurch gegen die Aeltern mißtrauisch und tückisch.

Es scheinet mir auch wider die Rechte der Kinder zu sein, eine Vollkommenheit von Ihnen zu fordern, welche man sich durch Selbsterkenntniß und Erfahrung in der Menschen Gesellschaft erst eigen machen muß. Der Fall ist nur zu oft, daß Aeltern oder Vorgesetzte von Kindern Vollkommenheiten und Vorzüge fordern, wo die Augen der Kinder sehn und die Ohren es hören, daß diese Vorzüge ihre Erzieher und Aeltern selbst nicht haben, da doch fast alle Mängel und Tugenden der Kinder aus der Nachahmung entstehn. Wollen also Aeltern und Erzieher, daß ihre Kinder an einer einfachen Kost sich sollen genügen lassen; so müssen sie selbst durch ein einfaches Leben ihnen den Weg dazu bahnen.

So bald die Kinder mit am Tische essen, müssen sie auch mit essen was auf den Tisch kömmt.

Wie

Wie wird aus zu großer Sorge um die Gesundheit der Kinder ohne gehörige Kenntniß ganz verkehrt gehandelt! Auf einer Reise übernachtete ich bei einem guten Freunde, einem sehr rechtschaffenen Manne, welcher das Wohl und die Gesundheit der Kinder von ganzem Herzen wünschete. Wir hatten mehrere Fleischspeisen, wovon aber die Kinder, welche mit zu Tische waren, nichts bekamen, sondern es wurde ihnen ein Eierkuchen gebracht, der sehr fett in Speck gebraten war, und es lagen noch große Stücken gebratener Speck auf dem Eierkuchen, welchen die Kinder wohl mit essen durften. Dieses ungesunde Essen bekamen die Kinder aus Vorsorge zur Erhaltung der Gesundheit, damit ihnen das Fleisch nicht schaden sollte.

Alle braune Butter und gebratenes Fett ist verdorben, und kann also weder Kindern, noch Erwachsenen gut sein. Aus dieser Ursache sollte man alle in Fett, Oel und Butter gebackenen Speisen meiden. Allein man müßte sehr schlecht mit den Menschen und ihren Gelüsten bekannt sein, wenn man durchaus haben wollte, daß sie alle diese Speisen ganz meiden müßten: denn es würde doch nicht geschehen; es sei daher genug, wenn sie nur selten und mäßig genossen werden, und daß man vorzüglich keine starken Getränke darauf trinke, oder den Kindern gebe.

Was von der Luft galt, gilt auch hier; es sind keine weichlicheren kränklicheren Kinder, als die wider Kälte und Hitze, wider Nässe und Trockenheit zu sehr beschützet werden. Kinder, die mit strenger Auswahl nur diese und jene Speisen bekommen, werden weichliche Menschen, die stets fort mit dieser Auswahl ihren Körper beköstigen müssen, oder sie werden durch das kleinste Versehn krank, weil die Gewohnheit die Natur beherrschet.

Meine Kinder essen ohne alle Auswahl jede Speise mit, die aufgetragen wird, und sie sind dabei g a n z w o h l.

Man darf sich auch nicht fürchten, daß sich die Kinder überessen, wenn man ihnen nur keine Näschereien giebt, als Pfannenkuchen u. d. m. sind.

Das Vorzüglichste ist, daß man die Kinder an eine bestimmte Zeit gewöhne, damit sie in rechter Ordnung essen.

Die Natur der Kinder kann freilich damit nicht befriediget sein, wenn sie, so wie Erwachsene, nur dreimal des Tages sich satt essen sollten, und die sparsame Hungerdiät schicket sich für Kinder gar nicht.

Die lebhafte, thätige Bewegung, welche zu einer dauerhaften Gesundheit nöthig ist, und ihr schnelles Wachsthum fordert, so oft sie verdauet haben, neue Nahrung, welches bei gesunden Kindern alle drei Stunden geschieht.

Die

Die gewöhnliche Speise der Kinder, ausser der Mahlzeit, soll aber weiter Nichts sein, als gutes Brod mit Butter. Da kann man sie essen lassen, so viel sie wollen, weil sie aus Hunger essen, aber nicht um durch Leckereien ihren Gaum zu kitzeln.

Der Glaube, daß eine warme Suppe den Kindern eine Wohlthat sei, ist noch sehr allgemein. Wenigstens müssen sie zum Frühstücke etwas Warmes haben, erst Kaffee oder Thee und in ein Paar Stunden eine Suppe. Das viele warme Getränke und die Suppen erschlaffen den Magen und die Gedärme und erweitern sie so sehr, daß sie die nothwendige Spannkraft verlieren, wodurch eine schlechte Verdauung entstehet und die Kinder stets mit Blähungen geplaget werden. Auch wird dadurch schon in der frühen Jugend zur Hypochondrie und andern Uebeln Gelegenheit gegeben. Denn ob zwar manche Kinder dick und fett dabei werden: so haben sie doch in ihren Muskeln keine Kräfte.

Meine Kinder bekommen zu ihrem Frühstücke etwa ein halbes Pfund dünne kühle Milch und Butterbrod, so viel sie essen wollen. Denn ob ich zwar selbst gern guten Kaffee trinke, der nicht dünne ist: so halte ich es doch für besser, die Kinder nicht daran zu gewöhnen. Man kann mir um so mehr glauben, weil ich nicht zu den Aerzten gehöre, die alle Uebel auf den lieben Kaf-

fee schieben, zumal wenn man sonst nicht geistige Getränke bei der Mahlzeit trinket; aber doch halte ich es noch für weit besser, sich nicht an Kaffee zu gewöhnen.

Nach der Jahreszeit können die Kinder auch um den halben Mittag, wo sie gemeiniglich noch einmal essen wollen, etwas Obst bekommen und auch Brod dazu. Denn es ist ganz falsch geschlossen, wenn man glaubt, daß das Obst mit dem Brodte in dem Magen gähre. Erstlich kömmt der Speichel und Magensaft dazu und verwandelt diese Dinge in eine ganz andre Masse, als sie außer dem Magen waren; zweitens ist die Zeit viel zu kurz zur Gährung, und drittens ist es ja gar nicht möglich, daß im Magen eine Gährung statt habe, weil alle Dinge ganz ruhig und ohne alle Bewegung sein müssen, wenn sie gähren sollen, und im Magen ist nicht einen Augenblick Ruhe oder Stillestand.

Wenn man nun von Aerzten solche Urtheile hört, gebet das euren Kindern nicht zu essen, es macht Gährung im Magen, wie viel Zutraun soll man zur physischen Kenntniß solcher Männer haben? Es ist wahr, das Obst kann leicht Blähungen machen, aber die entstehen aus allen Speisen, die in der Luft wachsen. Sind nur der Kinder Gedärme nicht schon durch vieles warmes Getränke zerstöret; hält man die Kinder nicht von hinlänglicher Bewegung ab; so

finden

finden die Blähungen wohl ihren Ausgang, und die Kinder hangen noch zu sehr an der Natur, als daß sie solche zurück halten sollten.

Im Sommer ist es besser, den Kindern weniger Fleisch und mehr Früchte zu geben. Die Natur zeigt es dadurch schon an, daß das Fleisch im Sommer nicht so gut, als im Winter, dauert. Vorzüglich zu der Zeit, wenn es sehr warm ist, sollte man den Kindern viel Obst geben, damit sie sich durch die Säure des Obstes abkühlen. Auch darf man sich vor dem Genusse keines Obstes fürchten. Die Beere oder Pflaume mag heissen wie sie will.

Die harten und geräucherten Speisen, als Schinken, Päckelfleisch u. d. m. sind eigentlich Speisen, welche sich zum kalten Winter schicken und nicht zum heissesten Sommer, daher sie denn auch für Kinder im Winter schicklicher sind, als im Sommer. Doch der Gebrauch schadet nicht, sondern der Mißbrauch.

Erdbirnen, oder Erdtoffeln haben wegen ihrer Neuheit noch hin und wieder einigen Verdacht, als ob sie eine zu schlechte Kost wären. Sie sind aber ein gutes nahrhaftes Essen und, da sie sich nicht so leicht, als Krautfrüchte verdauen, eine gute Winter-Kost. Sie schicken sich daher besser für Kinder, als für Leute, welche mehr sitzen. Da sie viel Schleim enthalten, so müssen sie etwas reichlich gesalzen werden. Am

besten sind sie gewiß, wenn sie, so wie die Schale abgeschälet ist, mit etwas neuer Butter und Salz gegessen werden. Schwerer ist der Sallat aus Erdtoffeln, und schicket sich für Kinder zu einer Abendmahlzeit nicht. — Getrocknete Erbsen und Bohnen sind viel schwerer, als die Erdbirn. Alle Speisen, welche sehr schleimig sind, fordern mehr Salz, damit sie sich leichter auflösen.

Alle Pflanzen, welche viel Säure haben, werden am schicklichsten mit Fleisch gegessen.

So vielfach die Vorrathskammer der Speisen ist; eben so reichlich hat uns die Kunst mit Getränken versorgt, wo wir denn wohl manche finden würden, die sich für das Alter der Kinder gar übel schicken.

Reines, klares Wasser ist gewiß das beste Getränke. Es löset die Speisen gut auf und dadurch wird der zu viele Schleim in Gedärmen vermieden, in welchen sonst sich gern die Würmer, aufhalten, und durch diese auflösende Kraft des Wassers essen auch die Kinder mit sehr gutem Appetite. Das Wasser befördert die Leibesöffnung und hält die Gedärme ganz reinlich, daß Niemand nöthig hat, vom Arzte sie reinigen zu lassen. Auch werden die Gedärme und der Magen durch das Wasser mehr gestärket, als geschwächet, und es darf Niemand fürchten, daß die Kinder zu viel trinken, weil sie aus Durst trinken, da das Wasser den Geschmack nur so

lange

lange reitzet, als Durst da ist. Auch hat uns die Erfahrung durch Beispiele belehret, daß Menschen, welche sehr alt worden sind, Nichts, als Wasser getrunken haben. Besonders müssen die Kinder, welche täglich Fleisch bekommen, nur Wasser trinken, damit sie nicht zu vollblütig werden.

Viele Aeltern tragen großes Bedenken, früh oder Vormittags ihren Kindern das Getränke des kalten Wassers zu erlauben; ich versichere aber allen, daß es den Kindern sehr gut bekömmt, die Gedärme nicht schwächet, sondern reiniget und die Leibesöffnung befördert. Es müßten sich denn Personen schon durch gegohrene und geistige Getränke so verwöhnet haben, daß sie von kaltem Wasser Durchfall und Blähungen bekämen, sonst schadet es gewiß nicht. Meine Kinder trinken stets Wasser ohne allen Nachtheil; nur nicht, wenn sie bei ihren Belustigungen oder auf dem Spatziergange erhitzet sind. Auch wenn die Kinder in der Nacht trinken wollen, bekommen sie Nichts, als kaltes Wasser; man gewöhne aber die Kinder lieber so, daß sie in der Nacht nicht trinken. Viele versehn es dadurch, daß sie den Kindern zur Abendmahlzeit gesalzene, saure oder getrocknete Speisen geben, welche Durst erregen müssen. Man muß den Kindern zur Abendmahlzeit ein schleimiges Gemüsse, in Milch gekochet, geben, das reitzet nicht zum Trinken, dadurch entwöhnen sie sich leicht vom

Nachttrinken. Die Mütter sind sehr oft daran Schuld, wenn sich die Kinder so sehr an das Trinken in der Nacht gewöhnen und die Kinder oft an der Brust schlafen lassen, wie es schon gelehrt ist, daß es nicht so sein soll. Es hat zwar keinen widrigen Einfluß auf die Gesundheit; aber es ist auch Nichts, als eine ungezogene Gewohnheit. Diese Kinder muß abends etwas vom Schlafengehn abhalten, damit sie recht sehr müde werden: dann wachen sie vor Müdigkeit nicht auf und haben sich in vier Tagen gewiß von dieser Gewohnheit entwöhnet.

Wenn es im Sommer sehr warm ist, so trinken die Kinder sehr viel, weil sie wegen ihrer Lebhaftigkeit weder die Beschwerden der Hitze, noch des Frostes achten, sondern sich stets bewegen. Ob nun zwar die Erwachsenen bei großer Hitze leicht vom Wasser viel schwitzen, weil es sich nicht so gut, wie Getränke, die etwas Schleim enthalten, mit dem Blute vermenget; so ist das bei Kindern nicht zu fürchten, da das Wasser in ihrem Magen immer etwas Nahrung antrift, wodurch es eine andere Beschaffenheit annimmt und sich gut mit dem Blute vermischet, ohne daß das Blut zu dicke werde.

Da man nicht an allen Orten gutes Wasser hat; so kann man den Kindern auch erlauben, dünnes Bier zu trinken, damit sie bei Mangel eines reinen Wassers durch gutes dünnes Bier

ihren

ihren Durst löschen können. Nur zum täglichen Getränke ist Bier für Kinder zu nahrhaft und würde sie zu vollblütig machen, wenn sie zumal sehr nahrhafte Speisen aus Fleisch zu essen bekämen.

Der Wein ist gewiß eine sehr große Arznei für das menschliche Geschlecht, und also eine Wohlthat, daß er da ist. —

Würden wir nicht aber die Menschen Thoren nennen, welche täglich Arznei gebrauchen wollten? Wenigstens würde durch den täglichen Gebrauch eines Arzneimittels der Körper so daran gewöhnet daß er ohne dieses Mittel nicht bestehn könnte, und wenn dann einmal eine Krankheit den Gebrauch dieser Arznei forderte; so hätte durch Gewohnheit die Arznei nicht die Kraft, eine Veränderung im Körper hervor zu bringen. So verhält es sich mit dem Weine. Alle Menschen, welche täglich Wein trinken, berauben sich wenigstens des Vergnügens, daß sie die wohlthätigen Würkungen des Weines nicht so ganz vollkommen fühlen, wie die, welche nur selten Wein trinken. Auch sollte man schon darum sich nicht an den Wein gewöhneu, weil in vielen Krankheiten keine Arznei so thätige Würkungen hervorbringen kann, als der Wein.

Da nun der Wein so thätig ist: kann wohl leicht Jedermann einsehn, daß er sich für Kinder nicht schicke.

Das heisset so viel. Kinder sollen nicht täglich, kaum alle Wochen einmal Wein haben; und da es den Kindern nicht an Lebhaftigkeit und Feuer fehlet: so müssen sie auch nur sehr wenig Wein haben, und durchaus Nichts, als Wasser dazu trinken. Auch die Menge muß sehr klein sein, um so kleiner, je lebhafter das Kind und je stärker oder schwerer der Wein ist. Ein halber Eßlöffel voll ist für ein Kind von zwei bis drei Jahren schon eine reichliche Gabe und so nach den Jahren etwas mehr, da hat Niemand sich vor Nachtheil zu fürchten.

Dürfen aber auch die Kinder Wein bekommen welche die Blattern noch nicht gehabt haben? Wer seinen Kindern den Wein so reichlich gebe, daß sie ihn trinken könnten, würde dadurch in ihren Körper ein Feuer verbreiten, welches bei der Blatterkrankheit sehr ofte die schlimmsten Folgen hat. Wer aber in drei, vier Wochen den Kindern einen Eßlöffel Wein giebt, damit sie nur überzeugt werden, daß man ihnen dieses Getränke nicht vor enthalten will, hat sich nicht zu fürchten, daß dadurch die Entzündung in Blattern zu heftig werden würde. Denn das Getränke des Weins und der Genuß des Fleisches bringt nur da großen Nachtheil in Blattern, wenn die Kinder beides in so reichlichem Maße bekommen, daß ihr Blut dadurch zu dicke und zu feurig wird. Es würde also beides schaden, wenn

wenn Kinder täglich ein Glas Wein und mehrmals Fleisch bekämen.

Auch wäre beides nicht zu ihrer Unterhaltung nothwendig; sondern sie erhalten beides nur in der Absicht, damit sie es gewohnen und daß sie nicht mit zu heftigen Begierden nach verbotenen Dingen streben.

Daß der Wein bei kränklichen Kindern, denen vorzüglich Lebhaftigkeit fehlet, ein sehr großes thätiges Arzneimittel ist, hat die Erfahrung zur festen Wahrheit bestätiget. Aber er muß Durchaus unter der Aufsicht eines vernünftigen Arztes gebraucht werden. Besonders aber muß man dieses Hausmittel bei dem langsamen Fortgange und Ausbrechen der Blattern, Masern und auch anderer Hautkrankheiten niemals ohne den Rath eines vernünftigen Arztes geben, weil der Wein nur da die Blattern und Masern hervorbringt, wo die Natur des Körpers an Feuer und Lebhaftigkeit Mangel leidet, oder eine Neigung zur Fäulniß im Körper ist. Die Blattern und Masern können aber auch durch zu vieles Feuer und Leben des Körpers an ihrem Ausbrechen verhindert werden, und dann würde der Wein nicht nur schaden, sondern er könnte auch den Tod befördern, wovon man leider in der Praktik traurige Erfahrungen zu sammlen Gelegenheit hat.

Im Vorbeigehn erlauben mir doch meine Leser eine Warnung, welche darinne bestehet; wenn etwa bei den Blattern oder Masern ihre Kinder sehr krank sein, viel Hitze haben und Blattern und Masern wollen nicht herauskommen, und ihr Arzt will, sie sollen dem Kinde ein Bischen Blut weg lassen: so geben sie es ja zu, sonst kömmt die Schuld auf Sie, wenn das Kind an einer Entzündung sterben muß. Das Vorurtheil gegen das Aderlassen oder Blutwegsaugen durch Blutygel ist noch sehr groß, und doch forderte es zuweilen die Noth, ohne Noth wird aber kein vernünftiger Arzt Blut weg nehmen, am wenigsten die Aerzte in Deutschland.

Man macht für großer, reicher Leute Kinder auch Bäder aus Weine. Für gesunde Kinder sind sie ganz unschicklich und unnöthig, für schwächliche muß der Wein mit vielem Wasser verdünnet werden: sonst kömmt doch noch zu viel Wein in Körper. Da solche Bäder allemal unter der Aufsicht der Aerzte gebrauchet werden müssen: so muß der Arzt nach den Kräften des Kindes die Menge des Weines bestimmen.

Nichts kann Schädlicher werden, als Kindern Brantewein oder abgezogene Wasser zu geben. Der Brantewein taugt nicht für Erwachsene, aber der Jugend ist er ein Gift. Es ist nicht gut, daß das Getränke des Branteweins so gewöhnlich bei uns worden ist, daß Kinder

der von zwei, drei Jahren schon diesen Gift geniessen können, ohne zu fürchten, daß Aeltern dadurch ihr Kind vergiften, ihr Wachsthum einschränken und ihre Sinneskraft austrocknen. Wie viele traurige Erfahrungen haben doch die Aerzte aus der heftigen Würkung des Brantweins gesehn, wenn junge Menschen sich durch seinen Genuß Bluthusten nnd Schwindsucht zuzogen. O hätte doch die Erfindung eines so verführerischen Getränkes, welches schon Tausende um Leben, Gesundheit und Güter brachte, auch wieder mit dem Vierzehnten Jahrhunderte seine Endschaft erreichet. Unsere Voraltern bis zum Vierzehnten Jahrhunderte lebten ja froh und vergnügt ohne Brantewein.

Aeltern, die ihr das Wohlsein eure Kinder wünschet, gebt ihnen nie dieses Getränke, und sagt euren Söhnen, daß sie sich bis in die Jahre des männlichen Alters durchaus vor dem Branteweine hüten müssen, und euren Töchtern, daß sich der Brantewein gar nicht für sie schicke, wenn sie anders die Gesundheit ihres Körpers nicht muthwillig verschleudern wollen.

Es ist hier nicht der Ort, von weitschweifigen Erfahrungen sagen zu dürfen; aber doch so viel: Kinder von vier und fünf Jahren sah' ich als Arzt an dem unvorsichtigen Genuße des Brantweins dahin sterben, welche vielleicht noch hätten gerettet werden können, wenn man nicht, durch

durch Gewohnheit abgehärtet, sich überredete, daß es wohl sich geben würde, wenn nur Kinder den Rausch würden ausgeschlafen haben. Aber die großen, sehr reitzbaren Nerven der Kinder ertragen nicht das, was Erwachsene dulden können. Ein Rausch von Brantewein läßt oft bei Kindern und jungen Menschen eine allgemeine Erschlaffung zurücke, auf welche der Tod folgt, und sie erlangen ihr Bewustsein nie wieder. Wie viele Beispiele könnte ich von Jünglingen sagen, welche durch dieses erlaubte Gift sich die Schwindsucht ertranken und, ehe sie in das Mannesalter kamen, schon faulten. Vor nicht langen Jahren mußte ein Jüngling in zwei Tagen an einem Blutfluße sterben, den er sich dadurch zuzog, daß er in einer Nacht vielen Brantewein trank, welchen er zwar zu trinken gewohnt war und früh reichlich schwarzen Kaffee. Doch genug von der Aqua vitae, die so viel Menschen tödtet. Wer aus seinen Kindern nicht kleine, unansehnliche und dumme Menschen bilden will, der wird ihnen auch keinen Brantewein geben.

Daß sich der Kaffee nicht für Kinder schicket, habe ich schon gesagt: und es wäre sehr unrecht, Kinder mit Kaffee zu erziehn. Wenn Kinder älter sind: so können sie denn wohl einstweilen Kaffee mit-trinken, damit sie in Gesellschaft nicht den Schein annehmen, als ob sie den Sonderling

spielen wollten, weil der Kaffee nun einmal das gesellschaftliche Getränke ist. Schokolade hat schon mehr nährendes, doch soll sie billig ohne alle Gewürze sein. Man kann sie daher bei sehr schwächlichen Kindern zuweilen als Arznei brauchen, nur nicht zu einem gewöhnlichen Getränke, weil sie zu nahrhaft wäre und die Kinder zu vollblütig machen würde. Bei schwächlichen Kindern kann man halb Schokolade nehmen und die andere Hälfte geröstetes Hafermehl. Nur muß sie nicht in Milch gekochet sein, sondern in Wasser und sehr wenig Eigelb enthalten, welches erst hinein gequirlet wird, wenn die Schokolade schon etwas kühler worden ist.

Daß die Milch ein ganz schickliches Nahrungsmittel sein muß, können meine Leser schon daher schließen, weil die Kinder und alle lebendig gebohrne Thiere durch sie am besten gedeien. Aber das werden meine Leser noch wissen, daß eine gute Milch nicht zu dicke sein darf, weil sonst das überflüssige Fette und die zu reichliche Erde in der Milch für den schwachen Magen der Kinder zu schwer wird und sie sich dann nicht gut verdauen. Darum giebt auch die Natur der Mutter zuerst nur eine ganz dünne Milch.

Weil nun wirklich nicht alle Weiber ihre Kinder selbst stillen können und schickliche Ammen seltner zu haben sind, als man vielleicht glaubt: so

so hat man sich zur Nahrung der Kinder statt der Muttermilch der Milch von Thieren bedienet, weil sie doch der Muttermilch am ähnlichsten ist.

Es ist aber nach den Gattungen der Thiere ihre Milch sehr verschieden.

Die Milch des Esels ist nach der Menschen-Milch die leichteste und also auch die schicklichste für ein Kind, das ohne Brust erzogen werden muß. Weil aber diese Thiere bei uns seltner sind: so können auch nur die Reichern sich für ihre Kinder eine Eselin halten, und sie werden gewiß sehr wohl daran thun, aber doch muß auch die Milch einer Eselin, wenigstens zu Anfange, mit einem Drittheile Wasser versetzet werden.

Bei uns in Deutschland müssen wir die Milch der Ziegen gebrauchen, weil sie nach der Eselsmilch die leichteste ist.

Ein jedes Thier, dessen Milch für ein kleines Kind bestimmet ist, soll billig neumelk sein, weil die Milch da zärtlicher ist. Ein solches Thier soll so reinlich, als möglich gehalten werden und, so lange es sein kann, in der freien Luft weiden, im Winter aber meist Heufutter erhalten. —

Da die Ziegenmilch schon dücker als die Eselsmilch ist: so muß auch schon etwas mehr Wasser ihr beigemenget werden. Mit dem Wachsthume und dem Alter des Kindes kann man die Menge

ge des Wassers etwas vermindern und reichlicher Milch geben.

Wer auch keine Ziege halten kann, muß die Milch der Kühe nehmen und sie halb mit Wasser vermengen, weil sie noch etwas schwerer, als die Ziegenmilch ist. —

Am besten ist es, wenn, so oft das Kind trinken will, die Milch neu aus den Eitern der Thiere gemolken wird und das Kind die Milch bekommt, ehe sie erkalten kann. Weil die Milch, so wie sie kalt wird, auch schon anfängt ihre gute und gleiche Mischung zu verliehren, wodurch sie schwerer zum Verdauen wird, weil sie mehr Säure macht.

Die abgekochte Milch hat, wenn sie wieder erwärmt wird, lange nicht die Güte, welche sie hat, wenn sie aus den Eitern kommt. Im Kochen verliehrt sie die Kraft, welche in der Milch Fett, Erde und Wasser in gleicher Mischung erhält. Dadurch wird das Fette und die Erde der Milch unverdaulich.

Da es eine Unmöglichkeit ist, daß alle Menschen, welche ihr Kind ohne Mutter erziehn müssen, sich ein Thier für ihr Kind halten können; so hat die reichhaltige Natur Wege genug, die nährenden Theile der Milch für Kinder ohne Nachtheil zu erhalten.

Das beste Mittel sind die aus der Milch bereiteten süssen Molken, welche man am leichtesten

 dadurch

dadurch erhält, wenn man in erst gemolkene Milch ein Stückchen ganz klein zerschnittenen Kälbermagen thut, welchen man zu diesem Endzwecke abtrocknet. Man setzet so dann diese Milch mit dem Kälbermagen warm, da sich, wenn die Milch warm wird, das Wasser der Milch von der Erde und dem Fette scheidet. Nur kochen soll die Milch nicht.

Wenn sich das Molken von dem Käse geschieden hat; so wird es durch eine feste Leinewand geseiget, in der Leinewand erhält man den Käse, welcher zum Hausgebrauche aufbewahrt werden kann und oft die Milch bezahlet. Die Molken werden aber alsbald in einer gläsernen Flasche aufbewahret, ohne daß sie gekochet werden, wodurch sie von ihrer Güte verliehren. Alle die Gefäße muß man ganz reinlich halten und sie sonst zu Nichts brauchen, auch besonders die Leinewand wohl auswaschen, weil sie zu leicht Säure annimmt. Auch soll man ein Paar Flaschen zum Molken halten, damit stets die zuletzt gebrauchte einen Tag auswässern kann, wodurch man alle Säuere vermeidet. Damit die Molken nicht sauer sind, muß man sie alle Tage neu verfertigen.

Man kann auch süße Molken durch Eier verfertigen; wenn man z. B. in eine Kanne gute Milch zwei Eier quirlet und die Milch ganz langsam kochen läßt, so scheiden die Eier den Käse,

und

und geben sehr süße Molken, welche nicht so helle sind, als die, welche durch Kälbermagen gemacht werden. Sie sind wohlschmeckender, als die erstern, aber auch schwerer, darum die erste Art sich für einen Neugebohrenen am besten schicket, da auch die Molken, welche durch die Eier erhalten werden, nicht so gut, als jene das Kindespach ausführen; wenn aber die Kinder älter werden, kann man ihnen die Molken mit Eiern machen.

Weil nun die Molken leicht sauer werden; so hat man noch ein ander Mittel, wodurch man die Molken entbehren kann. Das ist der Milchzucker, welcher in der Schweitz aus Molken und Eiern bereitet wird. Wenn man den Milchzucker in Wasser auflöset: so hat man ein süsses Molken. Man kann in eine halbe Theetasse kochendes Wasser drei bis vier Theelöffel von zerstoßenem Milchzucker thun; er löset sich gleich auf, und so erhält man ein sehr schickliches Getränke für Kinder, von welchem man nie fürchten darf, daß es sauer werde.

Der Milchzucker ist sehr wohlfeil und an allen Orten zu bekommen; man kann ihn auch stets bei sich haben: auch ist der Milchzucker mit Wasser aufgelöset nicht so geneigt, im Magen Säuere zu erzeugen, wie Milch mit Wasser und Molken.

Doch müssen die Kinder das Getränke aus Milchzucker erst dann erhalten, wenn durch die

Molken schon das Kindespech aus den Gedärmen fortgeschaffet ist.

Da die Getränke aus Milch und Wasser, Molken und aufgelöstem Milchzucker, die Stelle der Muttermilch ersetzen müssen: so sind sie auch in der ersten Lebenszeit des Kindes allein hinlänglich, den Körper des Kindes zu ernähren. Es würde für das Kind sehr schädlich werden, ihm gleich ein Muß zu geben. An dem Getränke aus Wasser und Milch, oder dem Molken, haben die Kinder oft vier bis fünf Wochen Nahrung genug. Weniger ernährend ist das Wasser mit dem aufgelösten Milchzucker. Daher müssen die Kinder, welche es zum Getränke bekommen, zeitiger mit etwas Zwieback gesättiget werden, eben auf die Art, wie es schon beschrieben worden ist. Aber man glaube ja nicht, daß man den Kindern eine Wohlthat thue, wenn man ihnen einen Tag Molken, dann Milch mit Wasser und den dritten Tag Milchzucker mit Wasser zu trinken geben wollte, weil sich die Kinder in der ersten Zeit bei einem steten Einerlei am besten befinden. So wie die Kinder größer und stärker werden; kann man die Milch etwas stärker geben und weniger Wasser.

Kinder, welche ohne Mutter auferzogen werden, dürfen nicht immer Milchspeisen bekommen, bis sie Zähne haben und laufen können, oder sie dürfen weder Milch, noch Molken zu ihrem Getränke

tränke haben, weil sonst sich in ihren Mägen und Gedärmen sehr leicht eine Säure erzeugt, die sie krank machet, wo sie denn einen Durchfall bekommen, in welchem die Matten weggehn, welche von der Säuere entstanden sind, und da der Unrath einen ganz sauren Geruch hat und nicht die Farbe eines gallichten Durchfalls, wie bei den Jahren.

Aus dieser Ursache muß der Zwieback, oder die Semmel, auch sonstige Speisen der Kinder ohne Milch bereitet werden.

Wenn die Kinder die Milch allemal, wenn sie trinken wollen, neu gemolken bekommen, habe ich diese Säuere nicht bemerket. Aber da habe ich sie fast bei allen Kindern bemerket, wenn sie Milch bekommen, die auf zwei Tage vorräthig abgekochet und allemal wieder aufgewärmet wird, wenn das Kind trinken will, und Mus aus Mehl und Grieß in guter Milch gekochet.

Da haben die Kinder nun freilich gar große Vorzüge, welche die Milch aus der Brust der Mutter saugen, weil der Dunst, den sie da mit trinken, die Milch wider das Sauerwerden schützet, denn diese Säuere ist bei Kindern, welche die Brust trinken, viel seltner.

Wenn aber die Kinder zu der Säuere geneigt sind: so müssen sie die Milch mehr mit Wasser verdünnt bekommen, ihr Essen kann mit dünner Fleischbrühe gemacht werden, aber alles Fett

muß sorgfältig von der Brühe weggenommen werden, und auf das Essen dürfen solche Kinder nur Wasser zu trinken bekommen. Biersuppe und Milchbrei ist diesen Kindern schädlich.

Kann man diese Kinder von der Milch an das Getränke des Wassers gewöhnen und ihnen ihre Semmel mit dünner Fleischbrühe geben: so verliehret sich diese Säure sehr bald.

Nichts vermehret die Säuere mehr, als wenn die Kinder Milchmus bekommen, welches schon in guter fetter Milch gekochet ist und es noch überdies mit Butter gemachet wird. Wenn die Kinder Milch trinken und Milchmus essen, so muß es durchaus nicht mit Butter gemachet werden, oder die Folgen sind allemal Krankheit von einer scharfen Säure, welche Konvulsionen und Zuckungen macht, oder Durchfall.

Zwar will ich dadurch nicht gesagt haben, daß die Kinder keine Butter bekommen sollen, weil sich die Butter zu einigen zähschleimigen Speisen gut schicket, wenn sie neu und recht rein gewaschen ist. Nur in Milch sollen diese Speisen nicht gekochet werden, auch schicken sie sich erst dann für Kinder, wenn sie laufen können. So lange aber als sie noch meistens durch fliessige Speisen ernähret werden, müssen sie sehr wenig Butter bekommen; aber ein Butterbrod, Erdbirn und d. m. mögen die größern Kinder mäßig mit Butter essen. Je schwächlicher ein Kind ist, desto weniger

ger schicket sich Fett und Butter für ihre Verdauung, die wird durch alles Fette noch mehr geschwächet. —

Alle Getränke aus Milch und Molken dürfen nicht erst aufgewärmet werden, sondern man hält das Gläschen, aus welchem die Kinder trinken sollen, eine Weile in der Hand, oder im Busen, so wird das Getränke warm genug.

So ist auch der Raam, oder die Saane, als das Fette der Milch, allemal den Kindern schädlich.

Käse sollen Kinder in den ersten Jahren billig gar nicht, oder doch sehr selten bekommen.

Doch hat man vor Fett, Butter und Käse sich dann weniger zu fürchten, wenn sich die Kinder durch Laufen und andere Kinderarbeit hinlänglich bewegen, weil das beste Verdauungsmittel die Bewegung ist.

Von den zur Gesundheit nothwendigen Bewegungen und der Leibesübung.

Leben und Bewegung sind ganz unzertrennliche Dinge. Nur allein die Bewegung in einem Körper ist der untrügliche Beweis des Lebens.

Eine Frau, welche sich schwanger glaubt, wird durch die Bewegung in ihrem Unterleibe erst zur Gewißheit überzeuget, daß sie eine lebendige Frucht in ihrem Körper trage. Ganz falsch würde man aber urtheilen, wenn man glaubte, daß ein Kind nun erst anfange zu leben, wenn es sich beweget; denn so wie eine wahre Empfängniß geschehen ist: so ist auch der Anfang zum Leben da und die Säfte bewegen sich schon in dem Kinde, nur hat der Körper des Kindes noch nicht Festigkeit genug, in seinen Muskeln Beweise von seinem Leben zu geben.

Man muß mich auch nicht falsch verstehen, daß, wenn ich von den Bewegungen spreche, ich die grobe Bewegung des ganzen Köpers allein meine.

Das Wachsthum und die Ernährung aller lebendigen Körper geschieht vom ersten Augenblicke an allein durch die Bewegung der Säfte.

Diese Bewegungen müssen da sein, wenn ein Körper zum vollen Leben kommen soll, und müssen

sen in allen Theilen des Körpers frei und ungehindert vollbracht werden können, damit der Körper wohlgestaltet und gesund werde. Wird eine Bewegung in den einzeln Gliedern gehindert, so leidet es Mangel an der nothwendigen Ernährung, und seine eigene Lebenskraft wird geschwächet. Wird die Bewegung ganz unterdrücket: so wird das Glied faulig und stirbt ab.

Auch haben einzelne Theile im Körper die Bestimmung, durch ihre Bewegungen Säfte zu bereiten, die den ganzen Körper erhalten müssen.

So geschieht durch eine stete Bewegung im Magen die Verdauung, und durch die nämliche Bewegung wird das Verdaute in die Gedärme gebracht. Durch die fortdauernde Bewegung in den Gedärmen wird der zur Ernährung des Körpers taugliche Milchsaft in die Milchgefäße bewegt und das Untaugliche durch den After aus dem Körper heraus bewegt. Die Milchgefässe bewegen dann den, aus den Gedärmen ausgesaugten Nahrungssaft, bis in die linke Schlüsselader. Diese bewegt den Nahrungssaft in das Herz, das Herz bringt ihn durch ganz eigene Bewegung in die Lungen, in den Lungen wird durch das Athemholen wieder die ganz besondere Bewegung hervorbracht, welche dem Blute seine eigene Mischung giebt und das Blut zurück ins Herz bewegt. Das Herz beweget nun durch seine große Kraft das Blut im ganzen Körper, da

es nicht nur alle Theile ernähren muß, sondern auch wieder durch eigene Bewegungen in allen Theilen eigene Säfte aus dem Blute bereitet werden, welche zum Leben nothwendig sind.

Diese allgemeinen Begriffe von den im Körper nothwendigen Bewegungen voraus zu schicken, hielt ich darum für gut, damit jedermann einsehe, daß keine von den Bewegungen im Körper gehindert werden dürfe, wenn nicht zugleich anch alle andern Bewegungen dadurch leiden sollen, und also durch eine gehinderte Bewegung allemal eine Störung in den zum Leben und der Gesundheit nothwendigen Verrichtungen erfolgen muß.

Nun werde ich mich bemühen, die gewöhnliche Kinder Erziehung zu untersuchen, ob sie auch von der Art sei, daß dabei alle Bewegungen im Körper frei und ungehindert vollbracht werden können, oder ob wir wohl etwa gar durch verkehrte Gewohnheit so weit uns von der Natur entfernt haben, daß wir die Bewegungen im Körper hemmen und doch die Gewohnheit für recht halten.

So lange als das Kind im Leibe der Mutter durch ihre Säfte ernähret wird, sind die Bewegungen der Lungen in der Brust nicht nöthig, und da im Magen und in Gedärmen keine Verdauung statt hat, würde die Bewegung in dem Magen

und

und in Gedärmen des Kindes dem Kinde sehr nachtheilig werden.

Nach der Geburt werden erst durch das Einströmen der Luft in die Lungen die Bewegungen der Brust und dadurch die Bewegungen des Darmkanals in Thätigkeit gesetzet, und so bald die Gedärme sich bewegen, leeren sie auch durch die Bewegung das, in den Gedärmen enthaltene, Kindespech aus. Daher soll auch die Natur in den Bemühungen, diesen Unrath durch Bewegungen fortzuschaffen, auf keine Art gestöret werden.

Ob nun zwar diese Bewegungen bei den Kindern nicht geschahe, so lange sie in dem engern Raume im Mutterleibe waren: so hatten sie doch in diesem engern Raume so viel Platz, ihre Glieder zu bewegen, und alle Mütter wissen nur zu gut, wie lebhaft und fühlbar diese Bewegungen zuweilen sind. Sobald als aber bei uns ein Kind gebohren ist und also auch zum Leben mehr Bewegungen nöthig hat, wird es in Windeln geschnüret und gefesselt, und behält nicht einmal die Freiheit, welche es in dem sehr begrenzten Raume der Mutter hatte, sich nach Willkühr bewegen zu können. Schon die Freiheit, die das Kind aus dem Leibe der Mutter in die große Welt versetzet, sollte billig die Menschen aufmerksam machen, daß das

das Kind zu seinen Bewegungen mehr Freiheit haben soll.

Es ist nicht nur unrecht, daß man den Kindern ihre Freiheit raubt, die Glieder zu gebrauchen, durch welche die ganze Maschine bewegt werden soll, sondern durch das Schnüren der Brust wird auch das Brustgewölbe gehalten, daß sich die Lungen nicht hinlänglich weit ausdehnen können, da kann denn weder beim Athemschöpfen Luft, noch Blut genug in den Lungen aufgenommen werden, und das Herz wird in seinen Bewegungen verhindert, wodurch Stockungen des Blutes, Engbrüstigkeit und wohl gar Schlagflüsse entstehen können. Durch das Windeln der Brust wird ferner das Brustgewölbe flach gedrücket; je höher und weiter aber das Brustgewölbe ist, und je mehr sich in diesem Gewölbe die Lungen ausdehnen können, desto gesünder ist der Mensch, und diese große freie Brust könnten alle Menschen haben, wenn nicht oft durch das Zusammenschnüren der Brust die Lungen in ihren Bemühungen, dieses Gewölbe groß und weit zu machen, gestöret würden. Menschen, die eine flach gedrückte Brust haben, sind sehr gefährlichen Krankheiten ausgesetzet, und es werden doch durch das ganz verkehrte Bemühen der Windelschnuren vieler Kinder Brüste flach gedrücket, da zumal die Schnuren vorzüglich den allerweichesten, den untern Theil der Brust, wo die Rippen

pen noch fast ganz Knorpel sind, betreffen. Diese weichen Knorpel nehmen ganz natürlich jede Gestalt an, die sie durch das Windeln erhalten, und dadurch muß mancher Mensch in der Hälfte des Lebens an einer schmerzhaften Krankheit dahin sterben, deren Gefahr er entgangen wäre, wenn seine Lungen in der Brust zu hinlänglicher Ausdehnung Platz genug gehabt hätten; ich habe Kinder gefunden, welche über die Brust so fest gewindelt waren, daß ich mit keinem Finger zwischen die Brust und die Windelschnure kommen konnte.

Oft hört man auch noch von der Bademutter, wenn etwa die Kinderfrau, oder sonst Jemand das Kind besorget, den Befehl, daß nun ja das Kind hübsch derb gewindelt werden soll, damit es recht gleich werde.

Die schädlichen Folgen von den verhinderten Bewegungen durch das Windeln des Unterleibes bleiben nicht lange aus, sondern erscheinen sehr bald.

Die erste nothwendige Ausleerung bei einem Neugebohrnen ist die Fortschaffung des Kindespeches (Mecoriuum) aus den Gedärmen. Dieses geschieht durch die Bewegung der Gedärme.

Dazu müssen die Gedärme im Unterleibe frei und ungehindert sich hin und her ziehn können, wodurch denn immer ein Theil des Darmes dem andern das, in ihm Enthaltene, weiter giebt, bis

es

es durch den After fotgehet. Wenn aber so ein Theil der Gedärme in seinem Wellenförmigen Hin- und Herbewegen gehindert wird; so entstehet durch alle darauf liegenden Därme ein Stillestand und der Unrath des Kindespeches stocket, wird in den Gedärmen faul und macht in Gedärmen den Kindern Schmerz; auch werden aus dem faulen Kindespeche einige Theile ius Blut aufgenommen, wodurch die leider noch sehr gewöhnlichen Schwämmchen der Kinder sehr böse und faulartig werden; und leider belehrt die Erfahrung, daß an diesen faulartigen Schwämmchen gar sehr viele Kinder sterben. Es ist aber nicht das einzige Uebel, daß durch das feste Schnüren und Windeln das Kindespech in den Gedärmen aufgehalten wird und die Kinder krank machet, sondern wenn die Kinder Nahrung bekommen, so soll die Nahrung durch die Bewegung des Magens und der Gedärme verdauet werden. Werden nun durch das Windeln Magen und Gedärme in ihrer Bewegung verhindert: so wird ein roher unvorbereiteter Nahrungs-Saft in die Milchadern des Gekröses gebracht und es entstehn sehr hartnäckige Uebel daraus. Durch die gehinderte Verdauung und den gehemmten Ausgang des Unraths aus den Gedärmen entstehen viele Blähungen, welche dann die Blähungskolik erzeugen, eine, für die sehr reitzbaren Gedärme des Kindes, sehr schmerzhafte Krankheit, welche

oft

oft alten, festen Männern das heftigste Schreien auspresset. Durch die gewöhnlichen warmen Betten werden nun die Winde in Gedärmen immer mehr ausgedehnet und angehäuft und die Plage der Kinder wird so groß, daß sie unaufhörlich schreien. Durch das Schreien wird der Unterleib noch mehr gepresset. Da aber alle Gedärme voller Blähungen sind und sich an alle Theile der Bauchmuskeln anlegen: so ist es unausbleiblich, daß die gedrängten Gedärme sich da, wo es möglich ist, durch die Muskeln durchpressen, und so entstehn die den Kindern sehr gewöhnlichen Leisten- und Nabelbrüche. Ein Uebel, welches viele Menschen dann ihr ganzes Leben hindurch krank und zu vielen Arbeiten unfähig macht. Es stimmen gewiß viele Aerzte diesen gemachten Erfahrungen bei. Auch diese Brüche sind noch nicht die ganzen Uebel, welche aus diesen Pressungen des Unterleibes entstehen. Es entstehen dadurch Stockungen in den Blutadern des Unterleibes und Verhaltung des Urines, welches letztere doch nur als eine Folge von Blähungen anzusehn ist.

Aber davon bin ich ganz bei mir überzeuget, daß durch das Schnüren und Windeln oft schon bei Kindern in den ersten Wochen der Grund zu Hämorrhoidalbeschwerden gelegt wird.

Aber ich sehe wohl, welche fast unüberwindliche Schwierigkeiten die gute Sache hindern.

Die

Die Hebammen finden darinn ein sehr großes Verdienst, drei, vier Schnuren und Windeln um das Kind zu wickeln; Frau Base hat es gar nie anders gemacht, und die Kindermuhme kann kein ungewickeltes Kind angreifen, und also wird das Kind gewickelt.

Aber alle diese Menschen kennen die Nothwendigkeit der freien Bewegung nicht und sind nun einmal durch Gewohnheit so irre gemacht, die Gewohnheit für wahr zu halten. Auch entschuldige ich alle sehr gern: denn hat man nicht zuweilen an sich selbst zu arbeiten, von einer falsch angenommenen Gewohnheit zur Wahrheit zu kommen? —

Doch muß ich hier den ganz allgemeinen Einwurf für das Windeln beantworten, welcher darinn besteht, daß man durch das Windeln eben die Brüche, welche von dem Schreien der Kinder entstehn, verhüten will.

Schon aus dem Obigen können meine Leser sich beantworten, daß das Windeln die Brüche nicht nur nicht verhindere, sondern wohl gar begünstige, und daß das Schreien der Kinder nur allzu oft aus dem Schnüren entstehe. Gesunde Kinder schreien nicht, denn Schreien und Weinen ist doch keine Freude. Fast allemal habe ich gefunden, daß die Kinder aufhörten zu schreien, wenn man ihnen die Schnure aufband und sie frei liegen ließ. Sehr oft ist denn

der Fall, daß man bei so einem Kinde einen von Blähungen sehr gespannten Leib findet und daß, wenn man den Kindern ein Klystir aus Kramersyrop giebt, der in einem Absud von gemeinen Camillen und Schafgarbe aufgelöset worden ist, sie sehr viel Blähungen gehn lassen und sich sodann in ihrer Freiheit sehr wohl befinden. Die Kindermuhmen oder Kinderweiber wissen auch, daß die Kinder ruhiger werden, wenn sie nur erst einige Blähungen haben fortschicken können; nur wissen sie es nicht, daß das Windeln die Blähungen macht. Andere glauben oft, die Ursache sei allein der verhaltene Urin; weil der Urin dann allemal nach den Blähungen auch weg gehet: so glauben sie, das Kind habe auf das Wasser geschrieen. Allein dieses Uebel ist nur eine Folge von den verhaltenen Winden und sehr selten ein für sich bestehendes Uebel.

Man glaubt ferner, daß man durch das Wickeln und Schnüren die Gestalt der Kinder verbessern wolle, aber die Erfahrung hat hinlänglich bewiesen, daß die meisten schiefen und krüplichgewachsenen Menschen aus höhern Ständen sind und daß der Bauerstand auch dadurch große Vorzüge an der Gesundheit habe; weil man minder für Schönheit sorgt, so erhalten sie ihren natürlichen und wohlgestalteten Körper.

Die weichen Knochen nehmen alle Gestalten an, die ihnen durch das Schnüren gegeben

 werden,

werden, und ein gewickeltes und geschnürtes Kind thut sich weit leichter Schaden, als ein freies; denn wenn der Fall ist, daß ein geschnürtes Kind sich rücket, so ist die Kraft der Muskeln durch die Schnur gehalten, daß sie nicht zurückwirken können. Auch selbst das Wachsthum kann man durch Schnüren und Wickeln einhalten, da die Ernährung in den gewickelten Theilen verhindert wird und die Säfte nicht in gehöriger Menge den einzelnen Theilen zufließen können.

Einzelne krumme Knochen an den äußern Gliedern kann man durch Schnüren und Anlegen von Kissen gerade wickeln, und die unsinnige Mode des Wickelns ist gewiß dadurch entstanden, daß man geglaubt hat, wenn schon krumme Knochen durch Wickeln gerade werden, man auch dadurch vermeiden könne, daß die geraden Knochen nicht erst krumm werden. So unzureichend, als dieser Grund zum Wickeln und Schnüren ist, sind auch die übrigen; denn einen wahren und hinlänglichen Grund weiß Niemand anzugeben. Wie viel glücklicher sind da die Thiere, welche, der Natur überlassen, nicht durch Kunst verunstaltet werden. Es ist also ganz wider die Natur, daß die Brust und der Unterleib der Kinder durch Schnuren gepresset werden; ich weiß aber auch, daß die Menschen von einer Gewohnheit nicht mit einem Male abzu-

abzubringen sind; daher gebe ich denn wohl zu, daß man um den Leib des Kindes eine ganz einfache Binde bindet. Sie muß aber nur einmal um den Leib gehn und auf dem Leibe durch einander gegenüberstehende Bänder ganz locker zugebungen werden. Welche große Mühe ersparet man noch dadurch, weil man sonst, so oft ein Kind sich verunreiniget, die Windelschnur abwickeln muß, welche zuweilen wohl vier Ellen lang ist; und mit einer Binde ist die reichhaltige Kunst gar nicht zufrieden, es müssen allemal zwo Binden angelegt werden, als wenn man sich fürchten müsse, daß der kleine Gast wieder davon laufen würde. Wie erfinderisch ist doch der Mensch, sich Bedürfnisse zu machen, wo keine nöthig sind, sondern noch dazu Schaden stiften.

Wer also sein Kind lieb hat, werfe die Schnuren weg, denn es geschiehet den Kindern dadurch Leides und kein Gutes; die Natur bedarf zu ihrer Fortdauer Bewegung, und der verkehrte Wahn schränket sie ein, oder hält sie wohl ganz auf. Man lasse doch die Kinder ganz frei bekleidet auf einer Matratze, einem Bette oder Strohsacke, nicht fest zugebunden, liegen; so wie sie nicht schlafen, strabeln sie mit ihren Füßen und bewegen sich mit den Händen, und das ist die Arbeit, wodurch sie die Theile ihres Körpers gebrauchen lernen, ihre Muskeln stärken, den Umlauf der Säfte durch den ganzen Körper in

mehr Thätigkeit bringen, und wodurch das Wachsthum befördert wird. Alle Verrichtungen in dem Körper eines kleinen Kindes werden durch diese Bewegungen leichter vollbracht und besonders werden die nöthigen Ausleerungen und Absonderungen besser durch diese Bewegungen verrichtet, als durch viele Flaschen Arznei.

So unbedeutend uns auch die Bewegungen scheinen, welche Kinder durch ihr Strabeln hervorbringen, so stehn sie doch, nach den Kräften der Kinder, mit dem Herumgehn der Großen in gleichen Verhältnissen. Wenn die Kräfte der Kinder zunehmen, werden auch ihre Bewegungen werklicher, nur muß man dann auch Sorge tragen, daß die Bewegungen der Kinder auf keine Art, weder durch die Schwere, noch Engigkeit der Kleider, verhindert werden.

Die Gewohnheit, die Kinder stets auf einem Arme zu tragen, störet die Bewegungen eben auch, und das um so viel mehr, wenn die Kinder geschnüret, oder gewindelt sind. Besonders sollen die Kinder, wenn sie gegessen oder getrunken haben, nicht getragen werden, weil der Unterleib durch das Tragen zusammen gedrücket wird, so kann sich der Magen nicht so, wie er der Natur nach soll, bewegen, sondern er wird in die Höhe gegen die Brust gepresset und drücket dadurch auf das Zwergfell, dadurch entstehet der Schlucken und kurzer Athem,

weil

weil sich die Brust nicht bis in den Unterleib bewegen kann. Am besten ist es, daß die Kinder auf das Essen schlafen, wozu sie so allemal eine natürliche Neigung haben.

In den ersten 10 bis 12 Wochen ist es durchaus nicht gut, die Kinder auf dem Arme tragen zu lassen, doch höchstens nur ein Paar Minuten von sehr behutsamen Leuten, welche das Kind nur in den Armen liegen lassen. Besser ist es, die Kinder in eine Matratze oder in ein Bettchen gebunden herum zu tragen, denn der Rückgrad der Kinder hat noch nicht Festigkeit genug, den Körper frei zu erhalten, auch die Knochen der Schenkel sind zu biegsam und nehmen durch den Druck eine andere Gestalt an. Da es aber für der Kinder Gesundheit doch sehr gut ist, sie bei erträglicher Witterung, so bald als möglich, an die freie Luft zu bringen: so wäre es das Beste, die kleinen Kinder in einem kleinen Korbe auszutragen, da hätte man keine Gefahr zu fürchten.

Weil man nun aber sich so sehr schwer zu ungewohnten Dingen entschließen kann und es doch den Kindern eine gar sehr große Wohlthat ist, in die freie Luft gebracht zu werden, weil in der freien Luft die Bewegungen im Körper viel leichter geschehen: so ist es gut, die Kinder in einem Handwagen ausfahren zu lassen; wenn dieses Fahren langsam geschieht, so werden durch den Reitz, der im Fahren auf den Körper gemacht

wird, die natürlichen Bewegungen begünstiget. Das Kind muß frei im Wagen liegen und kann also nicht gedrücket werden. Auch muß die Erschütterung eines mäßigen Fahrens den Kindern angenehm seyn, weil sie im Wagen sehr still und vergnügt liegen. Man wird mir zwar einwenden, daß die Kinder auch beim Fahren in Gefahr sind, durch das Umwerfen zu leiden. Freilich muß man sorgen, eine behutsame Person zum Fahren zu haben und ihr einen gleichen Weg bestimmen, auf welchem sie fahren muß, und ihr oft einmal dahin nachgehn. Auch die Wagen nicht mit zu hohen Rädern bauen lassen, und nicht frei und hochhängend; aber den Kasten recht hoch, damit, wenn umgeworfen werden sollte, das Kind nicht aus dem Wagen fällt, so thut das Umwerfen nicht leicht Schaden. Auch muß eine solche Person sehr ungeschickt fahren, wenn sie umwirft, weil man mit einem Kinderwagen auf allen Rändern herumfahren kann, ohne umzuwerfen. Die Gefahr zu verunglücken ist dann lange nicht so groß, als wenn ein klatschiges Kinderweib einige Stunden ein lebhaftes Kind auf einem Arme herumträgt und bald hier, bald da eine halbe oder ganze Stunde plaudert, ohne auf das Kind zu sehn, und dann es zuweilen nur noch bei einem Beine erhaschet, damit es nicht vom Arme falle.

Daß

Daß kein Kind bei uns ohne Warten und Tragen groß gezogen wird, ist gewiß. Nur sollten die Kinder nicht stets auf einem Arme getragen werden, weil dadurch der Körper eine schiefe Richtung annimmt, daher sollen die Kinder bald auf dem rechten, und dann wieder auf dem linken Arme getragen werden. Die Entschuldigung des Nichtkönnens ist ganz leer, weil in einem Arme die Theile sind, wie in dem andern, und die Erfahrung uns Menschen darstellet, welche auf einem Arme so gut, als auf dem andern Kinder tragen können. Man darf nur erst den guten Willen haben, zu wollen, so kann man. Auch die Kinderwärterinnen selbst gewinnen dadurch, weil ihnen sonst nicht nur der Arm, auf welchem sie das Kind tragen, einschläft, sondern auch die ganze Seite müde wird.

Ganz besonders leiden durch das einseitige Tragen die Kinder, welche geschnüret sind, weil der Körper dadurch alle Freiheit verlieret, sich wieder gerade einzulenken, indem die Schnürbrust selbst die schiefe Richtung mit annimmt. Ist aber ein Kind frei auf dem Arme, so sucht es durch Bewegung, welche es in der Schnürbrust nicht machen kann, dem widrigen Druck von dem Tragen auszuweichen. Darum findet man auch die schiefen, höckrigen und krüplichen Menschen so selten bei den glücklichen Bauern,

ob sie schon auch getragen werden, sondern dieses Unglück ist nur da zu Hause, wo man durch Wohlstand mit der Natur nicht zufrieden war und sie verschönern wollte.

Es ist der gewöhnliche Glaube ganz verkehrt, die Kinder nur so lange zu schnüren, als sie auf dem Arme getragen werden, weil erstlich die Bewegungen in der Brust und dem Unterleibe auf doppelte Art eingeschränket werden, und weil dadurch die Kinder viel leichter verkrüpeln, als wenn sie ungeschnüret getragen werden; denn selbst die härtesten Schnürleiber nehmen durch das Tragen eine schiefe Gestalt an.

Mit ganz besonderer Behutsamkeit sollten die Mädchen getragen werden, weil im Tragen nichts so sehr leidet, als die Beckenknochen, welche bei Kindern so sehr weich sind und durch Knorpel zusammenhangen, welche durchaus durch das Tragen nachgeben müssen, wodurch das Becken verunstaltet wird, daß also vielleicht bei vielen Mädchen in den ersten Wochen ihres Lebens schon der Grund zu einer schweren und schmerzhaften Geburt gelegt wird; das wäre schon eine hinreichende Ursache, die Kinder nicht so lange und feste auf den Armen zu tragen.

Nicht nur allein die Knochen leiden durch das zu viele Tragen an ihrer Gestalt, sondern auch das Fleisch oder die Muskeln; denn durch das

Pressen

Pressen an den Leib werden die Muskeln gedrückt und dadurch wird der Umlauf der Säfte in den ganzen Muskeln verhindert; die hinlängliche Ernährung geschicht nicht und es entstehet eine Schwäche in den Muskeln der Schenkel, wodurch die Kinder am Laufen verhindert werden. Man muß also, um die Gesundheit der Kinder zu erhalten, sie niemals einige Stunden hinter einander warten, sondern sie lieber, wie die Bauerleute, eine halbe Stunde, sich selbst überlassen, hinlegen und sie beobachten, daß ihnen nichts widerfahre; sie bewegen dann ihre Glieder, dadurch werden alle andern Bewegungen zur Thätigkeit angetrieben, das stärket die Kinder, das Becken wird auch nicht schief gedrücket und der Rücken bleibt grade. Aus diesen Ursachen lasse ich die Kinder lieber in Wagen legen und fahren, als auf den Armen herumtragen.

Wenn die Kinder dann so viel Festigkeit erlanget haben, daß sie allein sitzen können, was gewiß mit drei Vierteljahren geschieht; so lasse man ein Tuch oder Teppich in die Stube decken und setze das Kind darauf. Die Lebhaftigkeit gesunder Kinder lässet sie aber nicht lange stille sitzen, sondern sie bemühen sich ins Weite und fangen an auf dem Tuche herumzukriechen und lernen so durch sich selbst ihre Glieder gebrauchen. So wie die Kinder ihre Kräfte kennen lernen, kriechen sie weiter in der Stube herum, bis sie

 schick-

schickliche Gelegenheit finden aufzustehn, und so nach und nach ihre Beine gebrauchen lernen.

Das Kriechen auf allen Vieren ist zum sichern Gehn bei Kindern viel besser, als wenn sie in einem Ständer stehn, oder im Gängelbande, Laufwagen oder Laufbank gehen lernen sollen, weil sie sich da stets auf anderer Kräfte verlassen, durch das Kriechen aber lernen sie ihre eigenen Kräfte kennen und gebrauchen, die Muskeln der Beine und Arme werden fester und geübter. Alle Bewegungen in dem Körper werden unterstützet, die Verdauung geht gut von statten, und dadurch werden auch alle natürliche Ausleerungen befördert.

Kann man im Sommer die Kinder auf einen grünen Rasen bringen, so wird dem Kinde Mozion noch angenehmer, und die Kinder befinden sich sehr wohl dabei. Gute Aufsicht muß dabei seyn, damit kein Insekt dem Kinde schade, was zwar sehr selten geschehn muß, weil die Kinder der Bauersleute doch viele Zeit auf dem grünen Rasen zubringen und nicht, oder doch sehr selten beschädigt werden. Sicherer ist es gewiß, wenn man so ein Kind in beständiger Aufsicht weiß. Es ist zwar wahr, daß die Kinder sich durch das Herumkriechen sehr beschmieren, es ist aber auch eine Thorheit, die Kinder kostbar zu kleiden, da ihnen so die Kleider nur Last machen,

und

und ganz ungerecht ist es, wenn man, um mit den Kleidern der Kinder zu glänzen, sie an den Bewegungen verhindert, welche ihre Gesundheit fest und dauerhaft machen.

Auch gebe ich gern zu, daß Kinder, welche erst kriechen, ehe sie laufen, etwas später allein gehn lernen. Allein diese Verspätigung wird dadurch wieder gut, daß, wenn sie einmal anfangen zu laufen, sie viel sicherer gehn, weil sie nicht gewohnt sind, durch fremde Kräfte geleitet zu werden. Dahingegen die Kinder, welche im Laufwagen und Gängelbande laufen lernen, faseln und oft fallen. Aus zu vielen Erfahrungen weiß ich es zu gewiß, daß es viel besser ist, wenn die Kinder auf diese Art laufen lernen.

Die Gängelbänder haben auch noch die große Gefahr an sich, daß die Kinder leicht durch sie gerücket werden können, besonders indem die Kinder laufen. So wie es denn fast mit allen Dingen ist, wenn man entweder die Natur verbessern, oder ihr zuvor kommen will, es befördert die Weichlichkeit und macht die Menschen zu Puppen, so ist es auch besser, wenn die Kinder durch eigene Kräfte laufen lernen.

Es glaube doch ja Niemand, daß das zu zeitige erkünstelte Laufen Vortheile habe, wenn nicht in den Gliedern die gehörige Festigkeit ist.

Darum ist es gut, es der Natur und Neigung der Kinder allein zu überlassen. Wenigstens habe ich bei meinen und anderer Aeltern Kindern, welche sich ihre Erziehungsart von mir bestimmen ließen, gefunden, daß, wenn sie einmal laufen, auch gleich auf allen Wegen gehn, ohne zu fallen, daher auch diese Kinder ohne Fallmütze mit blosem Kopfe wandeln und sich doch keine Brausche schlagen. Doch kann man den Kindern einen Fallhut aufsetzen.

So bald die Kinder laufen können, müssen sie auch nie in dem Vergnügen zu laufen verhindert werden. Ihr Körper muß dann härtere Speisen erhalten; weil durch das lebhafte Laufen der Kinder alle Bewegungen im Körper vermehret werden, so muß auch die Kost nahrhafter seyn, und doch werden die Kinder magerer dabei, welches kein Zeichen der Krankheit ist, weil ein gesundes laufendes Kind nicht fett sein soll.

Nun gehet bei Kindern der Zeitpunkt an, wo sie sich an alle Nahrungsmittel und an alle Abänderungen in der Luft gewöhnen müssen, und darum lasse ich meine Kinder, so bald sie allein laufen können, täglich in die freie Luft gehn, das Wetter sey wie es wolle. Freilich wird da schon jeder zu bestimmen wissen, daß die Bewegung im Sommer mäßiger seyn muß, als im Winter, doch ohne etwa ängstlich zu werden,

wenn

wenn auch die Kinder etwas schwitzen. Nach meiner Ueberzeugung ist dieses das sicherste Mittel, den Kindern eine so feste Gesundheit zu geben, durch welche die Natur über widrige Ereignisse allein Herr zu werden vermag.

Mit zunehmendem Alter muß sich das Kind an größere und länger anhaltende Bewegungen gewöhnen, was auch selbst den Kindern Vergnügen ist, weil ihre große Lebhaftigkeit nichts weniger, als Ruhe oder ein stillsitzendes Leben ertragen kann.

Das Gehn und Laufen ist gewiß die beste Bewegung für Kinder, und es ist unglaublich, welche Festigkeit ihr Körper dadurch erlangt, wenn sie besonders im Freien sich nach ihrem Wohlgefallen bewegen können, wie sie wollen. Durch solche tägliche Uebungen gewöhnet, haben meine Kinder, noch ehe sie ganz das vierte Jahr zurücklegten, in einem halben Tage schon Spatziergänge von drei Viertheilmeilen mit mir gemacht, und sind also in einem halben Tage eine und eine halbe Meile zu Fuße gegangen und haben sich dabei sehr wohl und vergnügt befunden, ohne im Mindesten über Müdigkeit zu klagen.

Die Vorsicht wird so jeder Mensch mit gesundem Menschenverstande gebrauchen, daß man die Kinder von vier Jahren nicht anstrenget, so lange Spatziergänge im vollen Laufe zu vollen-

den, sondern sie mäßig gehn lassen, besonders am Ende des Weges, und dabei ihnen kein kaltes Getränke zu erlauben, oder sie nach vollendetem Spatziergange in einem kühlen Gemache stille sitzen lassen. Wenn Kinder so allmählig an dergleichen körperliche Uebungen gewöhnet werden, so erhält der Körper dadurch eine sehr vortheilhafte Gesundheit, das Wachsthum der Kinder ist dabei viel besser, die Verdauung wird sehr gut, alle Absonderungen werden viel leichter vollbracht, die natürliche Ausdünstung wird sehr gut unterhalten, und die Muskeln werden stark und feste, wodurch der Mensch geschickt gemacht wird, in vielen widrigen Vorfällen sein eigner Helfer zu werden. Nur verzeihe man mir schon noch einmal die Erinnerung, daß man nach sehr lebhaften Bewegungen der Kinder genau Achtung geben muß, daß sie nicht durch zu geschwindes Abkühlen die vermehrte Ausdünstung jähling unterdrücken, weil dadurch zu vielerlei Uebel und große, fast unheilbare Krankheiten entstehn können, als Schnupfen und Husten, Durchfall, Ruhr u. dgl. m. Besonders wenn schon ansteckende Kinderkrankheiten an einem Orte sind, weil dadurch denn leicht zu der epidemischen Krankheit sich noch eine andere in dem Magen und den Gedärmen gesellen kann, und wenn zweifache Uebel in einem Körper zusammen kommen, ist allemal die Gefahr größer; vorzüglich

züglich habe ich beim Keichhusten gefunden, daß ihn Nichts so bösartig macht, als jähling unterdrückte Ausdünstung.

Es ist eine ganz entschiedene Sache, daß die Kinder durch Bewegungen im Freien eine dauerhaftere Gesundheit haben, als wenn sie in der eingeschlossenen Luft kaum einmal so laut werden dürfen, daß man ihr Dasein höret. Wer es bezweifeln will, darf nur auf die Dörfer gehn und sehn, wie der Bauer seine Kinder von fünf, sechs Jahren zu benutzen weiß, und wie wohl sich die Kinder dabei befinden. Zwar gebe ich gerne zu, daß es im Bauerstande zuweilen übertrieben wird und daß der Körper eines solchen Kindes durch zu langanhaltende Bewegungen leiden muß; aber besser ist es doch noch, als es gewöhnlich die Vornehmen in den Städten machen. Sie überlassen das Geschäft, ein lebhaftes munteres Kind zu erziehn, einem alten Weibe, welches für nichts weniger, als für lebhafte Bewegung besorgt ist, weil es seiner Natur nach lieber ruhen will, als sich bewegen. Es muß also die Neigung der Kinderwärterinn und des Kindes entgegengesetzt seyn. Das Kind liebt die Bewegung und würde sich am liebsten im Freien aufhalten, seine alte Gebieterinn aber sehnet sich nach Neuigkeiten, und geht also, um bei ihren Bekannten Erkundigungen einzuholen,

und

und das arme Kind muß nun bei der gesprächigen Gesellschaft bleiben und darf kein Geräusch verursachen, damit ja in der Verhandelung der Stadtgeschichten kein Wort verloren gehe, weil dem Herrn Papa und Frau Mamma mehr an den Neuigkeiten gelegen ist, als an dem lebhaften, muntern Charakter des Kindes.

Es ist unglaublich, wie viel von der Behandlung eines Kindes abhänget, zu der Zeit, wenn Körper und Geist in einem Kinde anfangen, lebhaft und thätig zu werden, und wie schwer die Eindrücke, welche zu der Zeit auf ein Kind gemacht werden, sich ausrotten lassen. Hat so ein Kind ein altes, träges Weib zu seiner Gefährtin, welche dem Kinde an allen lebhaften Bewegungen hinderlich ist; so wird des Kindes Neigung eingeschläfert und es wird träge und faul, und weil es seinen Körper nicht gebrauchen lernt, nimmt es die Eigenschaften des alten abgelebten Weibes an. Hat es ein neckerliches Kindermädchen, so wird das Kind heimtückisch und neckerlich. Alles, was um ein Kind geschieht, hat Einfluß auf das Kind, weil die Handlungen der Kinder meistentheils nur Nachahmungen der Menschen sind, welche um ein Kind zu thun haben, da denn die Vorzüge und Fehler der Alten den Kindern gleich eigen gemacht werden; es scheinet mir dieses die Ursache zu den eigenen Familiencharaktern zu seyn, welche meistentheils

nur

nur in Gewohnheiten bestehn, und da die Mutter mehr um die Kinder ist, als der Vater, so haben auch die meisten Kinder in ihren Handlungen mehr die Gebräuche der Mütter, und ich glaube, daß, wenn dreier Schwestern Kinder zusammen kämen, sie in ihren Gebräuchen sehr viel Aehnliches haben würden, welches noch von der Großmutter abstammte, was man nicht so finden würde, wenn man dreier Brüder Kinder zusammen brächte. Die Mütter können dadurch lernen, wie nöthig sie es haben, den Kindern ein gutes Muster zu sein. Die Mütter freilich nicht, welche die Kinder allein den Wärterinnen überlassen, aber diese dürfen auch nur auf ihre Kinder Achtung geben, ob nicht viel von dem Charakter, den Gewohnheit und Gebräuchen der Kinderwärterinnen, welche Kinder um das zweite und dritte Jahr gehabt haben, in den Handlungen der Kinder zu finden sein wird. Man hält aber in diesen Jahren die Kinder für stumme Zuschauer, und verlanget dann von ihnen, daß sie von den Fehlern, welche sie sahn und hörten, die entgegengesetzten Tugenden haben sollen. Das Kind soll nicht lügen lernen, und doch werden ihm täglich Dinge überredet, die nicht wahr sind; das heißt doch mit Recht die Kinder im Lügen unterrichten. Diese böse Gewohnheit ist leider ganz allgemein, und ich habe besonders bemerket, daß, wenn die Kinder auf den Spa-

ziergängen ihre Wärterinnen um etwas befragen, sie alle eine verkehrte Antwort erhalten, oder daß sie den Kindern ganz etwas Unwahres sagen und wohl gar damit abfertigen, daß die Kinder nicht alles wissen dürften. Ganz gewiß werden dadurch in den Kindern die Bemühungen nach Erkenntniß der Dinge, welche den Menschen umgeben, erstickt, und das Kind wird gegen seinen Führer zu furchtsam, in der Folge bei ihm Belehrung zu suchen.

Wenn Aeltern nur wollten, so hätten sie einen sehr leichten Weg, sich aller Zuneigung und des ganzen Herzens der Kinder zu bemeistern. Die Kinder haben gegen die Personen, welche sie oft ins Freie begleiten, eine ganz besondere Zuneigung und Liebe, ein Beweis, wie wohl ihnen durch Bewegungen in der freien Luft werden muß. Bei den Spatziergängen im Freien sehen die Kinder dann stündlich neue Gegenstände, und in allen vernünftigen Menschen ist der Trieb, so wie er etwas Neues siehet, sich davon unterrichten zu lassen, und da fragen die Kinder dann allemal, so oft sie etwas Neues sehn, was ist das? wozu nützet das? Da erhält man die allerangenehmste Gelegenheit, den Kindern fast von allen ihren Bedürfnissen die wahren Begriffe beizubringen, ohne daß es den Schein hat, sie zu unterrichten. Es wird den Kindern sehr leicht die Sache zu fassen, weil sie allemal die Sache in ihrer Natur

sinnlich erkennen lernen, und ein jeder weiß, wie leicht der anschauende Begriff hangen bleibt. So z. B. kann ein Kind auf die grüne Saat aufmerksam gemacht werden, daß es Achtung geben soll auf die Veränderung der Saat, wie das Korn Aehren bekomme, auf seine Blühte, auf die Körner, auf das Ausdreschen des Korns, auf das Mahlen und das Backen. Da erhält man stets neue Gelegenheit zu einer Bewegung; man muß mit dem Kinde in die Scheune gehn, daß es das Ausdreschen sehe, dann in die Mühle, zum Bäcker; auf die Art haben die Kinder bei der zur Gesundheit nöthigen Bewegung eine sehr angenehme Unterhaltung und Gelegenheit, sich die zum Leben nöthigen Kenntnisse zu erwerben. Wie vielerlei Handthierungen kann ein Kind nicht bei einer einzigen Pflanze lernen; als beim Flachsbau, das Jäten, Rauffen, Brechen, Hecheln, Spinnen, den Garnhandel, das Wirken, Verkaufen, Glätten, Färben, Leinölschlagen, das Bleichen und den Seiler in seinen Geschäften. Da die Kinder alle diese Dinge durch sinnliche Begriffe lernen, vergessen sie in ihrem ganzen Leben nichts davon, ihre Geisteskräfte werden dabei gar nicht angestrengt, sie bekommen die wahren und richtigen Begriffe von den zum Leben nöthigen Dingen, sie lernen die bei einigen Geschäften vorkommenden Gefahren kennen und vermeiden, und dabei wird ihre Auf-

merksamkeit so in Thätigkeit gebracht, daß sie auf jede auch unbedeutend scheinende Kleinigkeit achten, so daß sie zuletzt nach dem Nutzen und Gebrauch jeder Pflanze fragen. Man hat da täglich eine neue Gelegenheit zu einer Bewegung. Es ist gewiß, daß man dadurch die ganze Liebe der Kinder gewinnt und den Kindern in Zukunft, wenn sie Schulunterricht genießen sollen, eine sehr große Erleichterung verschafft hat, weil sie beim Unterrichte schon die Ideen von vielen Dingen haben und also das Trockene des Unterrichtes nicht so empfinden, und dabei wird dann immer die angenehme Zurückerinnerung rege von der Art, wie sie die Sache haben kennen lernen. Durch diese Art des Unterrichtes bei den freundschaftlichen Bewegungen leidet der Körper nicht, sondern er gewinnt; aber falsch ist es gewiß, die Kinder zu zeitig zum Lernen anzustrengen, weil dadurch die zur Ernährung nothwendigen Bewegungen und Verrichtungen gestöret werden, wodurch das Wachsthum verhindert wird und eine körperliche Schwäche entstehet.

Aus einer zu furchtsamen Behutsamkeit hält man die Kinder von einigen körperlichen Uebungen zurück, weil man glaubt, daß sie durch dergleichen ihrer Gesundheit schaden möchten, da doch die Festigkeit des Körpers dadurch gewinnen würde.

So

So werden die Kinder so lange als möglich abgehalten, keine Treppe oder Stiege zu steigen. Es ist aber ganz falsch, weil dadurch die Kinder eine größere Geschicklichkeit erlangen, sicher und leicht zu laufen, ihre Muskeln werden geschickter, sich in mehrern Richtungen zu bewegen, und aus dieser Ursache lasse ich es meinen Kindern sehr gerne zu, daß sie klettern, bergan und bergab steigen.

Für größere Kinder sind die gesellschaftlichen Bewegungen sehr nützlich und gut. Ihre Lebhaftigkeit wird mehr aufgeheitert, was nicht allein auf die Gesundheit, sondern auch auf ihre Fähigkeiten sehr wohlthätig wirket. Auch ist es darum den Kindern sehr gut, mit andern gesellschaftlich sich zu bewegen, weil sie dadurch den gesellschaftlichen Ton lernen, viel Eigensinn verlieren und für die Gesellschaft geschmeidiger werden, weil sie schon früh lernen, daß sich ein Mensch nach dem andern richten müsse, wenn man die Vortheile der Gesellschaft mit genießen will. Auch verlieren die Kinder in Gesellschaft eine schädliche Blödigkeit, welche allen Kindern eigen ist, welche ganz einzeln erzogen werden. Es sind auch viele Bewegungen, welche nur gesellschaftlich ausgeübet werden können, als Tanzen, Ballschlagen, Wettlaufen und dergl. mehr. Aber diese Bewegungen schicken sich für Kinder

von fünf bis sechs Jahren sehr gut. Auch werden Kinder von sechs bis sieben Jahren viel leichter tanzen lernen, als wenn sie schon über das Knabenalter weg sind und sich den Jünglingen nähern.

Freilich ist es sehr gut, wenn Kinder bei ihren gesellschaftlichen Bewegungen einen freundschaftlichen Rathgeber haben, welcher nicht zu ängstlich ist, wenn sie auch durch ihre Unterhaltung sich bis zum Schweiße erhitzen, ihnen dann aber auch zu rathen weiß, daß sie ihre Bewegungen nicht auf einmal abbrechen, sondern durch immer nachlassende Bewegung sich wieder abkühlen.

Durch dergleichen Bewegungen wird der Körper müde und bedarf zu seiner Erquickung den

Schlaf.

Der Schlaf, ist die beste Herzstärkung und das sicherste Mittel, die durch den Kreislauf des Blutes und alle andere Bewegungen erhitzten Säfte im Menschen abzukühlen.

Im Schlafe wird vorzüglich der Körper ernähret, darum fühlen sich auch alle gesunde Menschen nach einem guten natürlichen Schlafe gestärket.

Niemand schläft so viel, als die Neugebohrnen. Der Schlaf ist auch ihrer Natur recht angemessen, damit sie im Schlafe recht reichlich ernähret werden können und viel wachsen; denn je kleiner ein Kind ist, desto mehr Wachsthum bedarf sein Körper, und der Schlaf ist dazu das sicherste Mittel.

So wie die Kinder nach und nach mehr Sinnlichkeit bekommen, so läßt auch der Schlaf allmählig nach und vermindert sich, wenn die Kinder Begriffe bekommen und anfangen, sich selbst zu beschäftigen und ihren Körper zu gebrauchen.

Es ist gar sehr leicht einzusehen, daß man wider die Natur handle, wenn man die Kinder mit Gewalt zwinget, daß sie schlafen sollen, wenn sie keinen Hang dazu haben und nicht müde sind. Sobald als ein Kind müde ist,

wird es nicht auf die Einladung zum Schlafe warten, sondern es legt sich auf die erste beste Stelle hin und schläfet, sie sei weich oder hart. Der Schlaf macht den Stein zum weichen Bette, und das ist denn ein natürlicher Schlaf der den Körper erquicket, zu neuer Arbeit geschickt macht und die eigentlichen Lebensgeister von neuem anfeuert.

Ganz entgegengesetzte Würkungen bringt ein erzwungener Schlaf. Er macht die Menschen tösig oder tußlich, und wenn der Schlaf zu lange fortgesetzet wird: so werden die Menschen dumm davon, und es entstehet eine Schwäche im ganzen Körper. Wie oft hört man nicht von Menschen sagen, ich bin heute so unlustig, weil ich zu viel geschlafen habe, die Arbeit schmecket mir nicht und ich bin an Leib und Seele träge. Eine ganz natürliche Folge von einem zu langen Schlafe.

Und doch ist die üble Gewohnheit ganz allgemein, daß die Kinder zum Schlafe gezwungen werden. Eine Gewohnheit, welche die Lebensgeister abstumpfet und den Menschen an Geist und Körper zurücksetzet, weil der Trieb zur Thätigkeit unterdrücket und erstickct wird.

Wenn man Gelegenheit hat, unbemerket den Zuschauer von solchem Zwange zu machen, welche schreckliche Ausdrücke höret man da noch, die ein Kind wohl aus Furcht zum Schlafe bringen müssen; schlaf, du kleiner Teufel, oder ich will dir

den Hals brechen, oder wo du nicht gleich einschläfest; so will ich dich, so lange prügeln, bis du einschläfest; schläfst du nicht, so soll dich gleich der Popanz oder der schwarze Mann holen. — Schrecklich! und aus diesen Kindern sollen gute Menschen werden, die schon in der ersten Kenntniß den Begrif von Halsbrechen bekommen? — Laßt uns besser werden, denn wirds besser sein.

Von einem so behandelten Kinde kann man dann sicher erwarten, daß es ein dummer und boshafter Mensch werden muß.

Die Erfindung der Menschen hat ihre Kraft auch auf Schlaferregende Mittel angewandt und ist leider nicht unbelohnet geblieben, nur hat die Belohnung dieser Erfindungen dem Menschengeschlechte schon viel geschadet.

Das erste in Deutschland und fast in ganz Europa angenommene Mittel, sind die Wiegen. Ein Mittel, das ganz wider die Natur, den Zweck und die Würkungen des Schlafes ist. Im Schlafe höret alle Bewegung des Körpers auf, selbst die Bewegung des Herzens ist vermindert und der Umlauf des Blutes ruhiger, und alle Bewegungen, selbst die der thätigen Lebensgeister, heischen Ruhe; und diese Ruhe wollen wir durch betäubende Bewegung der Wiege hervorbringen, ist das nicht ganz wider die Natur des Schlafes gehandelt? —

Es ist zwar wahr, daß die Wiege Schlaf bewirkt; aber was für einen Schlaf? einen betäubenden und schwächenden Schlaf, der die Menschen dumm macht, so wie alle andere Mittel, die den Schlaf erzwingen.

Daß die Wiegen in Aufnahme kamen, wundert mich nicht, denn die Menschen bemühen sich nicht gerne und die Kinder brauchen zu ihrer Erziehung viel Pflege und Mühe: wenn also die Kinderwärterinn des Wartens und Pflegens müde und überdrüßig ist, auch die Kinder zum Schlafen noch zu lebhaft und munter waren: so war die Wiege das sicherste Mittel, sie einzuschläfern. Sie fingen dann an, die Wiege zu drehen, so viel, als sich die Walzen schwingen konnten und schrien aus vollem Halse ein Lied vom Popanze dazu: so mußten die Kinder wohl taumlich werden und einschlafen. Aber ist dieses etwa ein Schlaf, der erquicket, lebhaft und munter macht? Nein, die unausbleiblichen Folgen dieses Schlafes sind Dummheit und Schwäche des Körpers, ob der Körper zwar schon schwammig und dücke wird, so ist er doch plump und ungeschickt zu leichter Bewegung, und ohne Kraft.

Es ist dieser Schlaf schon dadurch schädlich, weil er Zwang und Störung gegen die Natur in ihren Verrichtungen ist; soll aber die Natur glücklich und vollkommen wirken: so muß sie

in ihrer Freiheit thätig zu sein nicht gestöret werden, oder sie kann ihr Werk nicht ausführen.

Wenn man nun noch den Schaden dazu nimmt, der durch das Umwerfen der Wiegen so viel Krüpel gemacht hat: so wäre es der Mühe wohl werth, die Verfertigung der Wiegen ganz zu untersagen. Doch ich hoffe, die Menschen werden bald selbst den Schaden einsehen und sie nicht weiter gebrauchen.

Freilich, die geschäftige Frau Base hat überall zu viel Befehl, und da sind denn die Wiegen eine gar zu hübsche Sache und die Alten sind doch auch keine Narren gewesen und haben gewiegt; allein, Madam! sie werden als eine Freundinn vom Alten es sich schon gefallen lassen, die Wiegen weg zu werfen, weil sie was Neues sind, denn in allem Ernste, die Alten hatten keine Wiegen. Auch, Frau Base, sprechen die Leute, es sei Ihnen gar nicht um das Alter zu thun, sondern sie könnten es nur nicht leiden, wenn es die Menschen anders machen, wie sie. Wäre es Ihnen aber um das Alter: so würden sie wohl nicht ihrer Mutter Kleider verkauft haben, um sich modische dafür zu kaufen, es mag also nur Eitelkeit sein. Eine Eitelkeit, die noch so viel Männern und Weibern eigen ist, auch dann noch, wenn sie die Wahrheit einsehn, läßt es Ihnen der Bauerstolz nicht zu, den Irrthum zu verbessern, weil sie es nicht leiden können, daß

ihre Nachkommen der Wahrheit näher kommen sollen. Doch weg damit, auch mit allen Zwangsmitteln zum Schlafe weg!

Der Mensch muß nur schlafen, wenn er müde ist. Wie würde es erwachsenen Menschen gefallen, wenn sie denn schlafen müßten, wo sie eben sich bestimmt hätten, eine Stunde froh und vergnügt zu leben? Sind denn die Kinder nicht auch Menschen, welche die Rechte der Billigkeit, wie andere, zu fordern haben?

Die sanfterern und verzärtelten Kinderwärterinnen haben eine gefährliche, angenehme Art, die Kinder einzuschläfern. Ohne Kenntniß des thierischen Magnetismus gebrauchen sie ihn, um die Kinder zum Schlafe zu bringen. Sie fahren ganz sanft auf dem Bauche oder Steise des Kindes herum, versprechen ihm dabei allerlei Näschereien, die es beim Aufwachen erhalten soll, und dadurch wird denn ein kitzelndes, einschläferndes Gefühl bewirket, das die Kinder zum Einschlafen bringt. Dieses ist nicht nur deswegen schon unrecht, weil es den Schlaf erzwinget: sondern es wird dadurch die Sinnlichkeit der Wollust erreget und angeflammt. Da aber dieser Trieb vor sich alleine stark genug im Menschen ist: so muß man billig alles vermeiden, was ihn zu früh herbei locket, weil sich die Natur erst dann vorbehalten hat, Theile zu diesem Sinne zu bearbeiten, wenn der Körper seine

Vollkommenheit erlangt hat. Wird nun aber dieser Trieb der Natur früher abgenöthiget: so müssen andere Theile an ihrer Vervollkommung Mangel leiden. Auch lehret die Erfahrung, daß sehr traurige Folgen in der Gesundheit des Leibes entstehn, wenn dergleichen Triebe vor der Zeit angeflammet werden, und doch ist gewiß das Kitzeln der Vorläufer der Wollust. Aeltern haben es daher sehr nöthig, auf diese Behandlung zu achten, daß nicht Kinder unverschuldet zu Wollüstlingen gebildet werden.

Alle Mittel, die man gebrauchet, um Kinder zum Schlafe zu zwingen, sind Vergehungen gegen die Natur, die sie mit Dummheit und Schwäche bestrafet. Der Schlendrian ist aber einmal da, das Kind muß schlafen.

Wir brauchen weder Arznei, noch andere Mittel zum Schlafe der Kinder, weil gesunde Kinder viel schlafen.

Ganz kleine Kinder schlafen zwar in den ersten Wochen niemals eine ganze Nacht durch, nämlich ununterbrochen fort, vorzüglich weil sie durch die natürlichen Ausleerungen sich zu oft verunreinigen. Wenn sie aber älter werden, gesund sind und reinlich in Wäsche gehalten werden: so schlafen sie vom Abend bis zum Morgen, ohne daß Jemand nöthig hat, sie zu wiegen, wenn sie nicht verwöhnet worden sind.

Von der Geburt bis zur dritten Woche ist fast das ganze Leben der Kinder ein Schlaf, und sie wachen nur auf, um sich zu nähren oder reinigen zu lassen. So wie die Sinnlichkeit in Kindern rege wird und sie Begriffe bekommen: fangen sie allmählig an, länger zu wachen und auch wohl nach ihrer Art sich umzusehn.

Kinder von acht bis zehn Wochen bleiben, wenn sie wohl und gesund sind, einige Stunden munter. Haben sie dann nach ihrer Art Beschäftigung gehabt: so schlafen sie ohne alle Hülfsmittel auf dem Tragebette ein, und das ist ein rechter natürlicher Schlaf. Man kann die Kinder dann auf einen Strohsack hinlegen, sie schlafen fort, und so sollte man allemal den Schlaf bei Kindern erwarten, bis er von sich selbst käme, und er kömmt gewiß, oder man hat durch verkehrte Behandlung die Kinder schon krank gemacht, daß sie vor Schmerzen in Eingeweiden nicht schlafen können. Bei noch andern ist die Unsauberkeit der Betten und Unterlagen Ursache, daß die Kinder vor Beisen der Pulle nicht schlafen können: denn man bekommt Kinder zu sehn, wo der ganze Steiß wie eine Flechte aussiehet, so ist das Kind von der Pulle zerfressen. Wenn es nun mit so einem halb wunden Steiße auf den mit Urin getränkten Lumpen liegen soll, die Betten darunter und Alles brennt: da kann freilich

das

das Kind nicht eher schlafen, bis es durch die Wiege und das Singen betäubt ist. —

Wenn aber die Wiege gar nicht mehr helfen will: so wissen die Leute gemeiniglich die Würkung von Mohnköpfen und Blättern, die werden gekochet und dem Kinde gegeben, und diese machen denn Schlaf. Aber eben auch einen Schlaf, der die Kinder dumm und schwach macht, weil er erzwungen ist. Ist der Fall, daß die Kinder aus Krankheit nicht haben schlafen können: so kann ein solches Mittel den Tod nach sich ziehen.

Der Theriak und Mithridat ist meistentheils zum Glücke für das Menschengeschlecht aus der Mode gekommen. Dafür aber kann man an allen Orten Beruhigungspulver haben, die aus Opium und Zucker bereitet sind, und die täglich gebrauchet werden. Die Polizei sollte sehr darauf sehn, daß dergleichen Pulver durchaus nicht verkaufet werden dürften. Sie sind ein scharfer Dolch in der Hand eines Kindes, weil sie besonders dann erst gebrauchet werden, wenn schon eine Krankheit im Körper ist, welche dann meistens durch den fortgesetzten Gebrauch von Schlafmachenden Mitteln tödtend wird, da vielleicht durch die Untersuchung eines vernünftigen Arztes eine Kleinigkeit das Uebel gehoben hätte.

Wer aus seinen Kindern nicht dumme und faule Menschen machen will, der gebe niemals

zu,

zu, daß ein Schlafmachendes Mittel bei ihnen gebraucht werde, es mag heissen, wie es will.

Ist ein Kind wirklich krank, hat Hitze und kann nicht schlafen: dann brauche doch Niemand Arznei, die Schlaf macht, sie ist gewiß gefährlich. Man eile zu einem vernünftigen Arzte und lasse diesen die Krankheit untersuchen.

Wäre aber der Arzt zu weit entfernt: so lasse man dem Kinde ein Klystir von abgekochten Kamillen geben, oder von Schafgarbe u. d. m. Auch kann man dem Kinde ein laues Bad machen, auch ein Bad von Kräutern, nur keine Arznei. Ist die Unruhe vielleicht aus Blähungen, oder unterdrückter Ausdünstung entstanden: so wird oft dadurch die ganze Krankeit gehoben. Denn beides, das Klystir und Bad, macht Ruhe und Linderung, und ist unschädlich. Nur lasse man sich ja nicht durch unzeitiges Mitleiden zum Gebrauche einer beruhigenden Arznei bereden, sie käme denn aus der Hand eines behutsamen Arztes.

Eine Kleinigkeit schaft oft die Unruhe weg und der natürliche Schlaf kömmt wieder. So kann z. B. zu viel Licht auf das Kind scheinen und auch im Schlafe dem Kinde eine Unbehaglichkeit bewirken und das Kind schläfet erst im dunklen Orte ohne alle Arznei gut und befindet sich wohl. Oft werden die Kinder von der faulen Stubenluft ängstlich. Oder die Stuben, in denen Kinder

schla-

schlafen sollen, werden zu sehr beheitzt. Die zu große Wärme ist aber ganz wider die Natur des Schlafes, sie vermehret den Umlauf des Blutes, und das Blut soll ja im Schlafe abgekühlet werden und ruhiger fliessen.

Ein Schlafgemach soll billig kühle sein, weil die Kühle den Schlaf begünstiget. Es darf sich auch so leicht Niemand vor der Erkältung fürchten, weil die Kinder, die an die Zudecke gewohnt sind, aufwachen und schreien, wenn sie die Zudecke verlieren. Gesunde Kinder schlafen auch zu ruhig, als daß sie, besonders im Winter, durch Herumwälzen die Zudecke wegwerfen sollten. Im Sommer zwar werden sie die Decken nicht dulden, da sind ihnen aber die Federdecken mehr schädlich, als nützlich, weil die Kinder darunter schwitzen, und ob sie zwar ausdünsten sollen: so ist doch der Schweiß keine Ausdünstung, welche nützet, sondern schadet. Nur im August und September, wenn die Tage sehr heiß und die Nächte kühle sind, muß man darauf sehen, daß sich die Kinder nicht aufdecken, weil diese Erkältungen gefährlicher sind, als im Winter.

Es ist gewiß, daß es schicklicher ist, auf der Seite zu schlafen, als auf dem Rücken, und wenn die Kinder größer werden, legen sie sich auch alle auf die Seite. Man glaubt, daß es besser sei, die Kinder auf die rechte Seite im Schlafe zu legen, damit das Herz frei sei und der Magen das

Verdaute mit leichterer Bequemlichkeit in die Gedärme bringen könne. Aber weder das Herz, noch der Magen, lassen sich in ihrer Arbeit stören, und ich halte es für besser, die Kinder bald auf die eine, bald auf die andere Seite zu legen, damit sie sich nicht ganz auf eine Seite gewöhnen, weil sie dann beim Laufen auch auf diese Seite sich hengen.

Es sind Menschen, die sich verwöhnet haben, auf einer Seite zu schlafen, die meisten aber können auf beiden Seiten ruhig schlafen. Auf das Essen halte ich es selbst für gut, die Kinder auf die rechte Seite zu legen, weil sie leichter den Schlucken bekommen, wenn sie auf der linken Seite liegen, besonders wenn sie reichlich gespeiset hätten; weil es doch auch Kindern an manchen Tagen besser schmecket.

So muß man auch die Kinder nach dem Essen nicht ganz gleiche, sondern höher mit dem Kopfe liegen lassen, weil ich sehr genau bemerket habe, daß die Kinder unruhig auf das Essen schliefen, im Schlafe auffuhren und zu träumen schienen, wenn sie ganz grade mit dem Körper lagen. Diese Unruhe aber erfolgte nicht, wenn sie mit dem Kopfe und der Brust etwas mehr hoch lagen. Der vollere Magen neigt sich dann mehr in die Bauchhöhle, wodurch die Brust freier bleibt, daß also das Blut frei in den Lungen kreisen kann, wodurch der Antrieb des Blutes nach dem Kopfe

ver-

vermindert wird, was den Schlaf unruhig macht. Denn Erwachsene klagen auch gar oft, daß sie ängstlich geschlafen haben, wenn sie mit dem Kopfe und der Brust zu flach liegen, und daß sie schwere Träume in der Ruhe gestöret haben. Es mag also behaupten wer da will, die Kinder sollen ganz gleiche im Schlafe liegen: so kann ich es nicht so ganz unbestimmt zugeben, besonders wenn die Kinder erst gegessen haben, und gemeiniglich schlafen die Kinder aufs Essen. Auch habe ich die Kinder zu oft und lange beobachtet und mich in der Erfahrung belehret, als daß ich einen Widerspruch aus der Studirstube dagegen annehmen sollte.

Zu einem gesunden ruhigen Schlafe brauchen wir keine Betten. Es giebt auch Menschen genug, die ohne Betten gut schlafen, recht gesund dabei sind und alt werden.

Wer ohne Betten schläft, ruhet gewiß aus Müdigkeit, und nicht als Weichling. Kinder siehet man oft aus Müdigkeit sich auf die Erde legen, und sie schlafen da so gut, als auf Betten und wachen munter und gestärket auf; denn der Schlaf aus Müdigkeit stärket und der Schlaf aus Faulheit und Gewohnheit macht träge, darum schläfet der Holzhacker auf seinem Strohsacke süßer, als der Reiche auf seinem atlassenen Bette.

Man könnte also die Betten entbehren. Der Nachtheil, der aus den Betten für Kinder ent-

stehet, ist oft nicht in den Betten zu suchen, sondern in der vernachlässigten Reinlichkeit und, bei größern Kindern, in dem zu langen Schlafe. Wer eine andere Lagerstädte, als Betten, hätte und hielte sie nicht reinlich, der würde auch davon eben so viel Schaden haben, als von unreinen Betten. Es ist besonders bei Kindern sehr nöthig, oft die Wäsche der Betten zu ändern und die Betten selbst von der Luft oder dem Winde ausziehn zu lassen, weil sie im Schlafe die Feuchtigkeit der nächtlichen vermehrten Ausdünstung einsaugen. Besonders muß man Sorge tragen, daß die Kinder nicht auf die Betten pullen, wo die Wachsleinewand sehr gut ist, oder man muß reichlich Unterlagen halten und sie täglich rein auswaschen, damit man nicht etwa die Kinderstube schon von weiten riechet, wenn man ins Haus tritt. Wer also nur die Betten rein hält, der kann sie auch gebrauchen, und wer die Betten nicht rein hält, wird auch zu faul sein, andere Sachen zu reinigen. Im Sommer wäre es unrecht, die Kinder mit einer Bettdecke zu belästigen, weil sie vorzüglich am Tage sehr darunter schwitzen würden, da ist ein Tuch zur Decke genug. Aber im Winter, wenn (wie man soll) die Kinder im Kühlen schlafen, sind die Betten ein recht gutes Mittel, die natürliche Ausdünstung zu unterhalten, die sonst von der Kälte unterdrücket und Krankheit hervor bringen würde.

würde. Auch halte ich es für natürlich, denn die Thiere, die keine Vernunft haben, versorgt die Natur im Winter mit einem reichlichern Pelze, der sich im Frühjahre zum Theile wieder verlieret, und dabei kriechen sie doch noch in ihre Höhlen.

Mögen doch die Kinder auf Betten liegen, denn ich sehe, daß sie ganz Leben und volle Gesundheit dabei sein können.

Wer es haben kann, der schlafe im Sommer lieber auf Matratzen, weil sie nicht so erhitzen; und da die Kinder oft schon am Tage durch ihre lebhaften Bewegungen sehr schwitzen, so ist ihnen wenigstens eine Matratze zur Zudecke besser, als ein Bette, doch verrichtet es auch ein Tuch. Wenn die Nächte kühl sind und die Tage heiß; so muß man den Kindern schwerere Zudecken geben, damit sie nicht durch unterdrückte Ausdünstung krank werden.

Man will zwar jetzt die Betten für Kinder ganz weg haben. Es wird aber nicht gleich geschehn, der Sprung ist zu rasch, denn so ganz in der Natur leben wir nicht. Entbehren aber könnten wir sie. Wer müde ist, schläft überall, es gehöret auch nicht in meinen Plan, weil ich nur sage, wie ich die Kinder erziehe. Nur muß ich noch bei der Gelegenheit erinnern, daß man eine Vorsicht nöthig habe, wenn man Moos zum Lager für die Kinder nehmen will, daß man es ja zuvor im Backofen abtrocknen lasse, weil das

Moos, wenn es nicht gut getrocknet ist, schlafmachende Theile verdünstet, was an einigen Orten die alten Weiber sehr gut wissen und sich Moos besorgen, wenn die Kinder nicht schlafen wollen, und sie auf Moos legen, da sie durch den Dunst des Mooses wie betäubt schlafen. Ist es aber im Backofen recht ausgedorret, so ist es recht gut, darauf zu schlafen.

So muß man auch sorgfältig darauf achten, daß in dem Schlafgemache der Kinder keine Blumen stehn, sie sind so gefährlich, als die Arzneimittel zum Schlafe.

So bald sich die Kinder dem Jünglingsalter nähern, muß man sie nicht mehr so lange schlafen lassen, als sie wollen, sondern sie im Sommer nicht länger, als sieben, im Winter aber acht Stunden schlafen lassen. Auch ist es dann den Knaben gut, daß sie eine Matratze zur Decke bekommen, um allen Reitz zu vermeiden. In den Jünglingsjahren würde ich sehr eine harte Lagerstädte empfehlen, damit Jünglinge nicht zu lange schlafen, denn ein zu langer Schlaf ist ihnen schädlich. Bei Kindern aber behalte ich die Betten darum, weil einige Kinderkrankheiten mit der natürlichen Ausdünstung in genauer Verbindung stehn.

Im Sommer müssen die Kinder frühzeitig aufstehn, damit sie die erquickende Morgenluft genießen können.

Eine schon gethane Erinnerung muß ich noch einmal wiederholen, nämlich daß man die Kinder nicht in das Bette anderer Leute, um zu schlafen, lege, weil sie die darinne enthaltenen Ausdünstungen in ihren Körper aufnehmen und dadurch krank werden. Oft weiß der Arzt dann nicht, wo gesunder Aeltern Kinder Gicht und Reißen her haben, und sie sind von den verdorbenen Säften entstanden, welche Kinder in fremden Betten einsogen. Auch sollen die Betten der Kinder nicht nahe an den Betten alter Menschen anstehen.

Daß zwei Kinder in einem Bette bei einander schlafen, taugt gar nicht; man lege sie lieber auf Stroh, nur einzeln sollen sie schlafen. Wenn man aber gar Kinder von zweierlei Geschlecht in einem Bette schlafen läßt: so verräth man die größte Schwäche der Menschenkenntniß, und es ist eine bestrafungswerthe Vernachläßigung.

So wie es unsittlich und unklug ist, ohne Hemde zu schlafen; so ist es im Gegentheile nicht gut, die Kinder an Schlafkleider zu gewöhnen, weil der Körper im Schlafe so frei als möglich sein soll. Auch selbst die warmen Schlafmützen taugen nicht, denn der Kopf wird durch die Haare warm genug gehalten; gefährlich aber ist

es, durch Pelzmützen im Schlafe den Kopf zu erwärmen, weil dadurch eine Wärme entstehn muß, die das Blut nach dem Kopfe locket, einen unruhigen Schlaf machet und wohl gar Gelegenheit zu Schlagflüssen geben kann. Alle Bekleidungen aber müssen in der Nacht weg, es ist genug, daß der Körper am Tage gepresset werde.

Von

Von den Bekleidungen.

Die Kleider sollen den Körper bedecken und ihn wider die Kälte schützen.

Zu diesen beiden Endzwecken brauchten wir wenig Kleidung, und die Menschen würden dann fast alle in einerlei Gestalt erscheinen, wenn nicht die Kleider noch einen grössern Werth für die Menschen bestimmen müßten; nämlich die Unterscheidung des Standes und Geschlechtes. Auch müssen die leuchtenden Kleider oft den ganzen Werth des Menschen ausmachen; denn es würde mancher Mensch von andern gar nicht bemerket werden, wenn man nicht um seiner Kleider willen von ihm spreche und auf ihn achtete. — Eine große Demüthigung für den Menschen. —

Doch das ginge mich nichts an, wenn man nur durch die demüthigende Eitelkeit nicht die Gesundheit der Kinder zu verunstalten gewust hätte.

Aus dem, was ich von der Bewegung gesagt habe, kann schon jeder Vernünftige einsehn, daß die Kleider so beschaffen sein müssen, daß keine von den zur Gesundheit und zum Wachsthume des Körpers nothwendigen Bewegungen durch sie verhindert werde.

Auch freut sich gewiß jeder Kluge, daß die gewaltsame Art, Kinder mit Panzern zu peinigen, nachlässet.

Auch wird das Unwesen, welches man sonst mit den Köpfen der Kinder trieb, bald verschwunden sein. Es sahe doch gar zu unnatürlich aus, wenn Kinder von zwei, drei Jahren mit eingepudertem und hochfrissirten Kopfe erschienen, und weil es den Haaren an Länge gebrach, so wurde die Haut vom halben Nacken mit in Zopf gezogen, und der Schmerz, der dadurch bei Kindern entstehn mußte, ward mit der närrischen Eitelkeit gehindert, das dieses Vornehm sei, es werde doch nicht wie gemeine Kinder gehn wollen. So mußte denn nicht nur der Körper leiden, sondern auch eine häßliche zweifache Leidenschaft mit angeflammet werden; der aller erbärmlichste Stolz, ein Uebel das schon so sehr viel Böses in der Welt gestiftet hat, — und Verachtung des Niedern.

Dank sei es den Pädagogen, welche es endlich so weit gebracht haben, daß man wenigstens unter den Kultivirtern keine Zopfgestalt mehr erblicket. Die Haare sollen der Natur nach, frei um den Kopf hangen ohne Puder und Pomade, aus Ursachen, welche meine Leser noch von der Reinlichkeit wissen werden.

Es würde gewiß viel zur Heiterkeit beitragen, wenn sich die Menschen gewöhnten, von Jugend

auf

auf mit unbedecktem Haupte zu gehn. Höchstens aber sollte man doch nur eine sehr leichte Bedeckung aus Filze, Leder oder Wachsleinewand tragen, und das nur bei heißem Sonnenscheine und nassem Wetter. In der Stube aber sollte man sich gewöhnen, nichts auf dem Kopfe zu haben. Alle Mützen von Pelz und Wolle sind nicht nur für Kinder ganz entbehrlich, sondern gar ihrer Gesundheit nachtheilig. Alle Mützen sollen nur bei der heftigsten Kälte, auf großen Reisen getragen werden, und das nur von Alten, denen die Haare mangeln. Durch den häufigen Gebrauch der Mützen verwöhnen sich die Menschen und machen sich ohne Noth Kopfschmerzen. In unserer Gegend sind die Mützen für Kinder ein großes Bedürfniß der Eitelkeit. Schon im Spatsommer und lange im Frühjahre gehn die Kinder mit Pelzmützen. Wüßten nur alle Aeltern, daß dadurch die bösen Köpfe so begünstiget würden, und andere Uebel, als riechende Köpfe ꝛc. sie würden um ihrer Kinder Gesundheit fester zu machen, wohl die Mützen wegwerfen.

In der Nacht sollen die Kinder nie eine Mütze aufhaben, meine Kinder müssen mit blosem Kopfe schlafen, und da die Haare weder Puder, noch Pomade haben, so werden auch die Betten nicht schmutzig. Wer nun aber zu sehr an die Gewohnheit gebunden ist, der lasse doch höchstens nur den Kindern eine ganz leichte Mütze

in

in der Nacht aufsetzen, die blos von einfacher Leinewand gemacht ist.

Es ist nicht nur der Gesundheit nachtheilig, im Schlafe den Kopf warm zu halten, sondern man kann auch sogar das Leben dadurch verkürzen, weil eine warme Mütze im Schlafe zu Schlagflüssen Gelegenheit giebt. Wer in der warmen Stube schläft, sollte billig nichts auf dem Kopfe haben.

So haben wir auch Beispiele, daß durch die fest geschnallten Halsbünden sich Menschen um ihr Leben gebracht haben und plötzlich am Schlage gestorben sind. Doch man hat wohl meistentheils diesen Zwang weggeworfen, sie haben auch lange genug geschadet. Ein Mensch, der seinen Körper gebrauchen soll, muß den Hals frei bewegen können. Es ist wahrer Unsinn gegen den Bau des Körpers, den Hals in eine Bünde einzuschnallen. Es sind viel Menschen durch das feste Zuschnallen der Halsbünde ohnmächtig geworden und wohl gar am Schlage gestorben; es ist also bei solchen Menschen gleich nöthig, die Halsbünde wegzunehmen, um den Rücklauf des Blutes zu erleichtern.

Es freut mich recht von ganzem Herzen, wenn ich jetzt die Kinder von beiden Geschlechten mit freiem Halse und bloßer Brust gehen sehe, weil es so, natürlich und also gesund ist. Auch entgehn durch diese Gewohnheit die Kinder mancher Gefahr der Erkältung.

Von dem, was ich bei der Bewegung gesagt habe, können nun meine Leser schon wissen, daß die Schnürbrüste ganz wider die Gesundheit sein müssen, weil durch sie, die zur Gesundheit nothwendigen Bewegungen der Brust und des Unterleibes verhindert werden. Also wird auch wohl so leicht ein kluger Mann nicht zugeben, daß seine Kinder durch eine Schnürbrust krank gemacht oder verkrüpelt werden.

Der Natur am angemessensten wäre es, die Kinder gar nicht zu schnüren. Allein das wird sogleich noch nicht geschehen, weil die Menschen erst langsam von einer Gewohnheit abgebracht werden. Eine Schnürbrust oder Fätsche haben meine Kinder nicht, aber einen Bund, der bei kleinern Kindern hinten durch vier Bänder gebunden wird, aber nur erst über die Kleider; bei größern Kindern wird dieser Bund geschnüret, und nur dazu sind hinten zwei Stengel Fischbein. Es ist etwas ganz Ueberflüssiges, aber es gehet nicht an, auf einmal zu sehr von der Gewohnheit zu weichen, man verrennet sich dann den Weg zur Wahrheit. Weil die Menschen das Leere der Gewohnheit nicht einsehn; so glauben sie, es sei nur Neuerungssucht. Ein Kind darf aber nicht fest gebunden oder geschnüret werden, sondern ganz locker, daß keine Bewegung gestöret werde. Auch bekommen die Kinder diesen Bund erst, wenn sie etwas größer sind, damit sie, nicht

sehr,

sehr, von der gewöhnlichen Tracht sich unterscheiden. Es wäre freilich schicklicher, alle Kinder in einem ganz einfachen Leibrocke gehen zu lassen, denn es ist eine der größten Thorheiten, die Kinder durch den Prunk der Kleider auszuzeichnen, besonders wenn es auf Kosten der Gesundheit geschieht. Auch hoffe ich sehr darauf, daß es bald in der Welt helle genug dazu sein werde, um die Kinder durch das ganze Kinderalter hindurch in einem simpeln, leinen oder kattunen Leibrocke gehn zu laßen. — —

So sind die Hosen für die Knaben eine schlechte Tracht. Wir sind nun aber einmal so daran gewöhnet, daß es sehr auffallend aussehn würde, wenn Knaben von acht Jahren noch ohne Hosen im Kaprocke gingen. Da muß man denn sorgen, daß solche unvermeidliche Uebel nur so wenig, als möglich schaden. Die Hosen sollen sehr weit gemachet werden, damit der Unterleib nicht gezwänget wird. Meinen Jungen werden die Hosen sehr lang gemachet damit sie bis an die Brust gehn, und der breite Gurt der Hosen, wird nur mit Knopflöchern gemachet, und so an die Knöpfe der Weste geknöpfet, auf diese Art können die Hosen nicht den Unterleib einpressen. Zwischen den Beinen müssen sie sehr weit und pludrig sein, damit sie durch kein Reiben einen Reitz machen. —

Die

Die jetzige Art, die Hosen bis an die Knöchel zu tragen, ist gut, denn es schicket sich ganz und gar nicht, daß die Hosen unter dem Knie gebunden, zugeknöpfet und geschnallet werden. Es hindert den Rücklauf des Blutes in den Blutadern. Alle Hosen aber sollen weit und geräumig sein, damit besonders beim Sitzen die Knie nicht so sehr eingepreßt werden, sonst müssen Stockungen des Blutes entstehn und nothwendig eine Schwäche zurücke lassen. Aus dieser Ursache ist es auch schädlich die Knieriemen fest zu schnallen, oder die Strümpfe fest zu binden.

Durch das feste Bünden der Strümfe entstehn die Blutaderbrüche am untern Schenkel; das wäre Ursache genug, den Kindern die Strümpfe nicht so feste zu binden, als oft geschieht: wenn besonders die Strumpfbänder schmal und nicht breit genug sind, so schneiden die schmalen Bänder ein, und es können dadurch in dem Alter böse Schenkel und angelaufene Füße entstehn, weil alle Adern dadurch geschwächet werden.

So wie beim männlichen Geschlechte die Hosen den Unterleib pressen und Krankheit hervorbringen können, thun es beim weiblichen Geschlechte die Röcke, durch den schmalen Saum, mit welchem sie angebunden, oder zugehäftelt werden. Der schmale Saum muß billig weg und die Röcke müssen durch einen breiten Gurt um den Leib befestiget werden: denn die Tracht der

Röcke ist wegen der Art, sie zu zubinden, viel gefährlicher, als die Hosen. Man sollte billig mehr auf das Abschaffen der Röcke beim weiblichen Geschlechte bedacht sein, dieses Band um den Unterleib schicket sich für die Natur der Weiber gar nicht.

Die Röcke der Mädchen müssen an einen breiten Gurt genähet sein, der bis über den Unterleib gehet und der ein Paarmal gebunden werden muß. Auf der Brust tragen die Mädchen ein ganz einfaches Jäckchen, ohne Fischbein, und an diesem Jäckchem ist auf jeder Seite ein Band, wodurch der Gurt des Rockes an das Jäckchen gebunden wird, damit der Rock nicht herunter falle, denn der Gurt muß den Leib des Kindes nicht drücken, sondern ganz locker gebunden sein.

Besser und schicklicher ist es, wenn der Mädchen Kleider aus dem Ganzen sind, und wem es die Glücksgüter zulassen, dem rathe ich es, daß er stets die Mädchen in Leibkleidern gehn laße, ohne einen Rock darunter zu ziehn. Wem aber das Schicksal minder wohlthätig bedacht hat, der sorge wenigstens, daß die Röcke nicht an einen gewöhnlichen schmalen Saum oder Wulst auf den Leib gebunden werden, sondern hoch herauf an einen breiten Gurt. Beim weiblichen Geschlechte sollte man mit noch viel grösserer Vorsicht alles entfernen, was auch nur

etwas

etwas den Unterleib pressete, und es ist grade ganz umgekehrt in der Welt. Werden wir alle diese pressenden Uebel weg werfen, so werden wir in der Zukunft doch wenigstens von den jetzt so oft vorkommenden Güldenenadern bei Weibern nichts mehr hören, und wie manche andere Weiberkrankheit wird weniger sein.

So müssen auch die Schuhe der Kinder stets weit und größer, als der Fuß sein: es ist nicht genug, daß der Schuh so groß, als der Fuß ist, denn der Kinder Füße müssen stets fortwachsen; sind die Schuhe aber nur so groß, als der Fuß ist, so wird das Wachsthum des Fußes gehindert und der Fuß wird gegen den übrigen Körper zu klein, und das ist keine Schönheit, wenn der Fuß nicht zu den übrigen Theilen des Körpers gleich groß ist, und es entstehet das Uebel, daß solche Menschen unsicherer gehn. Noch ferner werden durch zu kleine Schuhe die Nägel auf den Zähen in das Fleisch gepresset, so machen sie denn beim Laufen viel Schmezz. Die Hüneraugen sind die Folge von den engen Schuhen, und wer wollte denn so ein Thor sein und um der kindischen Eitelkeit einen kleinen Fuß zu haben, um sich auf sein ganzes Leben Schmerz an seinen Füßen machen.

Die Schnallen werden wohl so bald nicht wieder, doch wenigsteus nicht für Kinder, ihr sonstiges

stiges Ansehn erhalten, weil sie nicht nur den Fuß drücken und dadurch verunstalten, sondern auch sogar dadurch harte Gewüchse erzeugen.

Wir wollen also wieder zu unserer Vorfahren Gewohnheit zurück gehn und die Schuhe mit Bändern binden, einen niedern Absatz darauf machen und sie ferner über den Fuß recht breit machen lassen. Je kleiner die Kinder sind, um so viel größer und weiter muß der Schuh sein, weil das Wachsthum der Kinder bei kleinern Kindern schneller ist, da denn der Schuh zeitiger von dem schneller gewachsenen Fuße erfüllet wird.

Bekommen die Knaben Stiefeln, so sollen sie nicht bis über die Waden gehn, sondern nur ganz kurz sein, sie halten sonst die Wade im Wachsthume auf und da fehlet ihnen dann die Wade. Die Schuhe sind aber zur Gesundheit besser. Wenn die Knaben größer werden und riechende Beine hätten: so müssen sie durchaus keine Stiefeln tragen und auch zwei Paar Schuhe haben, damit sie die Schuhe alle drei Stunden wechseln können. Auch wären für Kinder, die riechende Füße haben, die Schuhe von Leinewand besser, als von Leder, und die müssen ganz geräumig gemachet werden, damit die Füße immer noch Zugang von der Luft haben. Auch die Strümpfe dieser Menschen müssen des Tages einige Male

gewech-

gewechselt werden. Das ist das beste Mittel, sich von riechenden Füßen zu befreien.

So lange als die Kinder noch nicht laufen können, sind ihnen Schuhe und Strümpfe noch nicht nothwendig; ehe sie aber noch nicht die nothwendigen Ausleerungen anzeigen können, sollen sie weder Schuhe, noch Strümpfe bekommen, damit sie sich nicht zur Unreinlichkeit gewöhnen. Es ist sehr was Widriges, wenn die Schuhe der Kinder nach Urin riechen, und man muß sehr darauf achten, daß sich die Kinder nicht an dergleichen Unreinlichkeit gewöhnen, auch ist es der Gesundheit nachtheilig.

Je freier und leichter die Kinder bekleidet sind, desto gesünder ist es ihnen, und desto froher befinden sie sich. Darum lasse man die Kinder doch in den zwei ersten Jahren in ihren Kappen oder Leibröcken gehn, die noch bequemer sind, wenn sie auf der Brust zugebunden werden. Es ist im dritten Jahre noch zeitig genug, daß man die natürlichen Kleider weglegt und sich in widernatürliche Kleider zwingt. Da es nun aber nicht auf einmal abzuändern ist, so müssen doch wenigstens die Kleider nicht feste, sondern frei und locker den Körper umgeben, damit keine der zum Leben und der Gesundheit nothwendigen Bewegungen gehindert werde.

Es schicken sich für Kinder keine Kleider besser, als solche, die gewaschen werden können, weil die Kinder bei ihren Spielen und Bewegungen gewiß nicht auf die Kostbarkeit der Kleider Rücksicht nehmen. Die Bewegungen der Kinder und ihre Spiele sind aber zu einer festen Gesundheit nothwendig und die Gesundheit ist doch mehr, als ein kostbares Kleid. Es ist auch gewiß eine ganz närrische Eitelkeit, Kindern von drei, vier Jahren gute Kleider zu geben und sie um der Lumpen willen von den Bewegungen abzuhalten, die ihren Körper fest machen sollen und welche der Kinder größte Belustigung sind.

Nach größern Bewegungen ist es der Gesundheit sehr wohlthätig, Acht zu haben, ob der Kinder Kleidungen beschwitzet sind, und ihnen sodann diese Kleider mit trockenen zu wechseln, besonders wenn die Kinder nach dergleichen Belustigungen an kühlern Orten stille sitzen sollen; da ist es besser, daß man ihnen die Bewegung gestatte, als daß sie sich an kühlen Orten erkälten sollten. Im Winter hat man dergleichen Erkältungen weniger zu fürchten, als im Frühjahre und Herbste.

Kinder von fünf bis sechs Jahren kann man denn wohl anhalten, daß sie auch bei ihren Belustigungen mit auf die Reinlichkeit ihrer Kleider achten; auch bin ich da nicht wider eine gelinde

Strenge

Strenge und Strafe, wenn sie nur nicht gleich, wie bei jungen Hunden, in Prügeln bestehet.

Auch im Winter können die Kinder die Waschkleider behalten, nur daß sie denn noch ein wollnes Oberkleid darüber ziehn, so oft sie ins Freie gehn, welches doch täglich einmal geschehn muß. Alles Pelzwerk schicket sich gar nicht für Kinder und junge Leute; ich nehme nur den Fall der längern Reisen, besonders in kalten Nächten aus. Auch werden die Pelze mehr aus Eitelkeit, als aus Nothwendigkeit getragen: und wenn die Kürschner nicht auch gerne ihr Brod haben wollten, so müßten wir Menschen von uns selbst glauben, daß es uns Vergnügen ist, Thorheiten zu begehn. Wer weichliche kränkliche Menschen aus seinen Kindern haben will, bekleide sie nur frühzeitig mit Pelzen. So wenig ich aber von den warmen Bekleidungen der Kinder halte, so müssen sie doch im Winter schwerere Kleider haben, als im Sommer. Die Sommerkleider aber müssen weiter und geräumiger seyn, als die Kleider zum Winter. Besonders muß man im Herbste, Winter und Frühjahre Achtung geben, daß Kinder stets trockene Füße haben, damit sie warm bleiben; es ist ihnen dazu eine Filzsohle in den Schuhen gut, auch wollene Strümpfe bei ihren Spaziergängen, nur nicht in der Stube. NB. Für den, der es haben kann.

Für das Wohlbefinden der Kinder ist es sehr gut, daß man die Stecknadeln vermeide, und das mögen sich auch die Kinderwärterinnen für ihre Person merken, denn die Kinder werden leider nur zu oft durch den Gebrauch der Nadeln verletzet, darum sollten auch ihre Bekleidungen gebunden werden, oder geknöpft und gehäckt mit Häfteln.

Von der falschen Gewohnheit, Arznei ohne Krankheit zu brauchen.

Das sind die Mittel, welche den Gesunden gesund erhalten. Aber, wird mancher Leser denken, diese einfachen Dinge werden auch wohl keine Wunder thun; denn ich weiß nur zu gut, daß von den einfachen Kräften der Natur die meisterlichen Würkungen nicht erkennet werden, die sie uns täglich tausendfältig darbeut und die uns in ein Erstaunen versetzen würden, wenn wir nicht durch tägliche Gewohnheit gegen ihre Schöpferkraft eingeschläfert wären.

Wer nicht durch diese einfachen Mittel in der Natur seine Gesundheit zu befestigen weiß, wird sie nun und nimmermehr durch Arznei erlangen. Wer aber vom ersten Augenblicke seines Lebens an diese einfache Natur gewöhnet wird, kann sichere Rechnung auf Gesundheit und frohes Leben machen, er müßte denn vom Vater oder der Mutter schon eine Krankheit vor seiner Geburt in der Empfängniß geerbet haben.

Ist aber Vater und Mutter gesund und das Kind doch krank, so sind gewiß die angezeigten Mittel nicht gehörig angewandt worden. Und dann sind selten Arzneimittel kräftig genug, einem Kinde die verschleuderte Gesundheit wieder in

natürlichen Zustand zurückzubringen. Und doch müssen die einfachen Mittel, die meine Leser haben kennen lernen, alle dabei angewandt werden und das Beste thun, weil Arznei nur ein Mittel ist, die Natur dann in ihren Geschäften zu unterstützen, wenn es ihr selbst an Kräften gebricht. Allein man will so gern künsteln und oft ausbessern, was man doch gar nicht einmal einsehn kann. Darum glauben auch so wenig Menschen, daß in der Natur allein die Kraft liege, Gesundheit zu erhalten oder zu schaffen, wenn man sie allein wirken läßt und sie in ihren Geschäften und Bemühungen, das Leben zu erhalten, nicht unterstützet.

Wenn ich zuweilen Aeltern, die stets kranke Kinder hatten, rieth: sie sollten nur ihre Kinder z. B. nicht in der faulen Stubenluft krank werden lassen, sondern sie so wie meine Kinder in die freie Luft gehn lassen; so würden sie so gesunde Kinder haben wie ich. Wie oft hörte ich dann die Auslassung:

„Ja! Sie können bei Ihren Kindern stets „durch die beste Arznei vorbeugen, da müs„sen sie wohl gesund sein.“

Aber da siehet man, was die Menschen noch für falsche Begriffe vom Arzte, der Arzneikunst und den Arzneimitteln haben und wie wenig sie die Natur kennen, in der und von der sie leben sollen.

Arznei gehöret für Kranke und nicht für Gesunde. Auch sollte man nur bei wichtigern Krankheiten Arznei gebrauchen, und ein rechtschaffener und vernünftiger Arzt wird gewiß nicht bei jeder Kleinigkeit mit der Arzneiflasche dasein; weil bei einem vernünftigen Verhalten die Natur selbst das Uebel am sichersten hebt. So wie nun Kranke durch Arznei gesund werden können, so werden Gesunde durch Arznei krank.

Neugebohrne Kinder und Wöchnerinnen gehören durchaus nicht zu den Kranken, und es wäre gelehrter Unsinn, ihnen Arznei zu geben, wenn alles in der Ordnung geschieht, die einmal die Natur festgesetzet. So lange aber die Natur selbst wirket, soll der Arzt, ihr Diener und Schüler, ihr nicht vorgreifen.

Was soll man aber denken, wenn man in eine vornehmere Wochenstube kömmt und den Vorrath von Arznei siehet, den Mutter und Kind zu sich nehmen sollen? Ich glaube dann allemal, daß sich die Menschen schämen, gesund zu sein, aber es ist etwas Vornehmes, krank zu thun. Die natürliche Folge von ihrem Verhalten ist dann, daß solche Menschen zuletzt das werden müssen, was sie gern sein wollen; der viele Gebrauch der Arznei zerstöret die Gesundheit, sie erlangen ihre vornehmen Wünsche und werden

 beständ-

beständige Kranke. Weg hier mit der Arznei-flasche! Wer gab denn unsern ersten Aeltern Arznei? — sie waren aber auch dafür ohne Arznei gesund. Eine Frau, die ein Kind gebohren hat und der weiter nichts fehlt, als daß sie ein Kind gebohren, ist, so lange alles so gehet, wie es nach dem Laufe der Natur gehn muß, nicht zu den Kranken zu zählen, die Arznei bedürfen; und der Arzt, welcher ihr dennoch Arznei giebt, ist ein Quaksalber, er sei Hofrath, Professor, Generalmedikus oder Leibarzt beim großen Mogul, er ist in meinen Augen ein Quaksalber, weil er da thätig ist, wo die Natur allein wirken soll, und kann keine zureichende Ursache angeben, als die, daß er klüger sein will, wie die Natur, die er, nach seinen Handlungen zu schlüßen, nicht kennet. Wäre aber die Natur im Menschen nicht so voll Kraft und meisterlicher Thätigkeit, wie viel mehr Wöchnerinnen müßten bei dem häufigen Gebrauche der Arznei nicht Opfer des Todes werden, ob zwar so schon viele durch Arznei sterben müssen und noch mehr Weiber dadurch ihre Gesundheit auf immer verlieren. Doch ich will dadurch nicht etwa gesagt haben, daß eine Wöchnerinn, die wirklich krank wäre, keine Arznei brauchen solle.

Kein Menschenalter ist aber der Beschädigung durch Arznei so ausgesetzet, wie die Kinder.

Sobald

Sobald als ein Kind gebohren ist, läuft man auch gleich nach Arznei, als wenn die Arznei des Menschen Nahrung sein sollte. Oder warum soll das Kind Arznei haben? — Ich weiß die Antwort wohl, um das Kindespech auszuführen. Wir haben aber von der Natur keinen Wink, dem Kinde Arznei zu geben, sondern die Kunst hat es nur so mode gemacht. Weil die Natur in die erste Milch der Mutter die Kraft gelegt hat, den gallichten Unrath in den Gedärmen des Kindes auszuführen; so sollten wir auch billig ihr allein dieses Geschäft überlassen, und kein Arzt, der der Natur ganz treu ist, hat Ursache, Arznei zu brauchen.

Wäre es nun nicht möglich, das Kind mit der Mutter ihrer Milch zu erziehn; so müssen wir das nehmen, was dieser ersten Milch am ähnlichsten ist: das sind die süßen Molken, diese führen sicher und gewiß das Kindespech aus den Gedärmen der Kinder.

Nur zwei Fälle machen es nöthig, zu andern Dingen seine Zuflucht zu nehmen.

Wenn die Mutter schon lange zuvor, ehe sie gebahr, Milch in der Brust gehabt hat, so ist sie dicke und fett, und da mangelt ihr die Eigenschaft, das Kindespech auszuführen; und wenn

zweitens eine Amme das Kind stillen muß, dann lasse ich den Kindern alle Stunden einen Theelöffel gereinigten Honig geben. Man kann auch einen Eßlöffel Honig mit eben so viel Wasser und einem halben Eßlöffel sauern Wein vermischen und alle halbe Stunden dem Kinde einen Theelöffel davon geben; es ist hinlänglich, das Kindespech aus den Gedärmen zu schaffen.

So lasse ich die Kinder behandeln, und ich kann es durch lebendige Beweise darthun, daß sich die Kinder ohne einen Tropfen Arznei wohl befinden; nicht nur meine eigenen Kinder sind ohne Arznei wohl, sondern auch die Aeltern, welche meine Vorschrift genau befolgen, müssen es sagen, daß ihre Kinder ohne Arznei gesund sein, wenn andere bei der Arzneiflasche kränkeln.

Es kann auch gar nicht anders sein, die Störungen der Arzneien müssen die Gesundheit zerrütten, denn es sind doch gemeiniglich nur Laxirmittel. Eine große Vergehung gegen das Wachsthum und die Ernährung des Kindes!

Wir wissen ja alle, daß gesunde Kinder recht sichtlich wachsen. Dazu gehöret denn ganz natürlich, daß der Körper immerfort ernähret werden muß, wenn das Wachsthum des Kindes nicht unterbrochen werden soll. Kann wohl aber etwas größere Verhinderungen in dem

Wachs-

Wachsthume der Kinder veranlassen, als wenn der aus den Speisen bereitete Nahrungssaft durch Laxirmittel aus den Gedärmen der Kinder weggespület wird und nicht langsam in das Blut gehn kann, um den Körper zu ernähren? Die Folgen davon müssen Mangel an den zum Wachsthume nothwendigen Säften sein. Ein Mangel, der dann in den Säften allemal eine Schärfe zurücklassen muß, weil der aus den Speisen bereitete Nahrungssaft das Blut und alle Säfte im Körper milde macht und wider die Fäulniß beschützet. Diese Schärfe in den Säften der Kinder wird nun noch dadurch vermehrt, weil die Kinder an dem Tage, da sie durch Laxiren entkräftet werden, noch fasten müssen, und das soll zur Gesundheit der Kinder dienen? — Was ist aber gewöhnlicher, als wenn man sich bei Kindern eine Schärfe einbildet, daß ihnen wider die Schärfe eine recht würksame Laxanz gegeben wird, die, wenn noch keine Schärfe in den Säften da wäre, nun Schärfe hervorbringen würde.

Wie ganz widrig werden nicht zuweilen bei Kinderkrankheiten, auch wohl von Aerzten, Laxirmittel angewandt, als z. B. bei den Schwämmchen der Kinder? Diese Krankheit entstehet nur bei den Kindern, die in unreiner Luft sehr warm gehalten werden, so wird das Kin-

Kindespech jähling aufgelöset und ins Blut gebracht, wo es die Säfte des Kindes zur Fäulniß geschickt macht. Durch die ganz verkehrte Art, solche Kinder nun noch durch auflösende und abführende Mittel zu behandeln, muß die Auflösung und Fäulniß der Säfte zunehmen, so wie die Kräfte und das Leben des Kindes in eben dem Verhältnisse abnehmen. Ob nun zwar gewiß auf diese Art viele Kinder getödtet werden; so muß man sich dabei immer noch über die wohlthätige Kraft der Natur freuen, daß die Zahl der an Schwämmchen verstorbenen Kinder nicht noch größer ist.

Leider ist in unserer Gegend die Kindererziehung noch in so weit zurücke, daß man glaubt, alle Kinder müssen die Schwämmchen haben. Eine Folge von dem bösen Uebel, daß hier so selten eine Mutter ihr Kind stillet, wovon ich die Schuld einzig und allein auf die Aerzte werfe, weil ich aus sehr vielen Erfahrungen überzeugt bin, wie die Weiber sich durch ihren Arzt sehr überzeugen lassen, daß es zur natürlichen Erziehung nothwendig sei, ihre Kinder zu stillen.

Würden die Kinder natürlich erzogen; so würden gewiß von dieser sehr schmerzhaften Kinderkrankheit nicht so viele Kinder ein Opfer des Todes werden. Leider hört man noch

von

von Aerzten das unsinnige Vorurtheil, daß durch die Schwämme die Natur sich reinige. Diese Aerzte schänden die Natur.

Keines von meinen Kindern ist von diesem Uebel gepeiniget worden, und alle die Aeltern, welche mir folgten, sahen an dem Außenbleiben dieses Uebels die wohlthätige Würkung einer natürlichen Erziehung.

Nichts widerstehet dieser Krankheit so gut, als die erste dünne Muttermilch, und wenn ein Arzt, Geburtshelfer oder eine Hebamme sagt: die Milch sei nicht gut, sie sei zu dünne; so sage man diesen unwissenden Menschen ins Gesicht, daß sie ihre Kunst schlecht verstünden.

Nichts begünstiget aber diese Krankheit mehr, als der Mangel einer trocknen reinen Luft, das zu Warme Verhalten und der zeitige Genuß der Nahrungsmittel, wie ich es schon bei den Nahrungsmitteln gesagt habe.

Aus vielen sorgfältigen Beobachtungen bin ich ganz überzeugt, daß die Schwämmchen der Kinder, wenn sie bösartig gemacht worden, allemal mit einem faulen Fieber vergesellschaftet sind. Nichts ist darum so wohlthätig, als, wenn die Kinder nun einmal an diesem schmerzlichen Uebel

leiden,

leiden, die faule und warme Stubenluft oft mit reiner kühler Luft zu verwechseln.

Als Arznei ist nichts würksamer, als wenn diese kranken Kinder alle zwei Stunden einen kleinen Theelöffel Rheinwein bekommen und alle drei Stunden ein kühles Klystier aus sauern Molken. Die Molken haben das Gute, daß sie der Fäulniß der Säfte widerstehn und zugleich das Kind nähren, da die Kinder bei den Schwämmchen nicht gut schlingen können. Die übrige Behandlung gehöret für den Arzt und der muß die Schwämmchen ganz wie ein Faulfieber behandlen.

Es ist zwar wahr, daß die Schwämmchen nicht entstehn würden, wenn das Kindespech nicht da wäre, es muß also ausgeführet werden, aber nicht durch thätige Arznei, sondern durch die erste Milch der Mutter, oder durch Molken. Ich behaupte, daß die Aerzte an diesem widrigen Verfahren schuld sind, sie waren mit der Natur nicht zufrieden und es war ihnen nicht genug, daß die Natur allein das Kindespech wegschafte, darum mußte die Kunst auch dabei angewandt und das sanfte kühlende Ausführen durch Laxirmittel verdoppelt werden.

Wenn

Wenn es nun aber Arznei sein muß; so ist das auf obige Art bereitete Honig reitzbar genug, das Kindespech auszuführen.

Ich habe aber allemal gefunden, daß sich die Kinder viel besser befanden, welche Nichts, als die erste Milch oder Molken bekamen.

Wenn die Weiber schon lange vor der Geburt Milch in Brüsten haben; so ist sie viel dicker und fetter und also schlechter, darum hat sie nicht die gute Eigenschaft, das Kindespech, so wie die dünne Milch, fortzuschaffen, weil sie zu fett ist. Diese Weiber werden sehr gut thun, daß sie den Kindern alle Stunden einen Theelöffel Honig geben.

Gesunde Kinder müssen durchaus weiter keine Arznei bekommen.

Es glaube doch ja Niemand, daß gesunde Kinder in ihren Magen und Gedärmen Unreinigkeiten haben. Sobald als Unreinigkeiten in den Gedärmen sind, die nicht dahin gehören, verursachen sie Krankheit und Schmerz, und dann ist es ganz falsch, gleich nach einer Laxanz zu laufen. Das ist ein viel zu gewalthätiges Mittel, welches oft die Natur in ihren Bemühungen stören kann, allein das Uebel zu heben;

und wäre das Kind nun wirklich krank und vielleicht ein Fieber in dem Körper des Kindes; so kann durch eine nicht schickliche Laxanz des Kindes Krankheit sehr vermehret werden. Auch ist zwischen den Laxirmitteln ein sehr großer Unterschied; denn ein Laxirmittel, das den Wurmschleim sehr gut und schicklich aus den Gedärmen eines Kindes brächte, könnte, wenn es wider faule Unreinigkeit gegeben würde, eine faule Krankheit tödtlich machen. Die Natur dieser Unreinigkeiten bei kranken Kindern kann nur der langsam beobachtende Arzt erforschen. Auch schicket sich nicht jede Laxanz für die eigene Beschaffenheit der Körper und der Jahreszeit.

So lange aber, als Kinder gesund sind, ist jedes thätige Arzneimittel ein Sturm gegen die Festung der Gesundheit, und der Arzt, welcher die Aeltern nicht belehret und ihre gesunden Kinder doch durch Laxirmittel krank macht, ist ein gewinnsüchtiger Quaksalber. Es befinden sich zwar die Aerzte wohler dabei, denn durch das ofte Laxiren wird der Körper geschwächet und dann ist an kränklichen Menschen stets etwas zu verdienen. Man darf auch nur die Kinder betrachten, welche alle Jahre vier, fünfmal laxiren müssen, ob ihr gelbes Antlitz Gesundheit verkündiget.

Wenn

Wenn Unreinigkeiten in Gedärmen sind; so zeigen sie sich, und oft schaffet sie die Natur allein weg. So wie das aber nicht ist und man ist ganz von Unreinigkeiten überzeugt, ist es Zeit, die Unreinigkeit auszuführen, und da würde ich mich nicht fürchten, abführende Mittel zu gebrauchen, und wenn das Kind schon daläge und die Blattern hätte. Da lernt man aber die Aerzte kennen. Gesunde Kinder durch Laxirmittel zu schwächen, tragen sie kein Bedenken; aber wenn sich z. B. bei Blattern und Masern noch Unreinigkeiten in Gedärmen befänden und auch wohl gar in einem Friesel sich zeigten, dann haben sie keine Anzeige, den faulen Plunder auszufegen, sondern lassen durch das zweite Fieber lieber den Kranken am faulen Fieber sterben. —

Oft halten auch Unreinigkeiten den Ausbruch der Blattern und Masern auf, und Dank sei es der Erfindung der Klystire, daß man, ohne dem Körper die zu den Blattern und Masern nothwendigen Kräfte zu nehmen, auf eine sehr gelinde Art diese Unreinigkeiten aus den Gedärmen schaffen kann.

So nothwendig in Blattern die abführenden Mittel sind, wenn wirklich Unreinigkeiten da

sind; so ist es doch ohne alle Ursache gehandelt, wenn man die Kinder durch Laxiren plaget, um sie wider die Bösartigkeit der Blattern zu sichern. Denn daß man sagen wollte, es können Unreinigkeiten dasein, deswegen sind sie noch nicht da, und wenn ein Arzt Unreinigkeiten ausführen will, die nicht dasind; so ist er, indem er es thut, nicht vollkommen bei Verstande.

So ist es auch ganz etwas Gemeines, die Kinder fleißig laxiren zu lassen, wenn sie, indem sie Zähne bringen, den Durchfall haben; warum aber? — — Es ist wahr, daß, wenn die Kinder Zähne bringen, ein ganz eigener Reitz auf die Galle entstehn muß, weil einige einen gallichten Durchfall bekommen und sich doch dabei verhältnißmäßig wohl befinden; andere bekommen gallichtes Erbrechen, doch seltner. Noch seltner fehlet bei einigen der Zugang der Galle nach den Gedärmen, sie haben verstopfte Leibesöffnung, der Unrath ist ganz weiß und zach. Alles entstehet durch den Reitz, welchen die Zähne, indem sie die Zahnhöhle durchbohren, auf die Galle bewirken. Wird aber ein Laxirmittel diesen Reitz heben? — oder wird durch das Laxirmittel der Reitz und das Zahnfieber ver-

vermehret und das Kind geschwächet? — Schlimm ist es, daß das Zahnfieber und der Reitz auf die Galle allemal bei schwächlichen Kindern am lebhaftesten ist und daß sodann bei solchen durch Laxirmittel die Zufälle heftiger werden. Kinder, welche recht einfach in der Natur erzogen werden und also gesund sind, bringen die Zähne leicht und gut, und auch da müssen die Aeltern, welche mir folgten, es sagen, daß ihre Kinder die Zähne ohne einen bösen Zufall brachten.

Doch das sind Krankheiten, die gehören für die Aerzte und für diese Herren gehöret mein Büchlein nicht; es ist auch recht gut, denn nur einige, nicht alle werden gut auf mich zu sprechen sein, daß ich ihre Laxirkunst so herabsetze — und die Gesundheit nicht vom Arzte, sondern von der Natur hoffe.

Meine Leser wollte ich durch dieses Kapitel nur abmahnen, ja nicht, nach der sehr bösen und doch üblichen Gewohnheit, ihrer Kinder Gesundheit aus der Vorrathskammer der Laxirmittel zu holen, weil diese Plage der Kinder nur ihre Gesundheit stören muß.

Zwar bekommen meine Kinder auch Mittel zur Gesundheit, als z. B. im Frühjahre, wenn der neue Honig kömmt, einige Wochen ein paar Mal Honig; im Mai und übrigem Sommer Buttermilch, Molken und Milch; wenn das Obst kömmt (und nicht zu theuer ist), alle Tage Obst. Haben sie Lust, rohe Möhren oder Mohrrüben zu essen, so sehe ich es gern, denn sie sind Kindern sehr gesund. Das sind in meinen Augen die besten Mittel für Gesunde, besonders wenn Kinder dabei die Freiheit haben, sich in der freien Luft täglich nach ihrem Wohlgefallen zu bewegen, wie sie wollen.

Aber Arznei bekommt kein Kind, denn noch einmal, sie gehöret für Kranke, und werden nicht noch die meisten Krankheiten allein durch die Natur gehoben, wenn die Natur nicht in ihrem glücklichen Bemühen gestöret wird.

Vorzüglich schadet man kränklichen Kindern durch das unzeitige Reitzen zum Genusse durch wohlschmeckende und reichlichnährende Nahrungsmittel, dadurch wird manches leichte Uebel in eine schwere Krankheit verwandelt. Kräftige und nahrhafte Speisen gehören nur für Gesunde. Wer aber seine Kinder so behandelt,

handelt, wie ich gesagt habe, daß ich die meinen behandle, der kann sicher darauf rechnen, daß er nicht nöthig haben wird, seinen Kindern eine Nahrung zu versagen; denn wenn sie so natürlich erzogen werden, wird ihnen die Gesundheit nie fehlen, weil nach dem Willen des Schöpfers unsere Bestimmung Gesundheit ist.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Crusius, Samuel Gotthelf

Von den Mitteln Kinder zu gesunden Menschen zu erziehen

Leipzig 1796

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.828
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106791-3
VD18 11389710-004